



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Veganismus unter besonderer Berücksichtigung
des Lebensstilkonzeptes und
der Tierrechtsbewegung.
Eine qualitative Untersuchung.

Verfasser

Philip Schleinzer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

(Mag.rer.soc.oec.)

Wien, März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Studienzweig

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Dr. Hildegard Weiss

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	5
1.1 Untersuchungsgegenstand / Forschungsinteresse	5
1.2 Entwicklung der Fragestellung / Forschungsfrage	6
1.3 Forschungslage/Quellenstand.....	7
1.4 Ziel der Arbeit.....	8
1.5 Aufbau der Arbeit.....	8
2 Theoretischer Rahmen	10
2.1 Was ist Veganismus? Eine Annäherung bezüglich Definition und Bedeutung .	11
EXKURS 1: SOZIOLOGIE DES ESSENS.....	15
2.2 Veganismus als Lebensstil.....	18
2.3 Formen des Veganismus	23
2.4 Motive und Beweggründe	27
2.4.1 Gesundheitliche Beweggründe.....	29
2.4.2 Ethische Beweggründe.....	32
2.4.3 Ökologische Beweggründe.....	32
2.4.4 Ökonomische Beweggründe	33
2.5 Geschichtliche Entwicklung.....	33
2.5.1 Antike Wurzeln des Veganismus	34
2.5.2 Neuzeitliche Tierethik	35
2.5.3 Die moderne Tierrechtsbewegung.....	39
EXKURS 2: DIE MENSCH-TIER-BEZIEHUNG	39
2.6 Was ist Anti-Speziesismus?	40
3 Methodologie / Datenerhebung	50
3.1 Erhebungsinstrument – Das qualitative Interview	50
3.2 Gespräche und Anmerkungen.....	51
4 Methodologie / Datenauswertung	56
4.1 Der so genannte „Suchraster“ von Gläser/Laudel als Modifikation des Mayringschen Verfahrens	57

4.2 Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse	59
4.3 Kategoriensystem/Suchraster	61
EXKURS 3: ERMITTLUNGEN GEGEN TIERSCHÜTZER_INNEN UND TIERRECHTLER_INNEN NACH §278.....	64
4.4 Interpretation der Forschungsergebnisse.....	66
4.4.1 Einzelfalldarstellung C	68
4.4.2 Auswertung der Transkripte primär ethisch motivierter Veganer_innen....	71
4.4.2.1 Umstellung/Probleme.....	71
4.4.2.2 Motive und Erwartungen	75
4.4.2.3 Definitionen und persönliche Bedeutung des Veganismus	79
4.4.2.4 Reaktionen aus dem sozialen Umfeld.....	82
4.4.2.5 Persönlicher Beitrag / Politisches Engagement	87
4.4.2.6 Wahrgenommene Veränderungen	91
4.4.2.7 Persönlicher Umgang mit dem Thema Gesundheit	93
5 Zusammenfassung der Ergebnisse	95
6 Quellenverzeichnis	98
6.1 Literatur	98
6.2 Internet.....	102
Abbildungsverzeichnis	104
Tabellenverzeichnis.....	105
Anhang	106
Interviewleitfaden	106
Abstract.....	108
Danksagung.....	109
Lebenslauf	110

1 Einleitung

1.1 Untersuchungsgegenstand / Forschungsinteresse

Die vorliegende Arbeit behandelt das sehr breit gefächerte Thema Veganismus (oder etwas veraltet und lediglich auf die Ernährungsebene bezogen: strengen Vegetarismus), worunter ein Lebensstil verstanden werden soll, der sich auf verschiedensten Ebenen widerspiegelt. In diversen Publikationen als auch im Bewusstsein vieler Menschen wird Veganismus (noch immer) auf die Ebene der Ernährung und des Konsums reduziert – oder allgemeiner auf das Materielle – , was meiner Meinung nach vielen vegan lebenden Personen subtile Gewalt antut, da Missverständnisse reproduziert werden und vegane Lebensstile nicht gänzlich korrekt transportiert werden. Diese Arbeit beansprucht daher den Gegenstandsbereich etwas zu erhellen. Veganismus als Lebensstil im Sinne eines allgemeinen Orientierungsmusters (vgl. Richter 2006) tangiert das Denken und das Bewusstsein, Konsum- und Freizeitgewohnheiten als auch insgesamt den Umgang mit nicht-menschlichen Lebewesen und wirft die Frage auf, ob diese prinzipiell dem menschlichen Nutzen unterworfen sind. Dennoch sind die unterschiedlichen Entwürfe stark individuell geprägt: Veganer_innen lehnen grundsätzlich jegliche Konsumgüter aus tierlicher Produktion ab, manche engagieren sich für Tierrechte oder Tierschutz, manche leben ihn als life-style.

Dazu konstatiert Thomas Schwarz: „Veganismus darf nicht als eine ‚Ernährungslehre‘ (unter vielen) verstanden werden oder, wie in aller Regelmäßigkeit zu beobachten ist, auf die Ebene der Ernährung reduziert werden, wobei es – ebenfalls wiederkehrend zu beobachten – nur darum sich zu drehen scheint, ehrgeizig Nachweise für mögliche Risiken im Falle einer Fehlernährung zu erbringen oder Veganer (sic) in einer Weise von subtil bis offensiv zu diskreditieren.“ (Schwarz 2005: 157)

Da der Themenbereich nicht sonderlich gut beleuchtet ist, viel an Unwissenheit und schleierhaftem Verständnis kursiert und auch (vor allem) in den Sozialwissenschaften wenig Beachtung findet, stellt die vorliegende Arbeit einen

Versuch dar diese Thematik differenziert zu betrachten. Es soll in die Lebenswelten vegan lebender Menschen geblickt und diese unter gewissen Aspekten beleuchtet werden. Zu diesem Zweck wurden Gespräche mit vegan lebenden Menschen geführt und analysiert.

Wie bereits erwähnt wird Veganismus oftmals in die Riege alternativer Ernährungsformen oder alternativer Lebensstile gestellt. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass bei der Entscheidung für eine bestimmte Lebensweise oftmals auch politische bzw. ökonomische Handlungsmotive im Vordergrund stehen – es soll daher auch die moderne Tierrechtsbewegung behandelt werden.

Dass dieses Phänomen sehr polarisierend¹ ist, kann nicht zuletzt an den Ermittlungen gegen Tierschützer_innen und Tierrechtler_innen, welche im Jahr 2007 begonnen hatten, gesehen werden – dazu weiter unten ein Exkurs. Allerdings ist vorweg zu nehmen, dass nicht alle Veganer_innen auch gleich Tierrechtler_innen sind in dem Sinne als diese politisch aktiv werden.

1.2 Entwicklung der Fragestellung / Forschungsfrage

Aufmerksam auf das Thema der veganen Lebensstile wurde ich zufällig beim Recherchieren des Begriffs „Veganismus“. Hierbei stieß ich auf das 2006, in zweiter Auflage, erschienene Buch mit dem Titel „Vegane Lebensstile“ von Angela Grube, welches an der Universität Bielefeld als Abschlussarbeit eingereicht wurde. Nach gewissenhaftem Lesen war es mir ein Bedürfnis diese Thematik nochmals aufzugreifen, da ich die Ergebnisse aus eigenen Erfahrungen sowie einschlägiger Literatur eher anzweifelte. Besonders zweifelhaft war dabei die mir nicht verständliche Konstruktion *eines* veganen Lebensstils.

¹ Schon im Diplomarbeitseminar - als ich das Thema vorstellte - wurde ich seitens Kolleg_innen mit Begriffen wie Sektiererei und Gutmenschentum konfrontiert. Verzerrte Wahrnehmungen über vegan lebende Menschen scheinen also weit verbreitet zu sein.

Die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung wurde folgendermaßen entworfen:

Wieso entscheiden sich gewisse Menschen für einen veganen Lebensstil?

Die daraus abgeleiteten *Subfragen* lauten folgendermaßen:

- *Kann von lediglich einem veganen Lebensstil ausgegangen werden?*
- *Welche Rolle spielt die moderne Tierrechtsbewegung für die Entscheidung für einen veganen Lebensstil?*

1.3 Forschungslage/Quellenstand

Wird der Begriff „Veganismus“ in einem sozialwissenschaftlichen Umfeld recherchiert, fällt eines schnell auf: viel dazu wurde nicht publiziert, doch werden die Publikationen zu diesem Thema stets mehr.

Auch Angela Grube hält folgendes fest: „Benachbarte Disziplinen wie die Soziologie beschäftigen sich nur am Rande mit dem Veganismus, und in der Psychologie wird er allenfalls im Zusammenhang mit Ess-Störungen (sic) thematisiert.“ (Grube 2006: 10)

Neben einigen Diplomarbeiten aus jüngerer Zeit gibt es in erster Linie – vor allem ab Beginn der 90er Jahre – eine Menge an naturwissenschaftlicher (ernährungsphysiologischer) Literatur, welche sich mit dem Gesundheitszustand (Kalorienaufnahme, Blutwerte, Lebenserwartung) des Menschen auseinandersetzen – in anthropozentrischer Manier. Thomas Schwarz (2005) bietet allerdings eine sehr interessante Arbeit mit Schwerpunkt „musikorientierte Szenen“ an. Konkret werden im Online-Katalog der Universitätsbibliothek Wien (<http://opac.univie.ac.at/>) unter dem Begriff „Veganismus“ lediglich zwei schriftliche Arbeiten gefunden, unter dem Begriff „vegan“ wurden neun Treffer erzielt, wovon wie bereits oben stehend erwähnt mehr als die Hälfte davon aus

den Ernährungswissenschaften oder aber vereinzelt aus den Sportwissenschaften kommen.

Des Weiteren existieren eher eine Reihe an literarischen Texten, die den Veganismus als eine Lösung auf bestimmte Problembereiche propagieren und wiederum mit naturwissenschaftlichen Argumenten spielen (zum Beispiel die Effizienz einer veganen Ernährung als Lösung für das Welthungerproblem), ethische und moralische Überlegungen aber auch anstellen.

1.4 Ziel der Arbeit

Erklärtes Ziel der vorliegenden, empirischen Arbeit ist neben der Beantwortung der Forschungsfrage das Einblicken in Lebenswelten, was für den Großteil der Gesellschaft nur schwer nachvollziehbar ist. Des Weiteren sollen die Beweggründe sowie der subjektive Bedeutungsgehalt der befragten Personen erläutert und anschließend interpretiert werden.

1.5 Aufbau der Arbeit

Beginnend mit der Einleitung (Kapitel 1) sollen nachfolgend in Kapitel 2 mit dem Titel „Was ist Veganismus? Eine Annäherung bezüglich Definition und Bedeutung“ teilweise vegetarische/vegane Lebensformen skizziert und Hintergrundinformationen zu Geschichte und Handlungsmotiven thematisch aufbereitet werden. Des weiteren sollen verschiedene Lebensstilkonzepte als auch die moderne Tierrechtsbewegung vorgestellt und die wichtigsten Begriffe erläutert werden. In Kapitel 3 wird auf die sozialwissenschaftliche Methodik Bezug genommen und erläutert werden wieso für die vorliegende Untersuchung eine qualitative Methode einer quantitativen vorgezogen wurde. In Kapitel 4 folgen dann die Darstellung thematisch relevanter Textstellen sowie die interpretatorische Auswertung der Gespräche. Die Zusammenfassung der Ergebnisse ist in Kapitel 5 nachzulesen – weiters findet sich Platz, um der

Thematik einen Ausblick zu gewähren. Danach folgt das Literaturverzeichnis und im Anhang ist der „Gesprächsleitfaden“ zu finden.

Fortlaufend verwende ich bewusst den sachlichen Neologismus *tierlich* anstatt „tierisch“, weil letzterer „[...] eine eindeutig pejorative Konnotation besitzt“ (Mütherich 2003: 3; zur Kritik an dem Begriff „tierisch“ vgl. Teutsch 1987: 190 f.). Dementsprechend werden speziesistische Haltungen tangiert und es ist geradezu eine Forderung vieler Tierrechtler_innen diese Diskriminierungsform zu überwinden. Thematisch wird dies im Kapitel „Was ist Anti-Speziesismus?“ genauer behandelt.

Weiters möchte ich anmerken, dass in dieser Arbeit dem Lesefluss nicht soviel Bedeutung beigemessen und das Sprachkonzept „Performing the Gap“ angewandt wird. (vgl. <http://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap>)

2 Theoretischer Rahmen

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem äußerst kontrovers diskutierten, doch stetig aktueller werdenden Phänomen *Veganismus*, wobei damit – wenn auch etwas veraltet und auf die Ebene der Ernährung verschoben – eine Form von strengem Vegetarismus verstanden wird. Menschen, die sich für eine solche Lebensweise entscheiden, meiden jegliche Produkte aus tierlicher Produktion (wie zum Beispiel Fleisch, Milch, Honig, Eier, Leder, Wolle, und sehr viele weitere Produkte, die in Form von Derivaten in diesen enthalten sind). Menschen tun dies aus unterschiedlichsten Gründen und haben verschiedene Zugänge zu einer veganen Lebensweise, die weiter unten erläutert werden.

Im nun folgenden Kapitel erfolgt die Einordnung des Themas in den sozialwissenschaftlichen Diskurs und eine Abhandlung bezüglich Definition und Bedeutungstiefe für vegan lebende Menschen. Nachdem die zentralen Begrifflichkeiten erläutert wurden, folgt ein zur Thematik passender Exkurs über eine Soziologie des Essens. Anschließend soll auf theoretische Konzepte verwiesen werden: Veganismus soll als Lebensstilkonzept behandelt werden. Weiter geht es mit dem Kapitel „Formen des Veganismus“, in welchem auf verschiedene Ausprägungen verwiesen wird, bevor auf die Beweggründe für die Entscheidung für einen veganen Lebensstils eingegangen wird. Danach wird ein geschichtlich-theoretischer Abriss vom strikten, damals ethisch-religiös motivierten Vegetarismus der Antike über die Neuzeit bis hin zur aktuellen Lage gegeben werden. Analog dazu sollen die Beweggründe für eine solche Lebensweise angeführt werden. Da sich viele Veganer_innen als Teil der globalen Tierrechtsbewegung verstehen, scheinen auch die Darstellung der Tierrechtsidee und deren folgenreiche Auswirkungen wie das Entstehen eben dieser Befreiungsbewegung wesentlich, auf die später im Rahmen von (neuen) sozialen Bewegungen noch eingegangen wird. Zu guter letzt wird sich dem Terminus Anti-Speziesismus angenähert.

2.1 Was ist Veganismus? Eine Annäherung bezüglich Definition und Bedeutung

Beim Recherchieren der Begriffe Vegetarismus und Veganismus sowie dessen Ableitung aus dem Lateinischen kam ich zu der Erkenntnis, dass wohl einiges an Uneinigkeit und Widersprüchen selbst in wissenschaftlichen Kontexten vorherrschen – es werden unterschiedliche Wörter als vermeintliche Herleitung sowie unterschiedliche Jahreszahlen genannt.

Der Begriff *Vegetarismus* lässt sich allgemein aus dem lateinischen Wort „vegetare“ ableiten (Clements 1996: 9), heißt übersetzt „gedeihen“ und wird als Synonym für Pflanzenkost oder fleischlose Kost gebraucht. (Stowasser 1994: 540) Aus diesem wiederum wurden im angelsächsischen Raum die Begriffe „vegetarianism“ und „vegetarian“ abgeleitet. Das Datum der Erstverwendung der Begriffe variiert allerdings: Obwohl das Oxford English Dictionary (<http://de.wikipedia.org/wiki/Vegetarismus>) den Terminus mit 1839 erstmals datiert, schreibt sogar die Vegetarian Society: „Up until 1847, the word 'vegetarian' did not exist.“ (<http://www.vegsoc.org/page.aspx?pid=827>) Zuvor war der Begriff der „pythagoreischen Kost“ gebräuchlich, da der griechische Philosoph und Mathematiker als Hauptvertreter dieser Lebensweise gilt (vgl. Grube 2006: 23).

Offensichtliche Verwirrung herrscht um den Terminus „vegetus“: dieser wird mitunter als Wortstamm angesehen und mit „gesund“ (vgl. ebd.: 23) übersetzt. Tatsächlich handelt es sich nicht um das Adjektiv *vegetus*, welches richtigerweise mit rüstig, lebhaft, munter übersetzt wird, sondern um das Perfektpartizip des oben erwähnten Verbs „vegetare“, das ebenfalls „vegetus“ heißt (Stowasser 1994: 540) – soviel zur Etymologie des Begriffs „vegetarisch“.

Ethische Überlegungen zum Konsum von Milchprodukten wurden bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts innerhalb der vegetarischen Lebensweise in Großbritannien diskutiert (<http://www.vegansociety.com/about/history.aspx>), welche im Zuge der Lebensreformbewegung eine immer breitere Öffentlichkeit erreichte. Schon damals wurde der Zusammenhang von Fleischindustrie und Milchproduktion deutlich (männliche Kälber werden im Regelfall von der Industrie zu Kalbsfleisch oder ähnlichem verarbeitet, da sie in ihrem späteren Leben keine Milch geben werden), was auch heute noch ein gängiges Argument vieler vegan lebender Personen darstellt. Aus diesem Disput zwischen prominenten Vegetariern und strikten Vegetariern, welche eben sämtliche tierliche Produkte ablehnten, entstand das Bedürfnis die „Vegan Society“ zu gründen, um sich begrifflich von den klassischen Vegetariern abzugrenzen. Dies geschah im November 1944 durch Donald Watson. (vgl. Schwarz 2005: 75)

„Der Begriff vegan ist eine Wortschöpfung Watsons aus den ersten drei und den letzten zwei Lettern des englischen vegetarian...“ (ebd.: 75). Aus dem Wort „**vegetarian**“ entstand demzufolge der Neologismus *vegan*.

Darüber hinaus haben sich Symbole entwickelt, die von Veganer_innen rund um den Globus getragen werden:



Abb.1: Veganblume oder Vegan-Trademark (links) und V-Label (rechts), mit dem vegane Produkte gekennzeichnet werden.

Definition Veganismus

Das Adjektiv *vegan* wird in verschiedenen Ausprägungen im Sprachgebrauch verwendet:

- erstens kann es für eine Mahlzeit oder ein Nahrungsmittel verwendet werden, „[...] für dessen Herstellung keine Tierprodukte eingesetzt wurden“ (Stößer 2006: 41);
- zweitens beschreibt es „[...] eine Ernährung, die ausschließlich [sic] aus veganen [...] Gerichten besteht.“ Synonym dazu ist das Substantiv Veganismus zu verwenden. Dabei handelt es sich um eine „Form der vegetarischen Ernährung (...), bei der alle Tierprodukte (...) vermieden werden.“ (ebd.: 41) Um sprachliche Missverständnisse zu vermeiden schlägt Stößer vor, den Begriff Vegankost zu verwenden, da in diesem Falle nur die Ernährungsform gemeint ist (vgl. ebd.: 42). In der Literatur ist dies auch als strikter Vegetarismus bekannt.
- Drittens kann das Adjektiv für eine Person verwendet werden, die *Veganismus als Lebensweise* praktiziert – hierbei wird jeglicher (wissentliche) Konsum aus tierlicher Produktion abgelehnt, was über Nahrungsmittel weit hinaus zielt: so zum Beispiel Gebrauchsgegenstände aus Haut (Leder, Pelz) und andere Tierprodukte wie Seide, Perlen, Tierwolle, usf. Weiters zu berücksichtigen sind tierversuchsgetestete Stoffe in Kosmetika und Arzneimittel sowie „[...] nichtmaterielle ‚Produkte‘ wie ‚Haustier‘haltung, Zurschaustellung von Tieren [Tierkämpfe, Zirkusse, Zoos] usw.“ (ebd.: 42) Dieser Wortauslegung wird zentrale Bedeutung beigemessen.

Der Duden versteht unter Veganismus die „ethisch motivierte Ablehnung jeglicher Nutzung von Tieren und tierischen Produkten“ (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Veganismus>). Auch diese Definition schließt Veganismus eindeutig als Kostform aus.

In der Praxis ergeben sich aufgrund diverser Umstände (produktionsbedingte Spuren, nicht-deklarationspflichtige Inhaltsstoffe und Aromata, produktionsbedingter Verschleiß von Tierprodukten bei Soja-Joghurts, usf.) Abgrenzungsschwierigkeiten bezüglich der Definition einer veganen Lebensweise. Einfacher ist es Veganismus als „[...] persönliche[n] und politische[n] Anspruch“ zu sehen, nicht aber als „Zustand“ (Twelve 2006: 45). Diesem Gedanken trägt die folgende Definition am ehesten Rechnung:

Nach Thomas Schwarz (2005) versuchen Veganer_innen „[...] grundsätzlich so zu leben, dass Tiere dabei so wenig wie nur möglich bis – bestenfalls – gar keinen Schaden nehmen; sie lehnen daher auch die Zurschaustellung von Tieren im Zoo oder Zirkus, das Reiten, die Jagd und alle Tierversuche ab, kurz: jegliches Tun, bei dem Menschen Herrschaft über Tiere erlangen. Veganismus ist – in einer möglichst konsequenten Form betrachtet – allerdings gar nicht so eindeutig zu definieren.“ (ebd.: 75)

Die in veganen Kreisen viel zitierte Kath Clements (1996) definiert Veganismus als „[...] die Folge einer konsequenten und beharrlichen Auseinandersetzung mit Menschenrechten und den Rechten der Tiere, Umweltschutz und den Ernährungsproblemen in der Welt.“ (ebd.: 10) Auch wenn der letzte Punkt durchaus umstritten ist, scheint dies eine interessante Definition zu sein, da sie zum einen auf den rationalen Charakter dieses Phänomens verweist (dazu mehr bei der Beschreibung der Tierrechtsbewegung) und zum anderen ein Bündel an Einstellungsmustern – wiederum im Sinne eines allgemeinen Orientierungsmusters – meint.

Veranlasst durch diese Lebenseinstellung beziehungsweise Sichtweise versuchen Veganer_innen „[...] die Entwicklung und Etablierung tierfreier Alternativen in sämtlichen Lebensbereichen zu forcieren.“

(<http://www.jugendszenen.com/Veganer/Intro.html>)

Ein problematischer Aspekt hinsichtlich der Definition sind Selbstbezeichnungen: oftmals bezichtigen sich Menschen als vegan lebend, obwohl diese ihrem Konsummuster (bejahen den Konsum von Honig) oder aber ihrer Einstellung

nach (vertreten „softe“ Schlachtmethoden oder wollen Tierleid lediglich minimieren, nicht jedoch abschaffen) nicht als vegan bezeichnet werden können, sondern bestenfalls als Veganköster_innen. Eine Erklärung dafür könnte die soziale Erwünschtheit in bestimmten politischen Szenen sein, die eine grundsätzlich ausbeutungsfreie Gesellschaft fordern. Beispiele dafür sind (wenn auch nicht in jedem Fall) Freeganer_innen, auf die weiter unten im Kapitel „Formen des Vegetarismus“ eingegangen wird.

EXKURS 1: SOZIOLOGIE DES ESSENS

„[D]as Thema Ernährung ist einfach so heikel...es ist explosiv...es ist so unglaublich persönlich.“
(Interview mit C: 4)

Ich möchte an dieser Stelle eine soziologische Auseinandersetzung mit den Themen Nahrung und Essen einbringen, da dadurch meiner Ansicht nach ein einfacherer Zugang ermöglicht wird – im Laufe der Arbeit wird allerdings ersichtlich, dass Veganismus keine reine Ernährungsweise darstellt, sondern weit darüber hinausgeht (vgl. Schwarz 2005: 95; 157ff).

Die Nahrungsaufnahme ist nicht nur ein zentraler Bestandteil menschlichen Lebens, bei dem es darum geht die Lebensfunktionen aufrecht zu erhalten; sie besitzt nämlich „[...] einen von historischen und kulturellen Einflüssen geprägten Charakter (...)“ und kann „[...] somit [als] eine komplexe Handlung, durch die ein physiologisches Bedürfnis unter ständiger Anpassung an das materielle Angebot einerseits und soziale Normen andererseits befriedigt wird (...)“, verstanden werden. (Plasser 1994: 88)

Eva Barlösius (1999) vermag mit ihrer „Soziologie des Essens“ die sozialen Implikationen eines veganen Lebensstils präzise zu beschreiben. Obwohl sie zwar (nur) von Ernährungsstilen ausgeht, gibt es deutliche Analogien zum Veganismus hinsichtlich „der sozialen Wirkungsweise.“ (ebd.: 55)

In ihrem Buch „Soziologie des Essens – eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung“ (1999) unterscheidet sie grundsätzlich zwischen „[...] zwei große[n] Gruppen von diätetisch motivierten Ernährungsstilen“ (ebd.: 53):

- erstens „medizinisch induzierte Diäten“ (Typ 1), welche in erster Linie der Behandlung von Krankheiten oder etwa Adipositas dienen; (ebd.: 54)
- die zweite und für die vorliegende Untersuchung relevante Gruppe ist die der „reglementierten Ernährungsstile“ (ebd.: 55) (Typ 2): diese setzen sich für ein umfassendes Lebenskonzept ein und gelten „[...] beinahe für die gesamte individuelle Lebensführung und solche Lebensbereiche, die nicht gesellschaftlich normiert sind.“ (ebd.: 55)

Durch die letzte Textpassage wird deutlich, dass es sich hier um eine Art Lebensstilkonzept handelt, nach welchem auch das Phänomen Veganismus behandelt werden soll. Dies geschieht im Anschluss an diesen Exkurs.

Barlösius (1999) stellt fest, dass „[...] Essen und die alltägliche Lebensführung durch soziale und kulturelle Üblichkeiten und Alltagsroutinen geprägt [sind], die gewohnheitsmäßig und eher unbewusst denn reflektiert oder rational begründet vollzogen werden.“ (ebd.: 55) Vegan lebende Menschen verfolgen hingegen oftmals eine „[...] überlegte und prinzipienorientierte Gestaltung der Ernährung und Lebensführung“ (ebd.: 55), die in erster Linie mit Konsequenzen sozialer Art verbunden ist. Liegen gesundheitliche Motive vor, werden diese eher akzeptiert, da dadurch keine Infragestellung des Wertesystems des Gegenübers erfolgt. Handelt es sich um „[...] eine persönliche Entscheidung (...), kann dies große soziale Distanz demonstrieren und tatsächlich auch schaffen.“ (ebd.: 56) Damit skizziert Barlösius die zu erwartenden Reaktionen des sozialen Umfelds (Familie, Freunde, Bekannte) sehr deutlich, die im Interpretationsteil (Kapitel 4.4) ausführlich dargestellt werden.

Die oft gängige Aussage von veganen Befragten des Nicht-mehr-unterstützen-wollens der Tierausbeutungsindustrien geht schon in die Richtung, was Barlösius unter „sozialer Distanzierung“ beziehungsweise als „Instrument sozialer Distanzierung“ versteht (ebd.: 53). Allerdings scheint hier eine aktive Distanzierung der Akteure eher im Sinne einer Distinktion gemeint, wie es im Zuge einer Selbstauflegung eines „health-lifestyles“ (ebd.: 55) beschrieben wird. Diese Distinktionen – ob subtil oder offen – nehmen auch bei der Deskription von Lebensstilen einen entscheidenden Platz ein (vgl. Richter 2005:115ff.).

Abgegrenzt könnte ein veganer Lebensstil – solange dieser nicht etwa spirituell oder religiös begründet ist – von diesen „reglementierten Ernährungsstilen“ hinsichtlich der Argumentation und Legitimation werden: bei letzteren wird nämlich „[...] zusätzlich oder ausschließlich auf ideelles, vielfach weltanschauliches Orientierungswissen, wie die Anthroposophie (...)“ (Barlösius 1999: 53) zurückgegriffen. Veganer_innen argumentieren wie zu sehen sein wird meistens rationaler und stützen sich auf naturwissenschaftliche oder rechtsphilosophische Erkenntnisse. Da die individuellen Überlegungen, die zu einem praktizierten Veganismus führen, „[...] mit Wissen begründet und häufig zusätzlich moralisch gerechtfertigt [werden,] (...) werten sie gleichzeitig die kulturell und sozial üblichen Eßpraktiken (sic) moralisch ab.“ (ebd.: 56)

Eines steht fest: Die Tierausbeutungsindustrien samt ihren Unterstützer_innen verbunden mit anthropozentrischen Wertvorstellungen und der Aufrechterhaltung des Mensch-Tier-Dualismus kann auch ohne empirische Befunde als die hegemoniale Leitkultur angesehen werden – insofern kann das Verlassen der „gemeinsamen Tafel“ als Sinnbild für die vegane Lebensweise gelten. (vgl. ebd.: 55)

2.2 Veganismus als Lebensstil

Bevor auf spezifisch vegane Lebensstile und die Beantwortung der Frage, ob es solche überhaupt gibt, eingegangen wird, möchte ich die Lebensstilforschung kurz historisch und theoretisch skizzieren.

Den Begriff „Lebensstil“ verwendeten die frühen Soziologen Max Weber und Georg Simmel schon Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Weber verwendete diesen gleichbedeutend mit „Lebensführung“ und strebte eine begriffliche Abgrenzung zu dem damals alles beherrschenden Klassenbegriff an. (vgl. Lüdtkke 1989: 24)

Georg Simmel wandte ihn in seiner Abhandlung über das Geld an, und beschrieb „[...] den Lebensstil der Moderne am Beispiel des Geldes.“ (Richter 2006: 13) Dieser von der Vorherrschaft des Geldwesens geprägte (gesellschaftliche) Lebensstil drückt sich in (individuellen) Alltagsroutinen, Verhaltensweisen und diversen anderen Gewohnheiten (Freizeit, Kleidung, Familienleben, usf.) aus. (vgl. Richter 2006:13) Hartmut Lüdtkke versteht den Lebensstilbegriff bei Simmel als „[...] Ausdruck einer individuellen, aber objektiv charakterisierbaren Lebensgestaltung.“ (Lüdtkke 1989: 26)

Auch bei diesen frühen Abhandlungen ist die Bedeutung der Distinktion zentral oder mit Simmel: „Der Stil, als generelle Formung des Individuellen, ist (...) eine Hülle, die eine Schranke und Distanzierung gegen den anderen (...) errichtet.“ (Simmel 1900: 509, zit. nach Lüdtkke: 27)²

Die moderne Lebensstilforschung entstand vor etwa 30 Jahren „[...] im Rahmen der Diskussion um soziale Ungleichheit“ (Richter 1994: 7), da die für Ungleichheitsforschungen damals zentralen Konzepte wie Schicht oder Klasse zunehmend an Bedeutung und Erklärungskraft verloren. (vgl. Richter 2006: 9ff.) Das Aufkommen von „Lebensstilstudien zeigt[t] also (...) ein Aufbrechen starrer hierarchischer Schichtgliederung“ (ebd.: 64) auf.

² Weitere Lebensstilansätze wie die von Adler, Rothacker oder etwa Bourdieu können dem Buch „Expressive Ungleichheit“ (1989) von Hartmut Lüdtkke entnommen werden.

Definitionen von Lebensstilen

Rudolf Richter beschreibt Lebensstil als „[...] eine Art sozialen Handelns nach bestimmbar Konglomeraten situativer Alltäglichkeit, die einem Kollektiv eigen sind. Wir verstehen darunter die äußeren Erscheinungsformen der Identität eines Kollektivs, mit Hilfe derer sich das Kollektiv von anderen abgrenzt.“ (Richter 2006: 51)

In diesem Fall stellen Veganer_innen das Kollektiv dar, allerdings nicht nur durch äußere Erscheinungen. Zwar etikettieren sich manche mit Aufnähern, Buttons und ähnlichem; sicherlich können Menschen, welche auf Tierrechtsdemonstrationen mit Symbolen oder Fahnen, die Veganismus oder Tierrechte propagieren, zu sehen sind ebenfalls als Kollektiv angesehen werden, doch ist es dennoch schwierig dies als einen einzigen Lebensstil abzugrenzen, da es unterschiedlichste Ausprägungen bezüglich Nahrung (Präferenzen für biologische Nahrungsmittel vs. Junk-Food), persönlichem (politischem) Engagement (niedrige vs. hohe Protestbereitschaft), Freizeitverhalten (Lesen, essen gehen, etc.) als auch den alten Kategorien wie Einkommen und Bildung gibt. So gibt es beispielsweise junge Akademiker_innen ohne Einkommen, die sich politisch engagieren und daher kaum Zeit zum Lesen haben, gerne Zeit mit Freund_innen verbringen und vorzugsweise gemeinsam kochen. Auch gibt es junge Akademiker_innen, die einem Job nachgehen und ein mittleres Einkommen beziehen, wenig soziale Kontakte haben, ihre Freizeit mit tierrechtsphilosophischen Lektüren und dem Besuch von bio-veganen Restaurants gestalten. Dennoch ist allen ihre *vegane Lebensgestaltung* gemeinsam.

Wichtig zu erwähnen erscheint auch der prozesshafte Charakter eines Lebensstils, welcher in den Gesprächen sehr deutlich wird und in erster Linie bei ethisch motivierten Veganer_innen zu Tage tritt. Diesem Prozess trägt die Definition von Lüdtke Rechnung: „Ein Lebensstil als Komplex von Mitteln, Symbolen und Verhaltensmustern, über die jemand verfügt, entsteht nicht punktuell und bloß additiv, sondern er ist das Ergebnis eines langen Prozesses von Versuch und Irrtum, Enttäuschungs- und Erfolgserlebnissen, sozialen

Versagungen und Bestätigungen, Zufällen und zielstrebig herbeigeführten Ereignissen. [...] Von einem Lebensstil läßt (sic) sich freilich erst sinnvoll dann sprechen, wenn sein Konstituierungs- und Verfestigungsprozeß (sic) relativ abgeschlossen ist, wenn er seinem Träger auch als ‚Regelwerk‘ zur Organisierung des Alltags dient (...).“ (Lüdtke 1989: 18)

Dieses Prozesshafte wird im nachfolgenden Interpretationsteil verdeutlicht, wurde aber auch durch Angela Grubes Studie belegt (vgl. Grube 2006: 107).

Ebenfalls die Beschreibungen von Stefan Hradil scheinen hier angebracht, da Lebensstile sich auf „(...) nicht erzwungene[...], d.h. zumindest teilweise eigenständig gewählte[...] bzw. gestaltete[...] Verhaltensweisen (...)“ beziehen. (Hradil 1990: 138) Diese kommen in der persönlichen Entscheidung zum Ausdruck, ganz egal welche Motive ausschlaggebend sind.

Moderne Studien dieser Art beziehen also eine „[...] Fülle von Wert- und Verhaltensmöglichkeiten (...) in die Analyse [mit] ein, keineswegs nur Konsumverhalten.“ (Richter 2006: 13) Darunter fallen alle möglichen Teilbereiche des alltäglichen Lebens wie Einstellung zu Religion oder Politik, zu Familie und Beruf sowie Partnerschaftsverhältnisse oder ähnlichem. Weiters wird dann versucht aus der Fülle an erhobenen Daten mittels quantitativer Analyse (wie z.B. Faktorenanalysen) einige zentrale Gruppen/Typen heraus zu kristallisieren. Diese Typenbildung ist zentral und sozialwissenschaftlich durchaus interessant, kann allerdings in dieser Arbeit nicht erfolgen. Richter hält fest, dass „[h]inter dem Verhalten in all diesen Bereichen des Alltäglichen ein durchgehendes Handlungsprinzip [steckt] (...). Es geht nicht um die Beschreibung von Ess-Stilen (sic), Hörgewohnheiten, Konsumstilen oder Wohnstilen, sondern um allgemeine Orientierungsmuster, die über den konkreten Gegenstandsbereich hinaus das Verhalten in allen Feldern der Alltäglichkeit prägen.“ (ebd.: 32)

Der Veganismus kann als ein solches allgemeines Orientierungsmuster gesehen werden, da er sich per definitionem nicht auf die Ernährung alleine erstreckt, sondern sich wie schon beschrieben in verschiedensten Teilbereichen wie Freizeitaktivitäten (Ablehnung von Zoobesuchen), Konsumverhalten (Ablehnung

von Produkten aus tierlicher Produktion) und politischer Einstellung (für Tierrechte, Abkehr des anthropozentrischen Weltbildes) artikuliert.

Richter beschreibt in seinem Buch „Die Lebensstilgesellschaft“ (2005) einen Wertewandel, der zentral für das Entstehen von Lebensstilen ist: dieser kann durch empirische Studien ab Mitte des 20. Jahrhunderts belegt werden und unter dem Schlagwort „Postmaterialismus“ zusammengefasst werden. Richter rekurriert auf ein Buch namens „The silent revolution“ des Sozialwissenschafters Ronald Inglehart (1977), in dem ein „[...] kontinuierliche[r], langsame[r] Übergang von materialistischen zu postmaterialistischen Werten“ (Richter 2005: 97) beschrieben wird:

dieser Wertewandel basiert auf zwei Hypothesen; erstens der Sozialisationshypothese, die im Kern besagt, dass „[...] die in der Jugend sozialisierten Werte sich auch im Alter erhalten“ (ebd.: 98); zweitens die Mangelhypothese, die durch Berthold Brechts Kreation „Zuerst kommt das Fressen, dann die Moral“ sinngemäß pointiert werden kann: sind die existenziellen Bedürfnisse befriedigt kommt es zu einer Hinwendung zu ästhetischen, sozialen oder politischen Werten wie etwa Emanzipation, Gleichbehandlung oder Partizipation. (vgl. Richter 2005: 98)

In Bezug auf ethisch motivierte Veganer_innen kann gesagt werden, dass diese – angeregt durch tierrechtsphilosophische Überlegungen – ihren Moralbegriff auch auf nicht-menschliche Tiere ausdehnen und somit ein Wertewandel auf individueller Ebene erfolgt. Diesen auf die gesellschaftliche Ebene zu heben, ist Anspruch der Tierrechtsbewegung, die weiter unten genauer beschrieben wird.

Rudolf Richter beschreibt in seinem Buch „Österreichische Lebensstile“ (2006) drei Dimensionen, die einen Orientierungsrahmen für die Beschreibung für Lebensstile liefern (vgl. ebd.: 35). Er unterscheidet die Dimensionen bewegen – beharren, aktiv – passiv und außengerichtet – innengerichtet. Diese bilden den Rahmen der Analyse der empirischen Befunde und werden nun kurz dargestellt:

Dimension 1:

Bewegen: hierunter werden Handlungen verstanden, welche Veränderungen anstreben und auf Neues rekurren, ebenso fällt politische Partizipation darunter;

Beharren: bezieht sich auf renommierten Geschmack und rekuriert auf Traditionelles; es werden keine Veränderungen angestrebt;

Dimension 2:

Aktiv: in diesen Bereich fallen aktive Handlungen; eingreifen und die „[...] Dinge selbst in die Hand [zu] nehmen“ (ebd.: 35) zählen dazu;

Passiv: hierunter wird „warten“ und „nicht eingreifen“ verstanden; (ebd.:35)

Dimension 3:

Außengerichtet: bedeutet nach Richter mehr als Extrovertiertheit; der „Orientierungspunkt des Handelns“ (ebd.: 36) ist die Gesellschaft, nicht das Private/Persönliche;

Innengerichtet: der „Orientierungspunkt des Handelns“ (ebd.:36) ist die Privatsphäre;

Was könnte nun einen veganen Lebensstil ausmachen?

Grube Schlussfolgerungen lassen ein undifferenziertes Bild entstehen; dies insofern, als dass ein veganer Lebensstil „[...] wesentlich in einer Ablehnung tierischer [sic] Produkte, einer Ablehnung der Ausbeutung von Tieren, einer Entwicklung von Strukturen und Formen zur Aufrechterhaltung eines veganen Lebensstils und einer eigenen Sprache mit Symbolen besteht.“ (Grube 2006: 127)

Diese Eckpunkte, welche zur Abgrenzung eines veganen Lebensstils in der erwähnten Untersuchung herangezogen werden, bedürfen einer genauen Betrachtung:

- *Ablehnung tierischer [sic] Produkte:* dieser Punkt trifft per definitionem zu.

- *Ablehnung der Ausbeutung von Tieren:* obwohl sich einzelne argumentative Standpunkte im Laufe der Zeit zu einer Art Argumentationskette verdichten (vgl. Leitzmann/Hahn 1996: 17), trifft dies wahrscheinlich in erster Linie bei ethisch motivierten Veganer_innen zu; Marathonläufer_innen, die sich von veganer Rohkost ernähren, verfolgen das Ziel einer sportlichen Leistungssteigerung, müssen aber nicht zwingend Tiernutzung ablehnen.
- *Entwicklung von Strukturen und Formen zur Aufrechterhaltung eines veganen Lebensstils und einer eigenen Sprache mit Symbolen:* die Entwicklung einer eigenen Sprache (tierlich statt „tierisch“, usf.) basiert auf emanzipatorisch-philosophischen Überlegungen und bildet ein Ideal vieler Tierrechtler_innen, das es umzusetzen gilt; auch hier steht fest: nicht alle Veganer_innen sind gleich Tierrechtler_innen. Hier ist anzumerken, dass in den Gesprächen seitens der befragten Personen ausschließlich das Wort „tierisch“ benutzt wurde.

Lüdtke zufolge könnten vegane Lebensstile als so genannte *kollektive Lebensstile* bezeichnet werden, da anhand der Transkripte und deren Auswertung gezeigt werden kann, dass vegan lebende Menschen ähnliche Schwierigkeiten als auch ähnliche, persönliche Erfahrungen machen – dies vor allem in Bezug auf das soziale Umfeld. Sinngemäß soll dies durch das folgende Zitat von Hartmut Lüdtke verdeutlicht werden:

„Kollektive Lebensstile als Ausdrucksformen und Zeichen der Identität basieren auf gemeinsamen Erfahrungen, ähnlichen Themenzentrierungen, ähnlichen Problemlagen, gemeinsamen praktischen Erfahrungen, (...), auf ähnlichen Interessen und Ideologien.“ (Lüdtke 1990: 435)

2.3 Formen des Veganismus

Wie eingangs bereits erwähnt, stammen zahlreiche wissenschaftliche Studien über Veganismus aus den Ernährungswissenschaften; dabei wird Veganismus als „[...] eine ‚Ernährungslehre‘ [unter vielen] verstanden“ und „[...] auf die Ebene

der Ernährung reduziert (...), wobei es – ebenfalls wiederkehrend zu beobachten – nur darum sich zu drehen scheint, ehrgeizig Nachweise für mögliche Risiken im Falle einer Fehlernährung zu erbringen oder Veganer in einer Weise von subtil bis offensiv zu diskreditieren.“ (Schwarz 2005: 157)

Tatsächlich wird auch in der freien Enzyklopädie wikipedia auf Mangelerscheinungen im Säuglingsalter als Folge einer veganen Ernährung verwiesen: „Bei Kleinkindern stillender Mütter, die sich vegan ernähren und deren Muttermilch arm an Vitamin B12 ist, kommt es ohne Zufütterung tierischer [sic] Lebensmittel bereits im zweiten Lebenshalbjahr zu gefährlichen Mangelsymptomen, die bis zu bleibenden neurologischen Schäden, verzögerter neurologischer Entwicklung sowie Apathie, Koma sowie hochgradiger Hirnatrophie reichen können.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Veganismus>; <http://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=9860>)

Diese Aussagen stehen jedoch in Widerspruch zur Positionierung der ehemals namentlichen American Dietetic Association (ADA), welcher zirka 70.000 Ernährungswissenschaftler_innen und Ärzt_innen angehören und insofern die weltweit größte Organisation ist, die sich mit Essen und Ernährung beschäftigt. Sie nennt sich nun „Eat Right. Academy of Nutrition and Dietetics“ und bezog abermals 2009 Stellung zur veganen Ernährung:

„It is the position of the American Dietetic Association that appropriately planned vegetarian diets, including total vegetarian or vegan diets, are healthful, nutritionally adequate, and may provide health benefits in the prevention and treatment of certain diseases. Well-planned vegetarian diets are appropriate for individuals during all stages of the lifecycle, including pregnancy, lactation, infancy, childhood, and adolescence, and for athletes.“
(<http://www.journals.elsevierhealth.com/periodicals/yjada/article/S0002-8223%2809%2900700-7/abstract>)

Dieser Positionierung zufolge kann also eine vegane Kostform der Gesundheit von Menschen in allen Lebenslagen (inklusive der viel umstrittenen Schwangerschaft) zuträglich sein.

Die häufig zitierten Claus Leitzmann und Andreas Hahn (1996) unterscheiden verschiedene Formen des Vegetarismus anhand des Kriteriums der Lebensmittelauswahl. Insofern fallen auch Menschen, die tierliche Produkte als Nahrungsmittel meiden, in die Kategorie „Vegans (strikte Vegetarier)“ (vgl. Grube 2006: 24).

Da sich „[...] ein veganer Lebensstil nicht nur auf das Essverhalten“ beschränkt, sondern darüber hinaus jegliche Art der „Ausbeutung von Tieren“ (ebd.: 24) zu vermeiden versucht, scheint die kategorische Betitelung „vegans“ irreführend zu sein. Stattdessen sollte der Begriff „Veganköster_in“ (vgl. Stößer 2006: 42) verwendet werden; immerhin heißen die „new vegans“ auch „Rohköster_innen“. (vgl. Grube 2006: 24)

Die Auflistung der vegetarischen Ernährungsformen scheint in dieser Arbeit nicht relevant zu sein, deswegen werde ich im Folgenden auf bestimmte Ausprägungen des Veganismus eingehen, welche in letzter Zeit an Bedeutung gewonnen haben.

Eine mittlerweile bekannte Form ist uns auch aus den Medien bekannt: „Containern“, „dumpstern“ oder „dumpster diving“ (im Müll tauchen) wird die Aktivität bezeichnet, bei der abgelaufene, aber dennoch genießbare Ware aus Mülltonnen geholt wird, um sie danach zu verspeisen oder damit gemeinsam zu kochen. Die politische Praxis dieses Verhaltens samt seinen ökologischen, ökonomischen sowie sozialen Implikationen mündet in dem Begriff Freeganismus:

„Freeganismus ist die Absicht, den negativen Einfluss des Einzelnen auf die Umwelt, die Tierwelt und das menschliche Leben durch eine weitgehende Verweigerung der Teilnahme an einer kapitalistischen Volkswirtschaft zu verringern. Freegans

(abgeleitet von engl. free für ‚frei‘ und vegan für eine Person, die keine Tierprodukte verzehrt) sind Menschen, die sich als Boykotteure der Überfluss- und Wegwerfgesellschaft eines ökonomischen Systems sehen, bei dem das Gewinnstreben über ethischen Gesichtspunkten steht. Sie versuchen, ohne zwangsläufig einhergehende eigene materielle Not möglichst weitgehend kostenlos zu leben.“ (<http://www.freegan.at/>)

Soweit die Selbstbeschreibung, die sich allerdings an der allgemeinen Nicht-Verbindlichkeit aufhängt, denn „[...] in der Praxis teilen nicht alle Freeganer (sic) auch eine vegane Position.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Freegan>)

Der Grund für die spärliche Beachtung und Kritik an dieser politischen Praxis ist folgender: „Heute gilt vielen alles als ‚vegan‘, wenn es nur nichts kostet, nach dem Motto, ‚kapitalistische Tierausbeutung schlecht, nicht-kapitalistische Tierausbeutung gut.“ (Stößer 2006: 38) Weitere Begriffe, um dasselbe Phänomen zu beschreiben sind etwa: container-vegan oder politisch-vegan, die allerdings von manchen Menschen als pseudo-vegan angesehen werden. „Problematisch kann der Konsum ‚nicht-veganer‘ Lebensmittel auch wirken, wenn dieser (...) ohne Vermittlung, dass es sich um containerte Produkte handelt und mensch (sic) dieses wegen der mit ihrer Ausbeutung und Ermordung von Lebewesen nicht kaufen würde (...)“ geschieht. Versuche, dem Bedeutungsgehalt getreu sich auszudrücken, münden in Neologismen wie „vreegan“ oder „veegan“. (ebd.: 37ff.)

Ich machte im Laufe der Forschungsarbeit ähnliche Erfahrungen: In einem Gespräch mit einer Person, welche sich selbst als vegan bezeichnete, stellte sich bereits nach fünf Minuten heraus, dass diese tierliche Produkte konsumierte, solange diese aus der Mülltonne stammten. Hier waren Werte wie Schmerzreduktion (im Sinne des Tierschutzes) oder eine Absage an die gängige Schlachtpraxis des Ausblutens eher bedeutend als die Konsequenz gar keine Produkte tierlicher Herkunft zu konsumieren beziehungsweise Tierrechte nur ansatzweise anzudenken. Aus diesem Grund fand dieses Gespräch auch keinen Eingang in die Analyse.

Zentral für den Freeganismus sind antikapitalistische Haltungen sowie die Kritik am Warentransport- bzw. Produktionssystem (vgl.: de.wikipedia.org/wiki/Freegan), die oftmals auch von vegan lebenden Personen als Motive genannt werden; weiter unten mehr dazu.

Zu klären wäre an dieser Stelle, ob es sich um persönliche Imageaufwertung handelt, zumal vegan-sein in bestimmten Szenen sehr gefragt ist und auch die 12. Shell-Jugend-Studie aus dem Jahr 1997 zeigt, dass „[...] Tierschützer (sic) (...) bei den Jugendlichen (...) hoch im Kurs“ stehen, nämlich auf Rang Eins. (vgl. Schwarz 2005: 119)

Weiters gibt es noch Menschen, welche sich selbst als „home-vegan“ oder vegan orientiert bezeichnen. Die erste Gruppe ernährt sich in den eigenen vier Wänden vegan, konsumiert jedoch außerhalb von zu Hause aus Gründen der Pragmatik (Versorgungsengpässe bedingt durch Infrastruktur) oder der sozialen Akzeptanz auch andere Lebensmittel. Vegan orientierte Personen bevorzugen vegane Produkte oder allgemein einen veganen Lebensstil, was in einem vegan-unfreundlichen Umfeld oft nur schwer zu realisieren ist.

2.4 Motive und Beweggründe

Die Bandbreite der Zugänge und Beweggründe zu einem veganen Lebensstil ist theoretisch sehr groß. Sie sind stark individuell ausgeprägt und divergieren je nach Sozialisation und Kulturkreis. Zwar dominierten in der Vergangenheit eher ethisch-religiöse Aspekte, doch treten im Laufe der Zeit - hauptsächlich bedingt durch die Auswirkungen der Industrialisierung und der Lebensreformbewegung als Antwort darauf – auch ökologische, ökonomische und gesundheitliche Aspekte auf. (vgl. Grube 2006: 33; vgl. Baumgartner 2001: 108ff.)

Aus bereits bestehender Literatur ist bekannt, dass die meisten Veganer_innen (hier wiederum die in erster Linie ethisch Motivierten) zuvor einen vegetarischen Lebensstil praktizieren (vgl. Grube 2006: 107), dass es sich also um einen *schrittweisen Ausbruch aus konventionellen Konsummustern* handelt – bedingt

durch den sich permanent verändernden Informationsstand der Subjekte: erfährt also eine Person, dass zum Beispiel bestimmte Getränke mit Gelatine geschönt/geklärt werden und ist die Konsequenz dieser Person bezogen auf den Lebensstil sehr hoch, so ist anzunehmen, dass sie sich tierfreie Alternativen suchen wird. (vgl. <http://www.jugendszenen.com/Veganer/Intro.html>)

Damit korreliert auch, dass die Motivlage von Vegetariern anfangs sehr dünn (oftmals nur ein Zugang) ist; diese wird aber im Laufe der Entwicklung ständig erweitert. Empfindet beispielsweise ein Mensch das Töten eines anderen Lebewesens zum Verzehr als Sünde (ethisch-religiös) oder ekelt sich vor Fleisch (ästhetisch), so kann diese im Laufe ihres vegetarischen/veganen Daseins die positiven Effekte auf die Umwelt (weniger CO₂ Belastung, weniger Pestizidbelastung, keine Überweidung, usf; vgl. Grube 2006: 41ff.) für sich entdecken, diesen neu entdeckten Gründen stärkere Bedeutung beimessen (vgl. Leitzmann/Hahn 1996: 17) und gegebenenfalls in ihr Argumentationsrepertoire aufnehmen. Sinnbildlich dafür könnte das folgende Zitat einer meiner Gesprächspartner_innen stehen: „Leute, die mir aggressiv begegnen, die kriegen die gesamte argumentative Lawine zu spüren (...)“. (Interview mit J: 5)

Heutzutage stehen vor allem ethische und gesundheitliche Aspekte im Vordergrund (vgl. Grube 2006: 33). Auch Leitzmann und Hahn konstatieren: „In allen Untersuchungen zu Motiven von Vegetariern dominieren trotz unterschiedlicher Befragungstechniken und Antwortmöglichkeiten ethische und gesundheitliche Gründe, die von 85 % aller Befragten angeführt werden. Obgleich bei verschiedenen Untersuchungen differenzierende Einteilungskriterien zugrunde gelegt werden, lässt sich erkennen, dass bei konsequenten Vegetariern ethische Aspekte die Hauptbewegungsgründe sind und von 80 % aller Befragten genannt werden.“ (Leitzmann / Hahn 1996: 19) Dies dürfte aufgrund oben genannter Erwägungen auch für vegane Lebensstile gelten³.

³ Einen guten Überblick über verschiedenste, wenn auch nicht so häufig vorkommende Motive gibt Angela Grube (2006) ab S.33 bzw. Kath Clements (1996).

Hier muss angemerkt werden, dass der Verdacht nahe liegt, dass gesundheitliche Zugänge eher im Rahmen einer veganen Kost im Vordergrund stehen. Ethische Argumente überwiegen bei den Menschen, die einen veganen Lebensstil praktizieren. Es wäre auch nicht anders zu erklären, zumal viele der befragten Veganer_innen diesen Lebensstil bevorzugten selbst wenn dieser negative Auswirkungen auf ihr eigenes Leben hätte. In diesem Falle dominieren eher altruistische Handlungskonzepte. Eine meiner Gesprächspartner_innen verdeutlicht dies an folgendem Beispiel: „Ich würde soweit gehen, sogar wenn es schädlich wäre (...) ich würde trotzdem vegan weiterleben.“ (Interview mit F:4)

Oftmals stehen anti-kapitalistische, anti-hierarchische, gegenkulturelle oder herrschaftskritische Haltungen und Ansätze hinter den individuellen Entscheidungen für einen veganen Lebensstil. Ebenso die persönliche Haltung, die Tierindustrie durch einen bewussten Boykott zu schädigen, wird bei Leitzmann und Hahn (1996:18) nicht angeführt und dürfte innerhalb der Gruppe der ethisch motivierten Veganer_innen doch etwas verbreitet sein. Einer der befragten Personen sieht in seinem gelebten Veganismus immerhin eine „[...] Kleinstform von Wirtschaftsboykott...“. (Interview mit J:4) Hierbei handelt es sich jedoch eher um Einstellungen als um Beweggründe.

Nun sollen diverse Motive ausführlicher dargestellt werden. Detailliert behandelt werden allerdings nur die primären Motive der befragten Personen – also die gesundheitlichen und ethischen Aspekte einer veganen Lebensgestaltung – da andere Beweggründe für den empirischen Teil dieser Arbeit nur peripher relevant sind.

2.4.1 Gesundheitliche Beweggründe

Das Thema Gesundheit hängt stark vom Ernährungswissen und wissenschaftlichen Lehren ab und deren Einschätzung variiert im Laufe der Geschichte. So war es beispielsweise „[vor] der Entdeckung der Vitamine und nach der Entdeckung der Kalorien (...) modern, kein Gemüse oder Obst zu essen, da es ja angeblich nur aus wertlosem Wasser bestand.“ (Baumgartner 2001: 112) Die Ernährungswissenschaften (Ökotrophologie) im heutigen Sinne

etablierten sich ab „[...] der Mitte des 20. Jahrhunderts (...) als eigenständige wissenschaftliche Disziplin“ (Barlösius 1999: 66) und werden sowie das Thema selbst immer bedeutender.

Das Thema Gesundheit ist das wohl umstrittenste Thema innerhalb der Veganismusdebatte. Als Gemeinplatz gilt, dass eine (streng) vegetarische Kost positive Auswirkungen auf die Gesundheit haben kann. Der Verzehr von Gemüse und Obst in hohen Mengen wird von vielen Organisationen und Institutionen als gesundheitsförderlich angesehen (vgl. DGE, EU, usf.). Anders verhält es sich mit dem Meiden von tierlichen Produkten: die Aussagen verschiedenster Ernährungswissenschaftler_innen und Mediziner_innen stehen in krassem Widerspruch zueinander – dazu muss gesagt werden, dass die Fleischindustrie Werbung und enormes Lobbying betreibt und viele Wissenschaftler gegen Bezahlung dementsprechende Ergebnisse produzieren, die die Wichtigkeit des Fleischkonsums hervorheben. Vor allem die nicht auf Ernährung spezialisierten Schulmediziner_innen vertreten noch teilweise überaltertes und laienhaftes Ernährungswissen und hegen oftmals Vorbehalte gegen vegane Kost (vgl. Baumgartner 2001: 112.)

Aktuelle Studien belegen, dass Vegetarier_innen und Veganer_innen deutlich niedrigere Werte in Sachen Cholesterinzufuhr aufweisen, weiters ein geringeres Risiko haben an Zivilisationskrankheiten wie Adipositas, Herz-Kreislaufkrankungen, Krebserkrankungen usf. zu erkranken (vgl. Grube 2006: 62ff.). Grube hält folgendes fest: „Nach derzeitigem Forschungsstand kann bei einer rein pflanzlichen Ernährung der Nährstoffbedarf nicht nur ausreichend gedeckt, sondern auch verbessert werden.“ (ebd.: 61) Umstritten ist aber die Cobalaminzufuhr (populärer unter dem Namen Vitamin B12) bei Veganer_innen; diese wird durch fleischige Kost, Supplementierung in Form von Tabletten oder aber auch durch ungewaschenes Gemüse (in Form von Mikrobakterien) (vgl. http://www.vegan.at/warumvegan/gesundheit/vitamin_b12.html) sichergestellt. Weil die Lebensmittelindustrie heutzutage sehr steril arbeitet und das Gemüse für städtische Menschen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Supermarkt bezogen wird, empfehlen vegan lebende Ernährungswissenschaftler_innen die Supplementierung dieses Vitamins in Form von Tabletten, was Omnivore öfters

als Anlass nehmen vegane Kost als unnatürlich, unzureichend oder ungesund zu diffamieren. Tatsächlich stellt die mangelhafte Zufuhr von B12 nicht nur für vegan lebende Menschen (diese haben im Durchschnitt sogar ein höheres Gesundheitsbewusstsein als Omnivore: vgl. <https://www.vebu.de/>) ein Problem dar, sondern betrifft alle Menschen (wegen oben erwähnter Sterilität). Aus diesem Grund wurde im Jahr 2007 von den Regierungsparteien SPÖ/ÖVP ein Entschließungsantrag über die Anreicherung von Mehl mit Folsäure und Vitamin B12 eingebracht, welcher unter dem Schlagwort Mehlanreicherungsgesetz bekannt ist. (<http://www.parlament.gv.at>). Dass dies nicht im Interesse der Gesundheit von Veganer_innen ist, sollte spätestens seit den Hausdurchsuchungen von (veganen) Tierschützer_innen und Tierrechtler_innen im Jahr 2008 klar sein.

Ernährungsphysiologische Aspekte wie beispielsweise Eisen- oder Proteinzufuhr bei Veganer_innen sollen hier ausgespart werden, für eine kurze Zusammenfassung verweise ich auf das Buch von Angela Grube oder die Primärliteratur von Gill Langley. (vgl. Grube 2006: 50ff.; vgl. Langley: 1995)

Vegetarische aber auch teilweise vegane Lebensmittel (gemeint sind hier nicht etwa Gemüse, Obst und Nüsse, sondern Fleischersatz wie Seitan-Würstis und andere verarbeitete Produkte) sind längst nicht mehr nur in Reform- und Bioläden zu erstehen, sondern erhalten aufgrund marktforscherischer Anstrengungen Einzug in die Regale großer Handelsketten, was die Umsetzung veganer Lebensstile erleichtert. Offensichtlich werden diese allerdings der gesundheitsförderlichen Aspekte einer vegetarischen Kost wegen konsumiert, ethische Überlegungen werden in diesem Rahmen nicht transportiert. Ein gutes Beispiel dafür ist die brandaktuelle Markteinführung der „Veggie“-Linie der Supermarktkette Spar: Auf dem Bild wirbt Gwyneth Paltrow mit dem Spruch: „Ich bin keine Vegetarierin. Aber ich liebe Veggie.“ (http://www.spar.at/spar/spar_marken/veggie.htm)

Die Ernährungshistorikerin Judith Baumgartner hält ebenfalls einen Trend zum Vegetarismus fest (vgl. Baumgartner 2001: 113).

2.4.2 Ethische Beweggründe

Wie gleich im geschichtlichen Abriss zu sehen sein wird, waren diese schon in der Antike bedeutsam. Leitzmann und Hahn nennen in ihrer Auflistung der „Gründe für eine vegetarische Ernährung“ unter den ethisch-religiösen folgende (Leitzmann/Hahn 1996: 18):

- Töten als Unrecht/Sünde
- Fleischverzehr als religiöses Tabu
- Lebensrecht für Tiere
- Mitgefühl mit Tieren
- Ablehnung der Massentierhaltung
- Ablehnung der Tiertötung als Beitrag zur Gewaltlösung in der Welt
- Ablehnung des Verzehrs tierischer Nahrung als Beitrag zur Lösung des Welthungerproblems

In einem säkularisierten Kontext scheinen religiöse Gründe an Bedeutung verloren zu haben. Stärker in den Vordergrund rückten aufgrund diverser Lebensmittelkrisen die Ablehnung der Massentierhaltung und mit dem Aufkommen der modernen Tierrechtsbewegung auch Überlegungen zum Status der nicht-menschlichen Lebewesen, also die Forderung nach einem Lebensrecht für diese. Auch der Einsatz vieler Tierrechts- und Tierschutzorganisationen hat mittels Enthüllungsjournalismus zu einem Anregen der Debatte über Tiertransporte geführt. Die maßgeblichen Überlegungen, die für manche Menschen zu einer Abkehr des anthropozentrischen Weltbildes führen und nicht-menschliche Tiere in die Moral mit einbeziehen, werden im Laufe der Abhandlung der geschichtlichen Entwicklung ausführlich dargestellt.

2.4.3 Ökologische Beweggründe

Massentierhaltung hat bekanntermaßen massive, negative Auswirkungen auf das irdische Ökosystem. Überweidung, Überdüngung, Wasserverschmutzung und die Abholzung von großen Gebieten des Regenwaldes für Futtermittelanbau

sind neben der starken Kohlendioxidbelastung durch die Tierindustrien nur einige Schlagwörter, mit denen die Folgewirkungen der tierlichen Produktion beschrieben werden können. (vg. Grube 2006: 41ff.)

2.4.4 Ökonomische Beweggründe

Auch diesen kommt in der Begründung für einen veganen Lebensstil Bedeutung zu, Hauptargument ist die als verschwenderisch bezeichnete Umwandlung von pflanzlichen in tierliche Kalorien (vgl. ebd.: 46ff.). Früher war der Mangel an Lebensmitteln (ökonomisches Motiv) ausschlaggebend für geringen Fleischkonsum – zumindest in den westlichen Industrienationen. Dennoch scheint heute auf individueller Ebene aufgrund agrarischer Subventionierung eher ein ökonomischer Anreiz zu bestehen tierliche Produkte zu kaufen – nur so ist es zu erklären, wieso Rindfleisch noch immer billiger als beispielsweise Tofu oder andere pflanzliche, vergleichbare Produkte ist.

2.5 Geschichtliche Entwicklung

Die Idee des Vegetarismus reicht bis in die Antike zurück und war damals in erster Linie ethisch-moralischer oder religiöser Natur. (vgl. ebd.: 25) Da der Veganismus die eigentliche Thematik dieser Arbeit darstellt, wird auf eine akribische Darstellung der Jahrtausende alten Tradition des Vegetarismus verzichtet, da sie sehr ausführlich ist und ohnehin den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Obwohl in anderen Teilen der Welt Jahrtausende alte, sehr konsequent umgesetzte, vegane Religionen (Jainismus) bestehen, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden, da im aktuellen Zeit- und Kulturkontext kaum religiöse Beweggründe existieren. Deswegen wird hier auf andere Autoren verwiesen (vgl. ebd.: 25ff.; Schwarz 2005: 95ff.)

Relevant für diese Arbeit erscheinen folgende geschichtliche Abschnitte: die antiken Wurzeln rund um den griechischen Philosophen Pythagoras, da er als einer „[...] der wichtigsten Vorläufer des moralisch begründeten Vegetarismus“ (Grube 2006: 26) gilt und er und seine Vertreter mit der vegetarischen Kultur „[...]

eine Kritik an der vorhandenen Gesellschaftsordnung“ (Barlösius 1999: 110) praktizierten. Dieses – ich nenne es hier wie Barlösius auch – Protestmotiv scheint auch heutzutage innerhalb der Tierrechtsbewegung wieder an Bedeutung zu gewinnen.

Da Veganismus oftmals mit der Forderung nach Tierrechten verbunden ist beziehungsweise dieser eine Konsequenz einer strikt umgesetzten Tierethik ist, soll dieses Kapitel mit dem neuzeitlichen Denker Jeremy Bentham fortgesetzt werden, da durch ihn Ende des 18. Jahrhunderts eine „[...] neue Ära der Tierethik (...) eingeleitet“ (Schwarz 2005: 98) wurde. Im Laufe des Kapitels wird auch die Geschichte der Tierrechte angeschnitten und später auf die moderne Tierrechtsbewegung, die seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts existiert, eingegangen.

2.5.1 Antike Wurzeln des Veganismus

Pythagoras, der vielen als Mathematiker und antiker Philosoph bekannt ist, übernahm die so genannte orphische Lehre und ergänzte diese um die Seelenwanderungslehre. (vgl. ebd.: 96; Grube 2006: 26) Er gilt als der Hauptvertreter der antiken vegetarischen Kost, wovon sich auch der Begriff der „pythagoreischen Diät“ ableitet. Dessen Anhänger – die Pythagoreer – „[...] praktizierten diese Entsagung aber nicht nur, um Leben in allen seinen Formen zu achten, sondern um damit zu zeigen, daß (sic) sie nicht bereit waren, sich in die bestehende soziale Hierarchie einzufügen und der dominanten Kultur Referenz zu erweisen. (...) Dieser Eßstil (sic) nahm Stellung zu jedem gesellschaftlichen Bereich und Lebensgebiet, insbesondere zu den einflußreichen (sic), wie Politik und Religion, und formulierte jeweils Alternativen zu den herrschenden Orientierungen. Diese Kritik bündelten sie zu einem antihierarchischen Protest und einem politischen Gegenentwurf, der in der Nichtteilnahme an den staatlichen Opfermahlzeiten gipfelte.“ (Barlösius 1999: 109ff.)

Eva Barlösius (1999) etwa sieht im „[...] fleischlose[n] Essen (...) ein sehr erfolgreiches Gegenmodell, das bereits in der Antike existierte und bis in die Gegenwart als gegenkultureller und antihierarchischer Protest wirkt“. (ebd.: 109) Die vegetarische Idee sollte dann „[m]it dem Untergang der antiken Kultur (...) in Europa in Vergessenheit“ (Grube 2006: 28) geraten. Interessant ist dennoch, dass „[...] bis zum Beginn der Neuzeit“ etwa, die christlichen „Fastenregeln sehr streng“ waren und „[...] jegliche tierischen [sic] Produkte für die 40 Tage vor Ostern“ (Baumgartner 2001: 108ff.) ausschlossen.

2.5.2 Neuzeitliche Tierethik

Seit Beginn des 16. Jahrhunderts beschäftigten sich wieder vermehrt berühmte Denker wie Michel de Montaigne, Petrus Gassendi oder Thomas Tyron mit dem Umgang mit Tieren. Sie kritisierten allgemein das Töten von Tieren sowie spezifische unterdrückerische, gewalttätige Praktiken wie die Jagd, plädierten aber auch für eine vegetarische Ernährungsform (vgl. Grube 2006: 28) Zu dieser Zeit „[...] beginnen sowohl der Vegetarismus als auch die Tierethik im abendländischen Denken nach langer Zeit der Abstinenz wieder zarte neue Wurzeln zu schlagen“. (Ingensiep 2001: 73)

Martin Balluch, selbst veganer Tierrechtsaktivist und Autor verschiedenster Bücher zum Thema Tierrechte, sieht „[...] die Wurzeln der Tierrechtsbewegung [...] im Rahmen der Aufklärung ab Mitte des 18. Jahrhunderts“ verortet, denn es „[...] kommt mit der Kritik am hierarchischen Gesellschaftssystem gleichzeitig auch Kritik an der Missachtung tierlicher Interessen auf. In einem Atemzug wird für die Rechte der Schwachen und Unterdrückten in der Gesellschaft, ob Menschen oder andere Tiere, argumentiert – und mit denselben Argumenten.“ (Balluch 2003: 1)

Mit dem englischen Philosophen Jeremy Bentham beginnt Thomas Schwarz zufolge eine „[...] neue Ära der Tierethik“. (Schwarz 2005: 98) Eingeleitet wird diese durch das Erscheinen des Buches „An Introduction to the Principles of Morals and Legislation“, welches 1789 erstmals publiziert wurde. In diesem

erscheint eine Textstelle, welche als wegweisend für eine Neubewertung des Mensch-Tier-Verhältnisses gesehen werden kann:

„Es mag der Tag kommen, an dem man begreift, dass die Anzahl der Beine, die Behaarung der Haut oder das Ende des Kreuzbeins gleichermaßen ungenügende Argumente sind, um ein empfindendes Wesen dem gleichen Schicksal zu überlassen. Warum soll sonst die unüberwindbare Grenze gerade hier liegen? Ist es die Fähigkeit zu denken oder vielleicht die Fähigkeit zu reden? Aber ein ausgewachsenes Pferd oder ein Hund sind unvergleichlich vernünftiger sowie mitteilbarer Tiere als ein einjähriger Säugling, eine Woche, oder gar einen Monat alter Säugling. Aber angenommen dies wäre nicht so, was würde das ausmachen? Die Frage ist nicht 'Können sie denken?' oder 'Können sie reden?', sondern *„Können sie leiden?“* (http://de.wikipedia.org/wiki/Jeremy_Bentham)

Der Engländer Henry S. Salt beantwortete die Frage, ob Tiere Rechte hätten in seinem 1892 erschienenen Buch „Animals' Rights: Considered in Relation to Social Progress“ kurz und bündig mit folgenden Worten: „Undoubtedly — if men have.“ (Salt 1892: 2) Damit beschrieb er „[...] zum ersten Mal die Tierrechte in der Form, wie sie im wesentlichen heute gesehen werden“. (Baumgartner 2001: 118) Dieses für die Tierrechtsbewegung wegweisende Werk „[...] enthält im wesentlichen alle heute anerkannten Grundlagen der Tierrechtsphilosophie und kann als der Beginn der Tierrechtsbewegung angesehen werden.“ (ebd.: 118) Salts radikales Engagement (unter anderem gegen Krieg, Kolonialismus, Ausbeutung der Arbeiter_innen) mündet in der Gründung der *Humanitarian League* im Jahr 1891, „[...] die als erste echte Tierrechtsorganisation gelten kann.“ (ebd. S.119)

Von nun an nimmt die Tierrechtsbewegung volle Fahrt auf: es entstehen Tierschutzvereine, Tierheime und Tierrettungen (vgl. Balluch 2003: 1) sowie die ersten vegetarischen Restaurants, in welchen Salts Tierrechtsgruppe prominente Persönlichkeiten wie „[...] Mahatma Gandhi sowie bekannte Sozialisten wie

George Bernhard Shaw und Edward Carpenter von der Tierrechtsidee überzeugt“ (Baumgartner 2001: 119) wurden.

Einige Jahre später - 1889 - wurde eine der wichtigsten Organisationen für die Verbreitung der vegetarischen Idee gegründet: „[...] die Vegetarian Federal Union, der Zusammenschluß (sic) der Vegetarischen Gesellschaften der Länder der Welt“, welche „[...] heute noch als International Vegetarian Union (...) aktiv“ ist. (ebd.: 119)

In Henry Salts Weltbild war „[...] nur der Standpunkt der Tierrechte widerspruchsfrei und konsequent“ (ebd.: 119) – aus einer Ausgabe von *The Vegetarian Review* aus dem Jahr 1895 stammt folgendes Zitat:

„Wenn wir Tierversuche bekämpfen wollen, dann müssen wir uns von dieser falschen ‚Tierliebe‘ trennen, diesem Bemühen von Haustieren und Schoßhündchen durch Menschen, die sich überhaupt nicht um das Wohlergehen von Tieren – oder auch Menschen – kümmern. Wir müssen gegen alles unnötige Leid kämpfen – sei es menschliches oder tierliches – gegen die dummdreisten Grausamkeiten der sozialen Unterdrückung, des Strafsystems, der Mode, der Wissenschaft, der Fleischfresserei“.

(The Vegetarian Review 1895, zit. nach Baumgartner 2001:119)

Unzählige schriftliche Arbeiten zum Thema Tierethik erscheinen im angelsächsischen als auch im deutschen Sprachraum, welche die Ausbeutung der nicht-menschlichen Tiere anprangerten. Den „[...] vermutlich erste[n] deutschsprachige[n] Beitrag gegen das Fleischessen“ (Grube 2006: 30) leistet Gustav von Struve mit seinem 1869 erschienenen Buch „Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung“ - weiters zu erwähnen sind Eduard Baltzer, Theodor Hahn, Gustav Schlickeysen, Albert Schweitzer, Magnus Schwantje oder Leonard Nelson, welcher „[...] weltweit den ersten systematischen Beitrag zur Begründung von Tierrechten in Ethik und positivem Recht leistete.“ Baumgartner 2001: 120) All diese Autoren haben sich mit

Tierschutz, Tierethik und ähnlichen Thematiken auseinandergesetzt, es soll aber nicht weiter auf sie eingegangen werden (eine ausführliche Abhandlung findet sich z.B. in: Grube 2006: 30ff.; Schwarz 2005: 98ff., Baumgartner 2001: 114ff.)

Die Lebensreformbewegung im 19. und 20. Jahrhundert „[...] besteht aus einer Vielzahl von Strömungen wie (...) Naturheilkunde, Naturschutz, (...) Tierschutz [Kampf gegen Vivisektion] und Vegetarismus“ (Schwarz 2005: 100) und kann als „[...] Antwort auf die veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen, die Industrialisierung und Technisierung (...) bewirkt hatten“ (Baumgartner 2001: 113) gesehen werden. Der Vegetarismus nahm zwar „[...] eine wichtige, aber nicht essentielle Stellung“ (Leitzmann/Hahn 1996: 29, zit. nach Schwarz 2005: 101) ein, und es ist schon an der Fülle der in dieser Epoche entstandenen Kostformen (z.B. Schnitzer-Intensiv-Kost, Bircher-Benner-Kost) und Konzepte (Gründung von „Reformhäusern“, usf.) zu sehen, dass „[d]er Vegetarismus (...) eher im Kontext gesundheitlicher Abwägungen als auf dem Fundament ethischer Überlegungen“ (Schwarz 2005: 101) beruhte.

Anfang des 20. Jahrhunderts bündelten sich die politischen Kräfte in England zu einer *Allianz der Unterdrückten*, hier zu erwähnen sind vor allem frühe Feminist_innen als auch Arbeiter_innen, die vehement gegen Tierversuche protestierten. Judith Baumgartner spricht dezidiert von der „Anti-Tierversuchsbewegung“, welche „[...] zwischen 1906 und 1912 in London und an anderen Orten Massendemonstrationen“ (Baumgartner 2001: 120) veranstaltete. Diese Auseinandersetzungen, welche auch Straßenkämpfe mit Vertreter_innen der Tierversuche zur Folge hatten und nur unter „[...] massivem Einsatz berittener Polizei“ beendet werden konnten, sollten „[...] als ‚Old Brown Dog Riots‘ in die Geschichte ein[gehen].“ (ebd.: 120; eine ausführliche Darstellung dieser Konfrontationen findet sich in Lansbury, Coral: *The Old Brown Dog. Women, Workers and Vivisection*. Madison 1985.)

Zu einem temporären Ende der „[...] politische[n] Arbeit für den Status nicht-menschlicher Tiere“ (Balluch 2003: 2) kommt es durch die beiden Weltkriege. Diese „[...] beding[t]en einen fast vollständigen Entwicklungsstopp der Tierrechtsidee.“ (Baumgartner 2001: 120) Erklärungen dafür sind die „[...]

unmittelbaren Probleme (...) des eigenen Überlebens und der allgemeinen Not“, allerdings spielen auch „[...] die Ideologien des Sozialdarwinismus und des Behaviorismus eine große Rolle.“ (Balluch 2003: 2) Einzige Sternstunde der Tierrechtsbewegung ist die Gründung der *Vegan Society UK* durch Donald Watson im Jahr 1944, die schon eingangs erläutert wurde.

2.5.3 Die moderne Tierrechtsbewegung

EXKURS 2: DIE MENSCH-TIER-BEZIEHUNG

Um die Tierrechtsbewegung ausführlicher zu beschreiben, ist es erforderlich die gesellschaftliche Sicht auf das Mensch-Tier-Verhältnis und deren Paradoxien darzustellen: die menschliche Kulturgeschichte ist von einem äußerst ambivalenten Verhältnis bezüglich nichtmenschlichen Lebewesen durchzogen. Melanie Bujok konstatiert, dass „[d]ie Rechtmäßigkeit der Herrschaft über die nichtmenschlichen Tiere (...) kaum in Frage gestellt“ (Bujok 2003: 3) wird – sie wird allerdings durch die Philosophie der Tierrechte langsam aufgebrochen. Die Trennlinie sei ein „soziales Konstrukt“ (vgl. ebd.: 3) und erzeugt „ein Beziehungsmuster der Ungleichheit“ (ebd.: 4): „Tiere werden in allen Teilsystemen der Gesellschaft instrumentalisiert, sie werden nicht als Wert an sich und Zweck an sich gesehen, sondern nach ihrem Wert und Zweck für den Menschen beurteilt“. (ebd.: 3ff.)

Zum einen existiert „das Tier“ als „Massen-Ware, als Industrieprodukt, das nach Maßgabe von Konkurrenz und Kostenkalkulation hergestellt wird.“ (Milz 2003: 1) Schlachthöfe und Tierversuchslaboratorien – teils streng bewacht, meist ohne Fenster – verwehren sinnbildlich den Einblick in die Produktionspraxis der Tierausbeutungsindustrien. Die Rolle der Massenmedien darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, denn diese „[...] blenden zum größten Teil die systemische Tierausbeutung aus. (...) Nur ab und zu gelingt es, die Aufmerksamkeit nach Enthüllungsberichten in Massenmedien auf die jeweilige Tierausbeutungsform zu lenken; (...) Dann ist die moralische Empfindlichkeit vieler irritiert (...).“ (Bujok 2003: 13) Zudem sind die Lobbyarbeit der

Tierausbeutungsindustrien sowie deren Gegenstrategien hilfreich, den Status quo des Mensch-Tier-Dualismus aufrecht zu erhalten und die Interessen der nicht-menschlichen Tiere aus der allgemeinen Wahrnehmung zu verdrängen. (vgl. ebd.: 13; 19)

Auf der anderen Seite haben Haustiere und Tierliebe generell Hochkonjunktur; letztere „[...] durchzieht alle sozialen Milieus“ (Milz: 1): so werden zunehmend Haustiere vermenschlicht und als Partner_innen betrachtet. Dies ist auch daran abzulesen, dass traditionelle Tiernamen wie „Flocki“ oder „Waldi“ ausgedient haben und durch menschliche Namen ersetzt werden. Darüber hinaus freut sich der Haustiermarkt einer immer höheren Nachfrage: das Angebot reicht vom Friseurladen über Katzenversicherungen bis hin zu Abschiedszeremonien oder etwa psychologischen Beratungen. (vgl. <http://www.malmoe.org/>) Tierquälereien an Haustieren werden in Form von Einzelschicksalen medial verbreitet und „[...] zum Skandal einer zivilisierten Gesellschaft erklärt.“ (Bujok 2003: 13; vgl. Milz 2003: 1) Bekommt ein Pandabär im Zoo Schönbrunn Nachwuchs, ist die mediale Aufmerksamkeit groß – soviel zum ambivalenten Verhältnis.

2.6 Was ist Anti-Speziesismus?

Der Terminus „Speziesismus“ beschreibt einen Unterdrückungsmechanismus, wurde im Jahr 1970 von Richard Ryder in die Tierrechtsdiskussion eingeführt (vgl. Baumgartner 2001: 121) und gewann analog zu dem Aufkommen der modernen Tierrechtsbewegung massiv an Bedeutung. Seither ist dieser auch in wissenschaftlichen Kontexten fest verankert. Speziesismus bezeichnet analog zu Rassismus oder Sexismus „[...] die Unterdrückung anderer empfindsamer Lebewesen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer als minderwertig angesehenen Spezies“. (Schwarz 2005: 110) Peter Singer, einer der bekanntesten Tierrechtsphilosophen weltweit, definiert dieses Phänomen folgendermaßen: „Speziesismus (...) ist ein Vorurteil oder eine Haltung der Voreingenommenheit zugunsten der Interessen der Mitglieder der eigenen Spezies und gegen das Interesse der Mitglieder der anderen Spezies.“ (Singer 1996: 35) Weiters beschäftigen sich mit dieser Thematik Gotthard M. Teutsch oder der

österreichische Tierrechtsphilosoph Helmut F. Kaplan, welcher zahlreiche Texte dazu publiziert hat.

Die Widersacher dieser Haltung nennen sich Antispeziesist_innen und kritisieren „[...] wahlweise die Bevorzugung der menschlichen Spezies (...) gegenüber anderen tierischen (sic) Spezies, oder die Abwertung der Überhöhung von Individuen aufgrund ihrer Artzugehörigkeit“ (Brunn 2003: 16). Politisch motivierte Veganer_innen und Tierrechtler_innen sehen das momentan vorherrschende, gesellschaftliche Verhältnis zwischen Mensch und Tier beziehungsweise den Umgang mit Tieren als problematisch, weil speziesistisch an. Daher verfolgen sie die „[...] Haltung, den Moralbegriff auf nichtmenschliche Tiere auszudehnen, ihre Interessen anzuerkennen und den Speziesismus abzulehnen“. (Grube 2006: 39)

Die Soziologin Birgit Mütherich setzt sich ebenfalls sehr ausführlich in ihrem Text „Die soziale Konstruktion des Anderen - Zur soziologischen Frage nach dem Tier“ (2003) mit dem Mensch-Tier-Dualismus auseinander und folgert aus dem Mensch-Tier-Verhältnis ebenfalls speziesistische und ausbeuterische Konsequenzen. Es zeigt sich, dass der Begriff „Tier“ grundsätzlich negativ konnotiert ist und eine kulturelle Abwertung hinsichtlich der Kategorie des Tieres existiert. Mütherich geht davon aus, dass „[...] genau besehen (...) ‚das Tier‘ eine fiktive Kategorie“ sowie ein „antithetisches Konstrukt“ des Menschen sei. (Mütherich 2003: 1) Diesem kommen Attribute des „[...] des Dumpfen, Triebhaften, Rohen und Grausamen“ (ebd.: 3) zu, welche der Andersbehandlung und Schlechterstellung der „Tiere“ grundsätzlich zuträglich sind und ausbeuterische Praktiken verschleiern. „So bestimmt z. B. die Sprachkonvention, dass Tiere ‚fressen‘ statt zu essen, sie ‚werfen‘ statt zu gebären, sind ‚trächtig‘ statt schwanger und ‚verenden‘ statt zu sterben; sie werden als kopieartig austauschbare ‚Exemplare‘ statt als Individuen bezeichnet, und ihre toten Körper sind, so lange sie nicht zerlegt auf einem Teller präsentiert werden, ‚Kadaver‘ oder ‚Aas‘ statt Leichen.“ (ebd.: 3)

Speziesismen sind stark verankert in der menschlichen Sprache und helfen nach Joan Dunayer den Missbrauch von Tieren fortzusetzen. Weiters zählt die Autorin zahlreiche linguistische Praktiken in ihrem Buch „Animal Equality. Language and

Liberation.“ (2001) auf, die eindeutig als Abwertungen gegenüber den „Tieren“ angesehen werden können. (vgl. Dunayer 2001) Die kulturellen Abwertungen und sprachlichen Verschleierungen werden von Tierrechtler_innen abgelehnt, um auf die tatsächliche Bedeutung hinzuweisen. Neue sprachliche Konventionen haben sich auf diese Weise innerhalb der Tierrechtsbewegung herausgebildet: tierlich statt „tierisch“, Mord oder Tötung im Falle einer Schlachtung, usf...

Aus der Kritik des Speziesismus heraus lässt sich das so genannte Gleichheitsprinzip ableiten, welches meint, dass gleiche Interessen gleich sowie unterschiedliche Interessen unterschiedlich behandelt werden sollen. Angela Grube konstatiert:

„Wo und soweit Menschen und Tiere ähnliche Interessen haben, da sollten diese ähnlichen Interessen auch gleich berücksichtigt werden. Und weil sowohl Menschen als auch nichtmenschliche Tiere leidensfähig sind, muss das Interesse nicht zu leiden bei Menschen und Tieren gleich berücksichtigt, d.h. gleich behandelt werden.“ (Grube 2006: 40)

Um das Gleichheitsprinzip näher zu veranschaulichen, führt Peter Singer (1996) sinngemäß das Beispiel der Tierversuche an:

„Entweder ist das Tier nicht wie wir, dann gibt es keinen Grund, das Experiment durchzuführen; oder das Tier ist wie wir, und in diesem Fall sollten wir mit dem Tier keinen Versuch durchführen, der uns empören würde, wenn er an einem von uns unternommen würde.“ (ebd.: 99)

Um die eingangs erwähnte Subfrage „*Welche Rolle spielt die moderne Tierrechtsbewegung für die Entscheidung für einen veganen Lebensstil?*“ zu beantworten, ist es in einem ersten Schritt nötig, soziale Bewegungen mittels soziologischer Theorie zu durchleuchten. Hier scheinen konstruktivistische Ansätze geeignet, bei denen der Terminus des „framing“ im Sinne eines Deutungsrahmens zentral ist (vgl. Rucht/Neidhardt 2001: 551ff.) – diese werden nach den gängigen Definitionen sozialer Bewegungen näher behandelt. Im Interpretationsteil wird dann deutlich, inwiefern sich die Befragten selbst als Mitglieder oder eben Akteur_innen dieser Bewegung verstehen.

„Soziale Bewegungen stellen soziale Gebilde aus miteinander vernetzten Personen, Gruppen und Organisationen dar, die mit kollektiven Aktionen Protest ausdrücken, um soziale bzw. politische Verhältnisse zu verändern oder um sich vollziehenden Veränderungen entgegenzuwirken.“ (Rucht/Neidhardt 2001: 540)

Dies ist eine klassische Definition sozialer Bewegungen, doch wurde die Tierrechtsbewegung von der Bewegungsforschung jahrelang vernachlässigt, obwohl Bujok zufolge diese Bewegung „[...] alle Kriterien einer sozialen Bewegung erfüll[t].“ (Bujok 2003: 5). Gängiges Argument ist die enge, terminologische Abgrenzung des Wortes sozial; Melanie Bujok äußert sich dazu folgendermaßen: „Alleine das Wort ‚sozial‘ vor Bewegung suggeriert aber offenbar, Bewegungen könnten nur von Menschen für Menschen sein, werden nichtmenschliche Tiere in den Sozialwissenschaften doch aus allen Vorstellungen des Sozialen ausgeschlossen. Die Akteure der Tierrechtsbewegung/Tierbefreiungsbewegung sind jedoch in Bewegung für Andere – die Tiere.“ (ebd.: 6)

Die konstruktivistischen Ansätze „[...] tragen der Tatsache Rechnung, dass soziales Handeln allgemein, also auch kollektives Handeln, durch Sinnkonstruktionen der Beteiligten bestimmt wird, mit denen Gründe, Strategien und Zielsetzungen festgelegt und strukturiert werden.“ (Rucht/Neidhardt 2001: 551)

Snow und Benford (ebd. 1988 zit. nach Rucht/Neidhardt 2001: 551) unterscheiden drei Dimensionen, die nun kurz erläutert werden sollen:

1. diagnostic frames: definieren den Missstand und dafür Verantwortliche und rechtfertigen den Protest;
2. identity frames: diese dienen dem Aufbau eines Gemeinschaftsgefühls und schaffen eine Wir-Sie-Dichotomie; weiters machen sie die Notwendigkeit solidarischen Handelns greifbar;
3. prognostic frames: bestimmen eine Perspektive zur Lösung eines Problems und definieren Taktiken, Strategien und Ziele; weiters machen sie den Akteur_innen Mut.

Das Besondere an der Tierrechtsbewegung (im Folgenden verwende ich nur noch diesen Begriff, gemeint ist allerdings auch die in der Literatur eigenständig behandelte Tierbefreiungsbewegung) ist folgendes: die von den Missständen Betroffenen (in diesem Fall Tiere) können nicht selbst zu Akteur_innen werden (vgl. Bujok 2003: 1). Die Tierrechtsbewegung ist somit in erster Linie damit beschäftigt, einen Deutungsrahmen (frame) herzustellen, um einzelne Bewegungsteilnehmer_innen betroffen zu machen und zu mobilisieren. (vgl. ebd.: 2) Dieser wäre in diesem Falle die Tierausbeutung im Allgemeinen.

Das oben beschriebene ambivalente Verhältnis sowie die Instrumentalisierung der „Tiere[...] (...) in allen Teilgebieten der Gesellschaft“ (ebd.: 3) scheinen die Basis des Deutungsrahmens zu liefern beziehungsweise die Missstände und Probleme zu definieren – diese entsprechen dem so genannten „diagnostic frame“: Massentierhaltung und Tiermord werden auch von den Befragten kritisiert, das Ausbeutungssystem gilt es nicht mehr zu unterstützen, wie viele es selbst formulieren – ein veganer Lebensstil kann insofern als gelebte Kritik am aktuellen System und praktische Umsetzung des Bewegungsziels angesehen werden.

Bujok beschreibt vier Ziele der Tierrechtsbewegung, die auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln sind:

1. einen Wandel der Lebensgewohnheiten, was durch eine vegane Lebensweise bewerkstelligt werden kann;
2. institutionelle Änderungen im politischen System;
3. den Status von Tieren im Rechtssystem dahingehend zu verändern, dass diese rechtlich als Personen angesehen werden;
4. das zentrale Ziel Tiere aus Notsituationen zu befreien. (vgl. ebd.: 17)

Ob und inwiefern sich die befragten Personen durch verschiedene Formen des Aktivismus dieser Bewegung zugehörig fühlen, wird im Kapitel 4.4.2.5 durch deren Aussagen ersichtlich, die Lebensgewohnheiten haben auf jeden Fall durch die Entscheidung für einen veganen Lebensstil „[...] eine neue kulturelle Orientierung“ (ebd.: 2) erfahren. Melanie Bujok (2003) hält abschließend fest:

„Der Veganismus ist Selbstbeschreibung der Tierrechtsbewegung und Tierbefreiungsbewegung für diese Lebenskultur, die Gewalt an Tieren ablehnt. Für die meisten (...) geht der Begriff darüber hinaus und schließt ein Umweltbewusstsein, Fair Trade, Ablehnung von Kinderarbeit, kurz: alle Opfer von Gewalt mit ein.“ (ebd.: 18)

Vegane Lebensstile können aufgrund der obigen Ausführungen als „[...] Träger der Veränderung von Werten (...) fungieren“ (Lüdtke 1989: 83). Obwohl Veganer_innen eine absolute Minderheit oder Randgruppe darstellen (genaue Zahlen liegen nicht vor; der Österreichischen Gesundheitsbefragung 2006/07 zufolge lehnen 0,2% der Bevölkerung Tierprodukte in Ihrer Ernährung ab; vgl. <http://www.vegan.at/wieviele/>), spricht Lüdtke Lebensstilen, die sozialen Wandel herbeiführen wollen, das Attribut innovativ zu und konstatiert: „Per definitionem können solche Lebensstile als innovativ bezeichnet werden, deren Ausbreitung wahrscheinlich einen strukturell bedeutsamen Wandel implizieren würde.“ (Lüdtke 1989: 82) „[G]rundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen“ (Bujok

2003: 5) ist Melanie Bujok zufolge erklärtes Ziel der Tierrechtsbewegung, die einen veganen Lebensstil vermittelt. Bevor also mit der historischen und inhaltlichen Darstellung der modernen Tierrechtsbewegung fortgefahren wird, kann festgehalten werden, dass diese *eindeutig die individuellen Entscheidungen für einen veganen Lebensstil durch eine persönliche Annahme der Deutungsrahmen prägt und dementsprechend enormen Einfluss hat.*

Die **moderne Tierrechtsbewegung** formiert sich erst wieder mit der Gründung der englischen *Hunt Saboteurs Association* durch John Prestige und dem Erscheinen des Buches „Animal Machines“ von Ruth Harrison im Jahre 1964 (vgl. Balluch 2003: 2; Baumgartner 2001: 120ff.). Danach folgen – wie oben erwähnt – die Schriften von Richard Ryder, Peter Singer oder aber Tom Regan und die Bewegung gewinnt an Zulauf. Diese in der Wissenschaft oftmals unter dem Konzept der „Neuen Sozialen Bewegungen“ (NSB) diskutierte Bewegung nahm ihren Verlauf von England aus und erstreckte sich ab den 80er Jahren über die „meisten anderen Länder[...] in Europa.“ (Balluch 2003: 2) Angela Grube merkt an, dass sich „[...] zu diesem Zeitpunkt (...) eine leidenschaftliche Diskussion über den Status von Tieren im Vergleich zum Menschen (...) [entwickelte]. Vor allem im englischsprachigen Raum fand während der letzten 20 Jahre hinsichtlich der Bewertung und Behandlung von Tieren eine Revolution statt: Anstelle der traditionellen Tierschutz-Bewegung trat die Tierrechtsbewegung mit ihrer rational-argumentativen Grundlage und der Forderung nach einem kompromisslosen, ethisch begründeten Veganismus.“ (Grube 2006: 32) Diese neu aufgekommene soziale Bewegung fordert „[...] grundlegende, gleiche Rechte auf Leben, Freiheit und Unversehrtheit (...), und zwar für alle Tiere inklusive der Menschen.“ (Baumgartner 2001: 122) An dieser Stelle bietet sich eine Unterscheidung der beiden Konzepte Tierschutz – Tierrechte/Tierbefreiung an:

Grundsätzlich scheint eine Unterscheidung zwischen diesen Konzepten angebracht zu sein, obwohl die Meinungen divergieren: Manche sprechen „[...] von einer einzigen sozialen Bewegung, der Tierrechtsbewegung“ und sehen diese Vorstellungen aus pragmatischen Gründen als „[...] verschiedene

Ausprägungen derselben Grundidee“ an (Balluch 2003: 2), andere trennen diese eindeutig aufgrund ihrer unterschiedlichen Ansprüche. Melanie Bujok zufolge handelt es sich beim Tierschutz um einen „[...] status-quo- bis reformorientierte[n] Ansatz, der] bestimmte Formen der Tierausbeutung abschwächen, jedoch an sich beibehalten“ (Bujok 2003: 10) will. Zudem „[...] distanziert sich [der traditionelle Tierschutz] von (...) teilweise gesetzwidrigen Aktivitäten überdeutlich“ (Milz 2003: 3) und ist oftmals anthropozentrisch geprägt (vgl. Bujok 2003: 6).

„Die Tierrechtsbewegung und Tierbefreiungsbewegung hingegen sind abolitionistisch, drängen auf Abschaffung der Tierausbeutung und auf einen grundlegenden Wandel der Mensch-Tier-Beziehungen.“ (ebd.: 10ff.) Weiters unterscheidet die Autorin des Textes „In sozialer Bewegung für Tiere – die Tierrechtsbewegung und Tierbefreiungsbewegung“ (2003) zwischen eben diesen beiden Konzepten: erstere rekurriert auf Rechte, die andere auf die Befreiung der Tiere durch den Menschen. (vgl. ebd.: 14)



Abb. 2: Eines von vielen Symbolen der Tierrechtsbewegung, welches Solidarität mit Tieren verdeutlicht (identity frame).

Stark zu dem Entstehen der modernen Tierrechtsbewegung beitragen haben sicherlich inhaltliche Auseinandersetzungen mit der Mensch-Tier-Beziehung, infolge dessen die Wortneuschöpfung „Speziesismus“ durch Richard Ryder im Jahr 1970 und die damit verbundenen wissenschaftlichen Publikationen von Peter Singer und Tom Regan, mit denen Tierrechte in der Philosophie begründet wurden und Einzug in die Universitäten nahm (vgl. Schwarz 2005: 110; vgl.

Baumgartner 2001: 121). Singers Publikation mit dem programmatischen Titel „Animal Liberation“ (1975) wird oftmals als „Bibel der Tierrechtsbewegung“ (Breßler 1997: 61, zit. nach Schwarz 2005: 110) betitelt.

Doch auch ein anderer Strang – nämlich der aktivistische – ist wesentlicher Bestandteil eben dieser Bewegung: Aus der Anti-Jagd-Bewegung, die „[...] mit direkten Aktionen gegen die Misshandlung nicht-menschlicher Tiere vorzugehen beginnt (...)“ (Balluch 2003: 1ff.), entsteht 1972 die *Band of mercy*, aus welcher wiederum 1976 die *Animal Liberation Front* (ALF) hervor ging (vgl. Baumgartner 2001: 121). Letztere zeichnet sich vor allem durch gezielte Sachbeschädigungen gegen Einrichtungen der Tierindustrie (z.B. Tierversuchslabore, Tiertransporter, usf.) und andere legale sowie illegale Aktionen wie Tierbefreiungen aus (vgl. Schwarz 2005: 111ff.) und ist „[...] keine in sich geschlossene Organisation, sondern vielmehr eine Art Programmatik“. (ebd.: 111)

Aus dieser praktisch orientierten Umsetzung „[...] im Kampf gegen die Ausbeutung der Tiere“ (ebd.: 111) resultiert ein eigenständiger Name: die Tierbefreiungsbewegung. Um einen Einblick in das Selbstverständnis von Tierbefreier_innen zu bekommen, sei an dieser Stelle ein Text des Vereins „die tierbefreier e.V.“ angeführt:

„Mit unseren Aktionen und Veröffentlichungen wollen wir die Bevölkerung aufrütteln, für das Tierleid sensibilisieren und damit ein Umdenken in der Gesellschaft anstoßen. Wir rufen sie dazu auf, nicht länger wegzusehen, und den Tieren mit wirklichem Respekt und Empathie zu begegnen. Tiere sind weder Fleischlieferanten noch Wesen, die man zur Schau stellen kann, weder Sportgeräte noch Milchproduzentinnen. Wir treten für den Veganismus ein, einer rein vegetarischen Lebensweise, die den Tieren ein möglichstes Maß an Respekt zukommen lässt und sie in ein moralisch-bewusstes Denken und Handeln einschließt.“

(<http://www.tierbefreier.de/selbstverstaendnis.html>)

Manche Proponent_innen sorgen mit diversen Sachbeschädigungen medial immer wieder für Aufsehen (einige Beispiele für Tierbefreiungsaktionen bringt Schwarz 2005: 111ff.) und riskieren enorme Freiheitsstrafen. Peter Singer verdeutlicht:

„Einige setzen ihre Freiheit aufs Spiel und brechen in Laboratorien ein, um die dort verursachten Schmerzen und Leiden von Versuchstieren zu dokumentieren und vielleicht ein paar Tiere zu befreien (...). Die Befreiung der Tiere ist eine von vielen Angelegenheiten, die darauf hinweisen, daß (sic) Menschen sich zu einem ethischen Engagement bereit erklären.“ (Singer 1996: 183, zit. nach Schwarz 2005: 113)

Den Angaben Judith Baumgartners zufolge mussten „[b]is 1998 (...) schon über 600 TierrechtlerInnen für ihre Überzeugung ins Gefängnis.“ (Baumgartner 2001: 121) Tatsächlich kam es auch in Österreich zu „[...] einem der größten und kontroversesten“ (<http://www.mandelbaum.at>) Gerichtsprozesse – bekannt unter dem Namen „Wiener Neustädter Tierschützerprozess“ (sic) (<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierschutzcausa>). Dies soll nicht unerwähnt bleiben, da dadurch auch die vorliegende Forschungsarbeit insofern massiv eingeschränkt wurde, als dass die Befragten eher verhalten bis skeptisch auf die Frage nach dem persönlichen bzw. politischen Engagement reagierten. Im vierten Kapitel soll daher auch Platz für einen Exkurs sein.

Baumgartner hält abschließend fest: „Weltweit hat die Tierrechtsbewegung jetzt Ausmaße angenommen, die sicherstellen, daß (sic) dieses Thema die gesellschaftlichen Konflikte des nächsten Jahrhunderts wesentlich bestimmen wird.“ (Baumgartner 2001: 122)

3 Methodologie / Datenerhebung

3.1 Erhebungsinstrument – Das qualitative Interview

Mit Festlegung des Themas meiner Diplomarbeit war schon anfangs zu erkennen, dass – weil das Untersuchungsfeld ein wenig Untersuchtes ist – sich eine qualitative Methode zur Beantwortung der Forschungsfrage wohl am besten eignen würde, da sie „[...] in ihren Zugangsweisen häufig offener und dadurch ‚näher dran‘ als andere Forschungsstrategien“ ist. (Flick / von Kardorff / Steinke 2004: 17) Da wie bereits oben erwähnt nicht allzu viel an wissenschaftlicher Literatur zum Thema Veganismus/Vegane Lebensstile existiert, versteht sich die vorliegende Arbeit als stark explorativ orientierte Arbeit.

Mit der vorliegenden Untersuchung versuchte ich dem Anspruch qualitativer Forschung gerecht zu werden, da sie „[...] Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (ebd.: 14) vermag. Da gerade vegan lebende Menschen mit einer breiten Palette von falschen Zuschreibungen, Diffamierungen und generellem Unverständnis konfrontiert werden, soll diese empirische Untersuchung „[...] zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen.“ (ebd. S.14)

Um meine Forschungsfrage hinreichend beantworten zu können, erschien mir die Methode des qualitativen Interviews am geeignetsten, da es sich ja in erster Linie um subjektive Einstellungen, Erfahrungen und Deutungsmuster handelt. Außerdem war in diesem Rahmen mit den befragten Personen im Vorfeld abzuklären, ob sie sich selbst als vegan lebend bezeichnen, was ausschlaggebend für die Rekrutierung der Gesprächspartner_innen war – dazu mehr weiter unten.

Andreas Diekmann (2004) greift hier auf die alte Definition Scheuchs (1973) zurück: „Unter Interview als Forschungsinstrument sei hier verstanden ein planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, bei dem die

Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlaßt (sic) werden soll“. (Scheuch 1973: 70ff. zit. nach Diekmann 2004: 375)

Beobachtungen hielt ich in Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage aus folgenden Gründen nicht für sinnvoll:

- Nicht alle Menschen, die sich zum Beispiel in einschlägig veganen Szenen oder Restaurants aufhalten, leben tatsächlich vegan. Dasselbe gilt für identitätsstiftende Events wie die österreichweit abgehaltenen „Veganen Sommerfeste“.
- Aktivitäten können zwar analysiert werden, die Subjektperspektive und die Sinndeutungen der Befragten jedoch nicht. (vgl. Diekmann 2004: 444)

Ähnliches konstatiert Mayring: „[S]ubjektive Bedeutungen lassen sich nur schwer aus Beobachtungen ableiten. Man muss hier die Subjekte selbst zur Sprache kommen lassen.“ (Mayring 2002: 66)

3.2 Gespräche und Anmerkungen

Die vorliegende qualitative, explorative Untersuchung basiert auf zehn teilweise strukturierten Gesprächen (mündliche, face-to-face Interviews), welche im Zeitraum von April 2008 bis November 2009 stattgefunden haben. Die Kontaktaufnahme zu gesprächswilligen Menschen erfolgte teilweise in einschlägig veganen oder vegetarisch-veganen Restaurants sowie auf veganen Events (Veganes Sommerfest Wien) und stellte dabei an so mancher Stelle im Verlauf meiner Diplomarbeitschronik ein Problem dar – oftmals waren Termine ausgemacht, die dann nicht eingehalten wurden, oftmals haben Gesprächspartner dann doch wieder abgesagt beziehungsweise auf weitere Korrespondenz nicht reagiert. Die Orte der Durchführung der Gespräche variierten von Restaurants über Büros bis hin zum Eigenheim und waren von lockerem Ambiente geprägt. In der Forschungseingangsphase wurden Themen

gesammelt, welche dann in eine Art Interviewleitfaden gemündet haben. Nach zwei Testgesprächen wurde die Reihenfolge der Themenblöcke etwas verändert, um einen flüssigeren Gesprächsstil zu fördern. So wurde die etwas bedeutungsschwere und offene Frage „Was verstehst du unter Veganismus?“ nach hinten gereiht und mit einem leichteren Einstieg in das Gespräch mittels der Frage „Seit wann lebst du vegan?“ begonnen.

In den Gesprächen war es mir nicht wichtig bestimmte und exakt formulierte Fragen zu stellen, sondern bestimmte Bereiche anzusprechen und die Gesprächspartner_innen offen und frei antworten zu lassen. Zu erwähnen ist weiterhin, dass die Priorität auf dem freien Gesprächsfluss lag und nicht an der Beantwortung der Fragen nach einem „Punkt-für-Punkt“ - Schema. Das Leitfadeninterview mit seinem höheren Strukturierungsgrad nimmt keinerlei Rücksicht auf den Verlauf des Gesprächs – in manchen Fällen wurden auch Fragen fallen gelassen, falls die Beantwortung im Gespräch schon vorweggenommen wurde. Im Anhang dieser Arbeit befindet sich jener Leitfaden.

Folgende Themen/Fragen waren mir bei den Gesprächen besonders wichtig:

- Definition (Wie definierst du vegan?)
- Motivlage (Warum lebst du vegan?)
- Aktuelle Lebenssituation (Wie gestaltet sich dein Leben?)
- Selbstbild/Fremdbild (Wie siehst du dich/andere?)
- Reaktionen aus dem sozialen Umfeld (Wie reagierte dein Umfeld?)
- Wahrgenommene Veränderungen (Was hat sich verändert?)
- Politisches/Persönliches Engagement (Bist du öffentlich politisch aktiv?)

Im Laufe der Gespräche wurde ich sodann auf das Thema Gesundheit aufmerksam, das mir zwar selbst als vegan lebende Person wichtig erschien, auf welches ich jedoch nie dezidiert eingegangen bin – anscheinend stellt dies ein subjektiv empfunden wichtiges Thema dar.

So wurde im Verlauf der Zeit die oben angeführte Liste um die Thematik „Vitamin B12“ ergänzt, da es offenkundig wurde, dass sich viele der befragten Personen damit beschäftigen. Es handelt sich hierbei um ein Thema, das einerseits wissenschaftlich nicht hinreichend erforscht (Wechselwirkungen im Stoffwechsel), andererseits auf subjektiver Seite sehr bewegend ist, da es um die eigene Gesundheit und es nicht zuletzt häufig um die Stärkung der veganen Lebensweise im Sinne eines Selbstbeweises geht.

Von Seiten der Vegan Society in Großbritannien wurde ein Vitamin B12-Supplement (Produktbezeichnung: VEG ONE) in Kooperation mit Ernährungsphysiologen entwickelt und auf den Markt gebracht. Dieses wird beispielsweise von einem Großteil der Befragten in unterschiedlichen Dosen eingenommen.

Von den Befragten sind fünf Personen weiblichen und fünf Personen männlichen (biologischen) Geschlechts. Die Altersspanne liegt zwischen 20 und 44 Jahren. Tabelle 1 liefert die genauen Angaben und ist chronologisch gereiht: Mit X wurde ein Testgespräch in einem vegetarischen Café geführt, allerdings war aufgrund der immens lauten Hintergrundgeräusche keine vollständige Transkription möglich. Dieses Gespräch veranlasste mich jedoch dazu, wie oben erwähnt, die Themenblöcke in einer anderen Reihenfolge anzuordnen.

Die befragten Personen wurden durch Zuordnung von Buchstaben anonymisiert und in der nachfolgenden Tabelle aufgelistet, aus der auch das Alter, die Dauer des praktizierten Veganismus (in Jahren) sowie die berufliche Tätigkeit zum Zeitpunkt des Gesprächs abzulesen sind:

Tab. 1: Befragte Personen (zum Zeitpunkt der Befragung)

<i>Pseudonym</i>	<i>Alter</i>	<i>Vegan seit (x) Jahren</i>	<i>Berufl. Tätigkeit</i>
X	48	11	selbstständig
E	20	4	Studentin
C	30	4	Angestellter
F	44	10	Lehrerin
H	24	5	Student
G	22	2	Studentin
A	34	(7)	DJ, Producer
D	34	2	Angestellte
J	29	2	Lehrer
B	35	(0,2)	arbeitslos
I	25	5,5	Studentin

Die Dauer der Gespräche lag dabei in etwa zwischen dreißig und siebenzig Minuten, obwohl diese in hohem Maße von Redefluss und Redegeschwindigkeit abhängt. Eine kürzere Befragung bedeutet deshalb nicht zwingend, dass weniger gesprochen wurde. Im Durchschnitt haben die Transkripte eine Länge von etwa 30.000 Zeichen ohne Leerzeichen, das entspricht etwa einem 40-minütigem Gespräch.

Zum Gesprächsbeginn:

Bevor ich mit den jeweiligen Personen das Gespräch begann, informierte ich diese über Ziel der schriftlichen Arbeit und fragte diese, ob sie mit der Aufzeichnung des Gesprächs einverstanden wären.

Am Ende des Gespräches wurden demographische Daten (Alter, höchste abgeschlossene Bildungsstufe, berufliche Tätigkeit sowie Wohnort und (biologisches) Geschlecht abgefragt. Bei Bedarf wurden zusätzlich schriftliche Notizen gemacht.

Zur Transkription:

Die Gespräche wurden vollständig mittels Transkription in eine schriftliche Form gebracht, teilweise wurden Dialekte in Schriftdeutsch gebracht, um ein flussigeres Lesen zu ermöglichen. Diese bilden demnach die zentrale Basis für die Datenauswertung, welche in Kapitel 4 Thema ist.

Wortbetonungen wurden meinerseits nicht gekennzeichnet, längere Pausen mit (Pause) benannt.

Akustisch Unverständliches wurde mit folgenden Zeichen gekennzeichnet: (?), lachte eine Person lautstark, so findet sich ein (lacht) im Transkript.

4 Methodologie / Datenauswertung

Im nun folgenden Kapitel sollen das Kategoriensystem vorgestellt, die anhand Transkription aufbereiteten Daten (Texte) ausgewertet und anschließend die Ergebnisse interpretiert werden.

Die Auswertung der Gespräche erfolgte mit Hilfe der mittlerweile recht populären qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Erklärtes Ziel dieser Methode ist „[...] die systematische Bearbeitung von Kommunikationsmaterial“ (Mayring 2004: 468), welches im Falle meiner Forschung die transkribierten Interviews darstellen.

Mayring formuliert weiters: „Der Grundgedanke einer *qualitativen* Inhaltsanalyse besteht nun darin, die Systematik (strenge Regelgeleitetheit, Kommunikationseinbettung, Gütekriterien; s.u.) der Inhaltsanalyse für qualitative Analyseschritte beizubehalten, ohne vorschnelle Quantifizierungen vorzunehmen.“ (ebd.: 469)

Insgesamt lässt sich die qualitative Inhaltsanalyse in drei Grundformen gliedern, nämlich:

- die zusammenfassende,
- die explikative und
- die strukturierte (vgl. Mayring 2002: 115)

Im Rahmen meiner Forschung über vegan lebende Menschen habe ich mich für die strukturierte Inhaltsanalyse entschieden, weil diese für meine Arbeit zu Beginn am geeignetsten erschien. Sie hat zum Ziel „[...] bestimmte Aspekte aus dem Material heraus[zu]filtern, (...) unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material [zu] legen oder das Material unter bestimmten Kriterien ein[zu]schätzen.“ (Mayring 2004: 473)

In einem nächsten Schritt werden unter Einhaltung der Theoriegeleitetheit bestimmte Strukturen aus dem Material herausgefiltert und in einzelne Kategorien gegliedert. Mittels so genannten Ankerbeispielen werden „[...] konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese (...) gelten sollen“. (Mayring 2002: 115).

Gläser und Laudel (2009), welche im nächsten Kapitel stärker rezipiert werden, da sie ein für die vorliegende Forschung adäquateres Verfahren entworfen haben, unterstreichen diese Sicht der Dinge ebenfalls:

„Diese Idee – den Texten inhaltliche Informationen zu entnehmen, diese Informationen in ein geeignetes Format umzuwandeln und sie in diesem Format, das heißt getrennt vom ursprünglichen Text, weiterzuverarbeiten – ist allen inhaltsanalytischen Verfahren gemeinsam.“ (Gläser / Laudel 2009: 197)

Hier wird schon deutlich, dass der Erstellung eines Kategoriensystems zentrale Bedeutung für den Datenauswertungsprozess zukommt.

4.1 Der so genannte „Suchraster“ von Gläser/Laudel als Modifikation des Mayringschen Verfahrens

Johannes Gläser und Grit Laudel vertreten ebenfalls den Ansatz der qualitativen Inhaltsanalyse, um textbasiertes Material zu strukturieren und einer sozialwissenschaftlichen Analyse zu unterziehen. In ihrem Buch „Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse“ (2009) kritisieren sie allerdings das als Ergebnis der inhaltlichen Strukturierung zu sehende starre Kategoriensystem von Philipp Mayring:

„Ein großes Problem der Mayringschen Verfahrensidee liegt unserer Ansicht nach darin, dass sie zwar die Entwicklung des Kategoriensystems ‚öffnet‘, sich aber ansonsten sehr stark an der quantitativen Inhaltsanalyse orientiert. Wie die quantitative Inhaltsanalyse ist das von Mayring vorgeschlagene Verfahren darauf

zugeschnitten, dass man am Ende ein nicht mehr veränderbares Kategoriensystem auf seine Texte anwendet.“ (ebd.: 198)

Dementsprechend seien Häufigkeitsanalysen in dem Verfahren von Philipp Mayring als „das wichtigste Ergebnis“ (ebd.) zu betrachten. Die Anwendung eines solchen geschlossenen Kategoriensystems mache „[...] es jedoch unmöglich, den Texten die komplexen Informationen zu entnehmen“. (ebd.: 198) Dieses Kategoriensystem wird von den Autor_innen mit dem Begriff „Suchraster“ ersetzt, um sich von einer quantifizierenden Inhaltsanalyse abzugrenzen (ebd.: 200) Letzterer wird übrigens in Kapitel 4.4 detailliert dargestellt.

Gläser und Laudel haben also „[...] in der von Mayring vorgeschlagenen Technik der Strukturierung liegende Ideen benutzt, um ein Verfahren zu entwickeln, das die Extraktion komplexer Informationen aus Texten ermöglicht und während des gesamten Analyseprozesses offen für unvorhergesehene Informationen ist.“ (ebd.: 199)

Die Autor_innen schaffen damit ein wesentlich einfacheres Analyseverfahren, welches einer qualitativen – im Falle der vorliegenden explorativ ausgerichteten – Forschung gerechter wird. Dies wird anhand der Grafik im nächsten Abschnitt veranschaulicht. Anschließend wird der Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse Schritt für Schritt beschrieben.

Weiters habe ich mich für das Verfahren von Gläser und Laudel entschieden, da - wie bereits in Kapitel 3 beschrieben - Informationen zu Tage getreten sind, die im Vorfeld der Untersuchung nicht vorherzusehen waren. So wurden Informationen über den Umgang mit dem „Problemvitamin“ B12 als auch Informationen über persönliches, politisches Engagement aus den Texten extrahiert, die im Falle eines geschlossenen Kategoriensystems nicht extrahiert hätten werden können.

4.2 Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse

Im nun folgenden Kapitel wird der Ablauf der Analyse genau beschrieben, bevor auf den Suchraster eingegangen wird. Die Grafik unten veranschaulicht das Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse: ausgehend vom Text (Material), auf den der Suchraster angewendet wird, werden so genannte „Rohdaten“ extrahiert, welche in nachfolgenden Schritten analysiert und interpretiert werden.

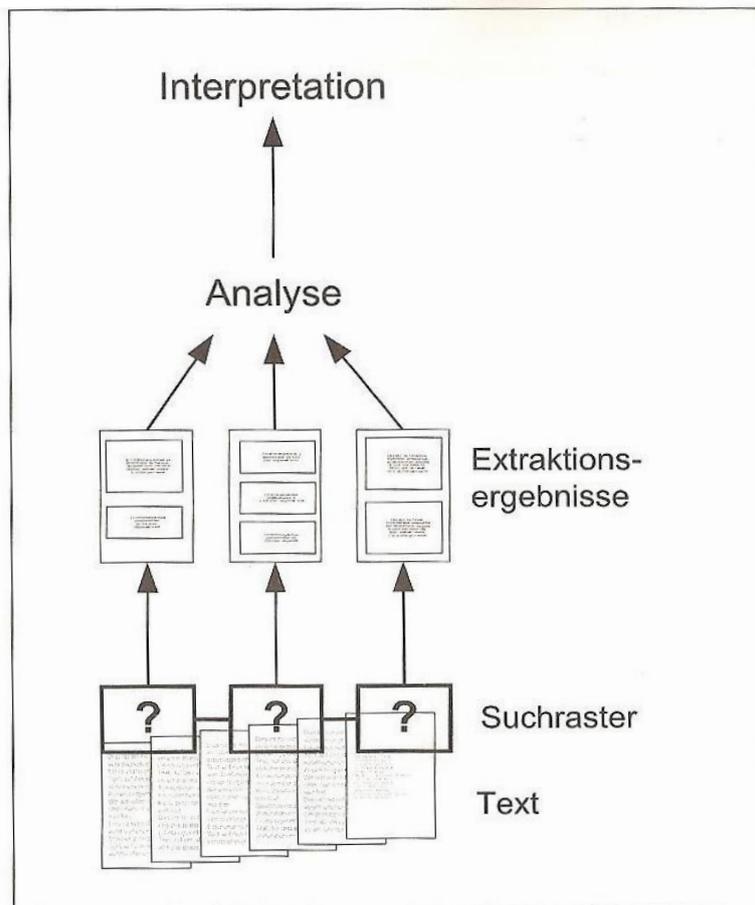


Abb.3: Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser/Laudel (2009: 200)

Gläser und Laudel (2009) verwenden hier in bewusster Abgrenzung zu Mayrings „Kodieren“ den Begriff der „Extraktion“. Anhand letzterer sollen dem Text Informationen entnommen und diese ausgewertet werden. (ebd.: 199)

„Mit der qualitativen Inhaltsanalyse schafft man sich also eine von den Ursprungstexten verschiedene Informationsbasis, die nur noch Informationen enthalten soll, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. Diese Informationsbasis ist durch das Suchraster, das für die Extraktion von Informationen benutzt wurde, strukturiert.“ (ebd.: 200)

Bei dem hier vorgestellten Verfahren von Johannes Gläser und Grit Laudel ist das Kategoriensystem gleich in zweifacher Hinsicht *offen*:

- erstens werden „[...] die Merkmalsausprägungen der Kategorien...nicht vorab festgelegt“, sie werden „[...] frei verbal beschrieben“ und
- zweitens kann dieses Kategoriensystem „[...] während der Extraktion verändert werden, wenn im Text Informationen auftauchen, die relevant sind, aber nicht in das Kategoriensystem passen.“ (ebd.: 205)

Mit der Modifikation an Mayrings Verfahren lässt sich also der Auswertungsprozess um einiges flexibler gestalten. Obwohl es sich bei der hier vorgestellten Auswertungsmethode um ein „regelgeleitetes“ und „systematisches“ Verfahren handelt, „[...] spielen Interpretationen eine zentrale Rolle“. (ebd.: 204) Durch die schrittweise Dokumentation jedes einzelnen Interpretationsschrittes wird ein „[...] Mindestmaß an subjektiver Reproduzierbarkeit (...) garantiert: Es ist möglich, die Schritte anzugeben, die von den Texten zur Antwort auf die Forschungsfrage geführt haben, und diese Schritte zu interpretieren.“ (ebd.: 206)

Im folgenden Unterkapitel werden nun das Kategoriensystem beziehungsweise das Suchraster vorgestellt.

4.3 Kategoriensystem/Suchraster

In diesem nächsten Arbeitsschritt erfolgte, nachdem das gesamte Textmaterial mittels vollständiger Transkription aufgearbeitet wurde, die Herausarbeitung relevanter Kategorien. Nach Philipp Mayring steht das „Kategoriensystem im Zentrum der Analyse“ (Mayring 2004: 474).

Es werden nun acht Kategorien dargestellt, die alle bis auf die Ausnahmen von 7) und 8) an den Leitfaden angelehnt sind. Im Laufe der Interpretationsarbeit wurde klar, dass Punkt vier (Selbstbild/Fremdbild) hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfrage als nicht relevant erschien und daher nicht ausgewertet wurde, deswegen wird er grau (inaktiv) dargestellt.

Dieser Leitfaden wiederum orientiert sich an der Arbeit von Angela Grube (2006) – es handelt sich also um induktive Kategorienbildung aus bereits bestehender Literatur. Es muss allerdings gesagt werden, dass diese Kategorien Allgemeinplätze einer explorativen Untersuchung darstellen: so sind Definitionen von Begriffen oder aber auch Fragen wie zum Beispiel „Was bedeutet Veganismus für dich?“ unumgänglich, um individuelle Deutungs- und Wahrnehmungsmuster zu erklären. Kategorie sieben „Persönlicher Umgang mit dem Thema Gesundheit“ sowie Kategorie acht „Persönliches/Politisches Engagement“ wurden deduktiv – das heißt aus dem Gesprochenen beziehungsweise Transkribierten – abgeleitet: wie bereits in Kapitel drei erwähnt, ergaben sich diese Themen im Verlauf des Forschungsprozesses und bilden eine wichtige Basis des subjektiv Empfundenen.

Unterhalb jeder Kategorie werden Definitionen als auch Ankerbeispiele – also „typische[...] Textpassagen“ (Mayring 2004: 473) – beschrieben und die Fragen aus dem Leitfaden, die bezüglich den Antworten der Kategorien eine enorme Relevanz haben, aufgelistet. An dieser Stelle soll nochmals erwähnt werden, dass nicht jede Frage jeder Gesprächspartner_in gestellt wurde, weil nämlich auf den Redefluss viel Wert gelegt wurde: es ist möglich, dass eine Person die Antwort auf eine Frage schon vorwegnahm. In einem solchen Falle wurde der Leitfaden nicht sklavisch Punkt-für-Punkt abgefragt.

Kategorien:

1) Umstellung/Probleme

Diese Kategorie ist mit dem Einstiegsthemenblock des Leitfadens abgedeckt und ist relevant, um die Lebenssituation der Gesprächspartner_innen näher beschreiben zu können. Hierunter fallen Aussagen betreffend: Umstellung Veganismus, Probleme bei der Umsetzung einer veganen Lebensweise.

Ankerbeispiel: „(...) das größte Problem war eher das gesellschaftliche Problem...du hast dich geoutet, dass du keine tierischen Produkte isst und auf einmal eckst du überall an...“ (C:1)

- Wie war die Umstellung auf den Veganismus? Was war schwierig – weniger schwierig?
- Hast du Schwierigkeiten/Probleme bei der Umsetzung der veganen Lebensweise?

2) Motive und Erwartungen

Darunter fallen alle Aussagen, die die Motive und Erwartungen der interviewten Personen beschreiben; eine der zentralen Kategorien, um die Forschungsfrage hinreichend beantworten zu können.

Ankerbeispiel: „Ja, also der Moment, wo ich mich dann wirklich dafür entschieden hab', da hab' ich eigentlich die Erwartung gehabt, dass ich mich sehr gut damit fühle und war auch schon vorbereitet darauf, wie genau ich das umsetzen muss...also ich hatte nicht die Angst, dass es allzu schwierig wird mich da zurecht zu finden...“ (G:2)

- Was für Erwartungen hattest du anfänglich?
- Aus welchen Motiven heraus lebst du vegan?

3) Definition Veganismus

Dies ist ebenfalls eine der zentralen Kategorien hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfrage. In diese Kategorie fallen Definitionen und die persönliche Bedeutung dieses Lebensstils.

Ankerbeispiel: „Na Veganismus ist für mich ein weiterer Schritt Tiere nicht auszubeuten...“ (D:3); „Veganismus ist eine Lebensweise, wo – vorwiegend im Ernährungsbereich, aber auch in allen anderen Lebensbereichen, sei das jetzt die Kleidung, seien das irgendwelche Luxusartikel oder so etwas – weitest möglich auf die Verursachung von Tierleid und Tiertod verzichtet wird...“ (J:2)

- Was verstehst du unter Veganismus?
- Was bedeutet Veganismus für dich?

4) Selbstbild / Fremdbild

Hier werden alle Aussagen bezüglich Selbstbild und Fremdbild der Gesprächspartner_innen erfasst; eine interessante Kategorie, da vegan lebende Menschen oftmals Diffamierungen der großteils omnivoren Bevölkerung ausgesetzt sind und daher eventuell Identitätsprobleme auftreten.

*Ankerbeispiel: „Ja, eigentlich keinen Stellenwert...wie ein Haufen Verrückter oder eine Splittergruppe oder irgendwas, ja...“(F:4); (...)*ich sage halt immer meine Meinung und konfrontiere dann Menschen, die nicht vegan sind, wenn es mir möglich ist...aber ich würde jetzt nicht verallgemeinern: das sind schlechte Menschen, was mir immer vorgeworfen wird...(G:3ff.)**

- Welches Bild haben Menschen deiner Meinung nach vom Veganismus?
- Wie stehst du persönlich Nicht-Veganer_innen gegenüber? Was denkst du über Menschen, die sich anders ernähren?

5) Reaktionen aus dem sozialen Umfeld

In dieser selbsterklärenden Kategorie werden alle Äußerungen erfasst, wie das nahe Umfeld (Familie, Freunde und Bekannte) auf den Umstieg oder interviewten Personen reagierte und wie diese mit alten und neuen Kontakten umgehen.

Ankerbeispiel: „Ja, die haben gesagt, das ist blöd, weil das ist übertrieben und das übliche Argument: ‚Die Tiere sterben ja sowieso...‘(lacht)...ja, also es hat keiner gesagt ich darf das nicht, sondern einfach, dass das Blödsinn ist, ein Hirngespinnst...“ (E:5)

- Wie waren die Reaktionen aus deinem sozialen Umfeld (Familie, Freunde, Bekannte...)?
- Haben sich für dich neue Bekanntschaften ergeben?
- Was ist aus früheren Kontakten geworden?

6) Veränderungen in den letzten Jahren

Hier fallen Aussagen hinein, die die individuelle Wahrnehmung bezüglich Veränderungen in den letzten Jahren zum Thema haben. Hier ist unter Umständen eine große Bandbreite der Aussagen zu vermuten, da die Wahrnehmung von Veränderungen davon abhängt, wie lange eine Person diese Lebensweise verfolgt.

Ankerbeispiel: „Es hat auch in den letzten Jahren...haben irrsinnig viele neue Restaurants aufgesperrt, leider einige auch wieder zugesperrt, aber da hat sich irrsinnig viel getan...auch so von den Aktivitäten her...wo man halt veganes Essen bekommt, ja? Bei Veranstaltungen, bei Festen, auch in der politischen Szene, dass das immer mehr Einzug erhält...und das immer normaler wird...das hat sich halt verändert...“ (H:12)

- Haben sich die Lebensbedingungen von Veganer_innen deiner Meinung nach verändert? Wenn ja, wie?
- Hat sich die gesellschaftliche Stellung des Veganismus deiner Meinung nach verändert? Wenn ja, wie?

7) Persönlicher Umgang mit dem Thema Gesundheit

Dies ist die erste deduktiv abgeleitete Kategorie. Wie schon erwähnt, stieß ich erst im Laufe der Befragungen auf die Tatsache, dass ein Großteil der Befragten sehr reflektiert mit dieser Thematik umgehen und dass diese große Bedeutung für die Personen hat.

Ankerbeispiel: „(...) sonst war ich eigentlich, seitdem ich mich vegan ernähr', noch nie so gesund (lacht)...irgendwie schaff' ich es anscheinend, obwohl ich mich nicht so viel auseinandersetzt', mich halt trotzdem so zu ernähren, dass es für meinen Körper passt...“(I:7)

8) Politisches Engagement

In dieser Kategorie werden Aussagen über das jeweils individuelle politische Engagement bzw. den „persönlichen Beitrag“ dargestellt. Es handelt sich um eine sehr brisante Kategorie, wenn man die Verhaftungen von Tierschützer_innen und –rechtler_innen im Mai 2008 und den anschließenden Prozess wegen Bildung einer kriminellen Organisation bedenkt.

Ankerbeispiel: „Na ja, also ich bin tierrechtsaktiv...ahm...das bedeutet, dass ich halt an Demonstrationen teilnehme und dass ich bei Infotischen mitmache, dass ich halt bei Veranstaltungen, die Tierrechte, Tierschutz, Veganismus propagieren, mich beteilige...“ (H:5)

EXKURS 3: ERMITTLUNGEN GEGEN TIERSCHÜTZER_INNEN UND TIERRECHTLER_INNEN NACH §278

Im Jahr 2007 kam es nach Sachbeschädigungen an Kleiderbauerfilialen sowie dem Privatauto des Geschäftsführers dieser Bekleidungskette - Peter Graf - zur Gründung einer Sonderkommission, welche mit der Ermittlung gegen die Täter_innen beauftragt wurde. Im Zuge dieser Ermittlungen wurden weit reichende Observationen mittels Peilsendern, Lauschangriffen sowie verdeckten Ermittlungen durchgeführt. Nachdem Ermittlungsergebnisse ausblieben, wurden im Jahr 2008 Videoüberwachungen beantragt und erstmals der Verdacht der Gründung einer kriminellen Organisation von Seiten der Sonderkommission behauptet. Dies führte zu einer österreichweiten Razzia am 21. April 2008, bei welcher es zu Hausdurchsuchungen und insgesamt zehn Festnahmen von Tierrechtler_innen unterschiedlichster „Organisationen“ kam. Beschuldigt wurden die Aktivist_innen der Bildung einer kriminellen Organisation nach § 278. Der

Gerichtsprozess, welcher sich von März 2010 bis März 2011 erstreckte, geriet auch international unter schwere Kritik. Im Mai 2011 wurden sämtliche Angeklagte in allen Punkten freigesprochen – in erster Instanz. (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Neust%C3%A4dter_Tiersch%C3%BCtzerprozess).⁴

Die Ermittlungen als auch Verhaftungen von staatlicher Seite führten zu einem eingeschränkten Redefluss seitens der befragten Personen hinsichtlich der Frage nach deren persönlichen und politischen Engagement, ihren veganen Lebensstil weiter zu tragen. Lediglich das Testgespräch mit X, welches auch nicht ausgewertet wurde, fand vor Mai 2008 statt. Alle anderen Gespräche waren bezüglich politischem Engagement von dem schweren Duft der staatlichen Repression geprägt: insofern verweigerten einige der Gesprächspartner_innen genaue Aussagen über den von ihnen praktizierten Aktivismus oder nannten Organisationen, denen sie sich zugehörig fühlen, nicht beim Namen. Dies gestaltete teilweise die Interpretationen des Themenblocks „persönliches, politisches Engagement“ schwieriger, als dass einfach wenige Aussagen über diesen Themenbereich getätigt wurden, aus diesem Grund wird dieser recht kurz gehalten werden.

⁴ Einen guten Überblick über diesen Gerichtsprozess sowie Hintergrundinformationen uvm. liefern Birgit Pack und Christof Mackinger mit ihrem Buch „§278a: Gemeint sind wir alle! Der Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung und seine Hintergründe.“ (2011)

4.4 Interpretation der Forschungsergebnisse

Nachdem das komplette Textmaterial (Transkripte) mittels der qualitativen, strukturierten Inhaltsanalyse den jeweiligen – oben beschriebenen – Themenblöcken zugeordnet wurde, sollen im folgenden Abschnitt die Ergebnisse dargestellt und interpretiert werden. Weiters sollen diese an den theoretischen Teil der Arbeit rückgebunden werden, sofern Rückschlüsse möglich sind.

Wie im Kapitel 3 (Interviewbeschreibung) erläutert, wurden zehn Gespräche geführt. Aufgrund theoretischer Überlegungen sah ich mich allerdings gezwungen, nur acht davon in den Interpretationsteil aufzunehmen. Der Grund dafür ist, dass keine grundlegenden Gemeinsamkeiten (wie die Ablehnung tierlicher Produkte, Ablehnung der prinzipiellen Nutzung von Tieren zu menschlichen Zwecken) mit den anderen Befragten hinsichtlich Lebensstildefinitionen gefunden werden konnten. Das *Auswahlkriterium* ist also die *wissentliche Ablehnung tierlicher Produkte*. Um dies zu beleuchten sei auf Zitate der interviewten Personen, welche nicht in die Auswertung miteinbezogen wurden, verwiesen:

Person A schilderte mir im Gespräch etwa folgendes: „Eben, ich ess' keine tierischen Produkte außer Honig halt...aber das ist auch glaub' ich eben, der Honig, an dem häng' ich halt, weil mein Opa war Imker und so und ich bin halt damit aufgewachsen...und ich kenn' halt noch immer den Imker, wo ich mir den Honig hol'... aber, ja und es muss ja auch keiner dabei sterben dabei...“ (A: 4)

Eine andere Person, B genannt, auf die ich bei der Abhandlung über Freeganismus eingegangen bin, konnte ebenfalls nicht miteinbezogen werden. Dennoch soll die Person selbst zu Wort kommen:

„Also wenn ich containern gehe, dann esse ich alles...da hat es einen Haufen Milchprodukte gegeben, die ich genauso gegessen habe (...).“ (B: 1)

An anderer Stelle äußert sich B wie folgt: „[A]lso es gibt ja verschiedene Arten von vegan, also die sogar Honig auch ablehnen zum Beispiel, was ich nicht sehr sinnvoll finde...“ (B: 6)

Diese Textstellen sollen verdeutlichen, dass ein wesentlich anderer Umgang mit nicht-menschlichen Tieren stattfindet und dieser „[...] auf den alten Legitimationsquellen: auf Brauchtum, Kultur [und] Tradition (...)“ (Bujok 2003: 3) beruht. Es kann in diesen Fällen eher von einer Reproduktion des gesellschaftlich akzeptierten Mensch-Tier-Dualismus ausgegangen werden.

Berücksichtigt hinsichtlich der Interpretation der Ergebnisse wurden daher nur jene Personen, die tierliche Produkte zumindest **wissentlich** ablehnen, egal welche Motive ausschlaggebend waren oder sind. Allerdings möchte ich eine Trennung vollziehen: wie aus anderen empirischen Arbeiten bekannt als auch im theoretischen Teil beschrieben, existiert die Tatsache, dass sich viele Veganer_innen – vor allem ethisch motivierte – zuvor vegetarisch ernährt haben. (vgl. Grube 2006: 14; 107) Das hat oftmals pragmatische als auch soziale Gründe: das Konsumverhalten abrupt zu ändern bedeutet, enorme Anstrengungen zu akzeptieren; Schritt für Schritt werden bestimmte Produkte abgelehnt; Schritt für Schritt nähert sich eine Person einem veganen Lebensstil an; dieser Prozess scheint auch hinsichtlich sozialer Kontakte evident, zumal nicht von heute auf morgen Personen gefunden werden können, die gleiche Positionen und Sichtweisen vertreten. Die alten Muster zerbrechen kontinuierlich, wie zu sehen sein wird.

Diese kontinuierlichen Brüche treffen nicht im Falle einer medizinischen Notwendigkeit zu, (vgl. Barlösius 1999: 56) die bei Person C der Fall ist. Dennoch handelte es sich um eine persönliche Entscheidung von C, was der Lebensstildefinition von Stefan Hradil – wie im theoretischen Teil angeführt – Rechnung trägt.

Da Person C einen Einzelfall darstellt (keine vegetarische Zeit, Primärmotiv Gesundheit) soll ihr eine gesonderte Behandlung zukommen.

Danach werden die Aussagen von ethisch-moralisch motivierten Veganer_innen dargestellt und jeweils pro Kategorie interpretiert und zusammengefasst. Nichtsdestotrotz werden die verschiedenen Themenbereiche miteinander verglichen.

4.4.1 Einzelfalldarstellung C

C ist 30 Jahre alt, wohnt in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Linz und arbeitet nach abgeschlossenem Studium in einem Biobetrieb in leitender Funktion. Zum Zeitpunkt des Interviews lebt er seit ungefähr vier Jahren vegan, stellte also im Alter von 26 Jahren seine Ernährung abrupt von omnivor auf vegan um.

Auslöser für ihn waren „[g]esundheitliche Gründe“ (C:1), wie er selbst sagt. Nachdem er so ziemlich alles versucht hat, um seine Krankheit abzulegen – auch in Form von Medikamenten -, sah er diesen Weg als potenziellen Ausweg. „[A]ufgrund ständiger Infekte und ständiger Hautschmerzen habe ich eines Tages mit einer Bekannten darüber gesprochen und die hat mir dann ein Buch empfohlen (...)“. (C:1) In diesem Buch werden die Themen Gesundheit und Vollwertkost stark thematisiert. Nach ausführlicher Auseinandersetzung hat er diese Kostform ausprobiert und „(...) sofort den Erfolg gesehen...und war dann mehr oder weniger von heute auf morgen vegan (...)“ (C:1) Allerdings war die Umstellung für ihn „[d]ie Hölle“ (C:1), da er „(...) genau zur Osterzeit mit Milch aufgehört [hat], wo überall der Osterhase gestanden ist...das war kurz der wirklich harte Entzug (...)“ (C:8). C hat sich durch andere Bücher weiter informiert und sah zum Zeitpunkt des Gesprächs bezüglich der Nahrungsversorgung kein Problem, außer „(...) wenn man jetzt zum Beispiel Urlaub macht, dann kann es schon mal schwierig werden, dass man da jetzt noch was zum Essen findet (...)“ (C:7). Dennoch ist C, was das Essen betrifft, sehr konsequent und sollte es einmal zu Engpässen - wie eben im Urlaub - kommen, „[d]ann gibt's nur Monokost (...)“ (C:7), beispielsweise nur Bananen. Diese Konsequenz resultiert aus der medizinischen Notwendigkeit, er vertrage andere Kost gar nicht mehr. Insofern hat er seine vegane Lebensweise nie unterbrochen, sondern ein Jahr lang auf rein vegane Rohkost ausgeweitet, wie er schildert. Diesen Schritt unternahm er, weil es ihm „einfach gut tut, es ist *gesundheitlich motiviert*.“ (C:2) Daneben sieht er auch noch andere Vorteile, auf die weiter unten eingegangen wird.

Durch die positiven Auswirkung auf seine Gesundheit hat er sich „(...) da ziemlich hineingesteigert (...) und immer darauf hingewiesen, (...) wie problematisch tierische Lebensmittel sind und was die eigentlich alles auslösen [können] ...“ (C:2). Obwohl er in wohlwollender Manier Druck auf sein soziales Umfeld (Familie, Freunde, etc.) ausübte, kam es anfangs zu „(...) gesellschaftlich[en] Problem[en] (...)“ (C:1). Ziehen wir die Soziologie des Essens von Eva Barlösius heran, können folgende Schlüsse gezogen werden: C nimmt eine Position zwischen Typ1 und Typ2 ein, da es sich auf der einen Seite um eine Diät handelt, die eine gezielte physische Wirkung haben soll (vgl. Barlösius 1999: 54), auf der anderen Seite liegt eine persönliche Entscheidung vor. Überzeugt von der Richtigkeit seiner Lebensweise, schuf er somit soziale Distanz (vgl. ebd.: 53ff.), dazu weiter unten mehr.

Anfänglich gesundheitlich motiviert, kommt C im Laufe der Zeit auch mit Literatur von „(...) Peter Singer (...) und allen anderen Tierrechtsexperten [in Kontakt] (...)“ (C:2). Von nun an wird ihm bewusst, „(...) was für massive Vorteile das [eine vegane Lebensweise, Anm.] eigentlich hat – für den Umweltschutz, für unseren Planeten, für unsere Gesellschaft...ich hätte wahrscheinlich anders schwer einen Zugang gefunden...“ (C:6). Hier kann eine Rückkopplung an die Theorie erfolgen: Das Motiv ist anfangs ein gesundheitliches, im Laufe der Zeit werden in diesem Fall ökologische und ökonomische Aspekte als auch der Tierrechtsgedanke bewusst (vgl. Leitzmann/Hahn 1996: 17)

C definiert Veganismus „[r]ein klassisch“: als den „(...) Verzicht von jeglichen tierischen Produkten, ob das jetzt Lebensmittel sind, ob das Leder ist (...). [A]lles, was irgendwie tierisch produziert worden ist (...)“ (C:3). Auf die Frage, ob es für ihn einen Verzicht darstelle, beginnt er zu lachen, korrigiert sich selbst und führt aus: „Es ist für mich überhaupt kein Verzichten, jetzt nicht mehr, am Anfang schon kurz (...)“ (C:3) Auf die Frage, was es für ihn bedeute, sagt er: „Der Wert besteht meiner Ansicht nach darin, dass man einerseits sich selbst etwas Gutes tut dadurch, was aber die wenigsten Leute auch wissen, okay? Das andere ist, dass man einfach mehr Rücksicht dadurch auf den Planeten nehmen kann, auf dem wir leben – was auch die wenigsten wissen...“ (C:4)

Veranlasst durch die negativen Erfahrungen, die er anfänglich gemacht hat, änderte C sein Verhalten hinsichtlich seinem sozialen Umfeld als auch seine Strategie hinsichtlich der Verbreitung einer veganen Lebensweise und meint, dass er „(...) durch Vorleben (...) mehr erreichen kann als wenn [er] jemanden ständig mit Informationen penetriert.“ (C: 5) Durch den Druck, den C zu Beginn seiner veganen Lebensweise auf sein Umfeld ausübte, verlor er sehr viele seiner Freunde, „(...) weil sie einfach geglaubt haben, [er sei] komplett übergeschnappt.“ (C:6) C schildert: „[E]s war gar nicht so der Veganismus, [sondern] eher die Konfrontation, die ich ständig gesucht habe (...)“ (C:6). Seine Familienmitglieder machten sich anfangs Sorgen um ihn, verwarfen allerdings die Zweifel, als sie bemerkten, dass es ihm „(...) wirklich deutlich besser geht und [er] (...) nicht mehr krank geworden [ist und] haben (...) das sofort akzeptiert (...)“. (C:7) Es kann also bestätigt werden, dass gesundheitliche Gründe (bei sichtbarem Erfolg) *konfliktfreier akzeptiert* werden als ethische Überlegungen. Dies wird in der Darstellung der primär ethisch motivierten Befragten sehr deutlich.

C empfindet, dass ein „sehr schlechtes“ (C:5) Bild auf vegan lebende Menschen geworfen wird und schildert seine Sicht der Dinge: „[W]enn man sich vegan ernährt, gibt's zwei Seiten: entweder man kommt von der Tierrechtsseite oder von der Umweltseite oder man kommt von der gesundheitlichen Seite...der Großteil der Veganer kommt eigentlich von der Tierrechtsseite...würde man sich (...) über die gesundheitliche Seite – denk' ich mir – nähern, würde man viel weniger Kritik ernten...“. (C:5ff.) C findet, dass auch die Diskussion um Tierrechte beibehalten werden sollte, plädiert aber für eine stärkere Gewichtung des Themas Gesundheit von Seiten der „veganen Bewegung“ (C:5) und äußert dies als dezidierten Wunsch. Insgesamt sieht er „(...) sehr großes Potential in dieser Bewegung (...)“. (C:8)

C weist einen differenzierten Umgang mit dem Thema Gesundheit auf: einerseits lehnt er eine unreflektierte Haltung á la „vegan ist gleich gesund“ ab, andererseits ist er sich den Auswirkungen des modernen Lebens bewusst. So sieht er einen Handlungsbedarf in punkto Nährstoffsupplementierung: dieser hätte nichts mit Veganismus zu tun, sondern betreffe alle Menschen, „(...) weil

wir einfach so unnatürlich leben (...)“ (C:9) Diese Unnatürlichkeit sieht er in der steril arbeitenden Nahrungsmittelindustrie als auch im Fehlen von Sonnenlicht (Vitamin D) während der Arbeitszeiten. C supplementiert Vitamin D im Winter und Vitamin B12 erst seit einem halben Jahr. Den anderen Befragten ist ihre eigene Gesundheit oftmals nicht so wichtig, wie sie weiter unten selbst erläutern werden.

C ist unterstützendes Mitglied bei PCRM (Physicians Committee for Responsible Medicine), welche sich „(...) für eine vegane Ernährung und für den Verzicht auf Tierexperimente und Tierversuche (...)“ (C:11) einsetzen. Sein weiteres Engagement schildert er wie folgt: „[A]lso ich mach’ das indirekt: also dass ich das Thema immer wieder auf den Tisch bringe und versuche das äußerst seriös zu diskutieren...ich versuch’ es einfach salonfähig zu machen – das ist so mein Beitrag (...)“. (C: 11) Auch mit der grundsätzlichen Idee von Tierrechten kann er sich anfreunden und sieht sich „(...) mittlerweile auch als Tierrechtler, [ist] aber nicht so aktiv (...)“. (C:11) Im Unterschied zu C greifen primär ethisch motivierte Veganer_innen auf ein breiteres Aktionsrepertoire zurück, was die Forderung nach Tierrechten betrifft.

4.4.2 Auswertung der Transkripte primär ethisch motivierter Veganer_innen

Es folgen nun die Auswertungsergebnisse und Interpretationen der anderen sieben Befragten. Die Ergebnisse werden am Ende des jeweiligen Themenblocks zusammengefasst dargestellt.

4.4.2.1 Umstellung/Probleme

In dem ersten Kapitel der Auswertung sollen der Beginn (das auslösende Moment) und die Umstellung auf die vegane Lebensweise der Untersuchungsteilnehmer_innen und etwaige – damit verbundene – Probleme behandelt werden. Es ist noch anzumerken, dass alle Befragten eine vegetarische Vorzeit hatten.

Nachdem D etwa 15 Jahre lang vegetarisch gelebt hatte, gelangte sie durch einen Versuch zum Veganismus. Sie berichtet: „Es war so, dass ich und mein jetziger Mann damals einfach das gemeinsam beschlossen haben...wir waren immer irgendwie schon so im Hinterstübchen für Tierrechte sozusagen, aber (haben uns) nie darüber Gedanken gemacht...und irgendwann haben wir gesagt: okay, jetzt probieren wir es einmal (...)“. (D:1) Nach literarischer Auseinandersetzung mit Tierrechten und Teilnahme an diversen Demonstrationen seien sie und ihr Mann „(...) dann mit vielen Veganern in Kontakt gekommen (...)“ und „(...) einfach in die vegane Szene `reingerutscht.“ (D:2) Probleme mit der Umsetzung ihrer veganen Lebensweise schildert D nicht.

F lebte in etwa gleich lang zuvor vegetarisch, ähnlich beschreibt sie ihre Umstellung: „Also, ich habe eigentlich vorher lang vegetarisch gelebt und hab' dann mehr oder weniger zufällig eine Veganerin kennen gelernt...sie hat mir einen Folder gegeben über was die Milch sozusagen und die Fleischproduktion miteinander zu tun haben und so bin ich eigentlich, ja, auf den Veganismus gekommen...und das war für mich dann eigentlich nur konsequent das irgendwie auszuprobieren.“ (F:1) F schildert allerdings einige Schwierigkeiten: „Ja, ich habe Schwierigkeiten, was Schuhe angeht, ja – also die halt sozusagen nicht im sportiven Bereich liegen...also weniger beim Essen als so beim Gewand.“ (F:3) Weiters berichtet F von „eine[r] einher schreitende[n] Vereinsamung“ und meint: „Die Nachteile sind sozialer Art, dass ich eigentlich merke, dass mein Freundeskreis weg bricht.“ (F:2) Die Vermittlung von Informationen durch Medien oder Bekannte scheinen eine immense Bedeutung bezüglich der Entscheidungen für den Veganismus zu haben; dies wird auch im nächsten Fall sichtbar.

Als E Vegetarierin war, „(...) wollte [sie] gleich auf vegan umsteigen, weil [sie s]ich so hineingesteigert ha[t] in das Ganze.“ (E:1) Sie berichtet von Startschwierigkeiten und erläutert: „[D]as Schwierige bei mir war, dass ich noch niemanden gekannt habe.“ (E:1) Ein Jahr später besuchte E ein Punkkonzert und suchte noch am selben Abend nach dieser Band im Internet. E berichtet: „[A]uf einmal war da so ein kleiner Banner und da ist so ein Schweindl gewesen und da ist dabeigestanden: ‚WHY VEGAN?‘ Vegan? Was heißt denn das? Was

soll denn das bitte sein? Und [ich] habe da hingeklickt und bin auf die PETA-Seite (People for the Ethical Treatment of Animals, Anm.) gekommen...und vorher habe ich mir über das Ganze nie Gedanken gemacht.“ (E:2) Sie führt aus: „[I]ch bin nicht durch meine eigenen Verbindungen dazugekommen, also durch mein eigenes Denken, sondern ich habe so ein Video gesehen, so ein Schlachtvideo(...).“ (E:2)

J lebte neun Jahre lang vegetarisch und hatte anfänglich Schwierigkeiten sich einem veganen Lebensstil anzunähern; er berichtet: „Ich habe mir vorher schon öfter überlegt vegan zu leben, habe einen kurzen Versuch gehabt in den neun Jahren, der bei mir gescheitert ist...die Idee war schon öfter da, dass das sinnvoll wäre und [ich] habe mich dann immer wieder - sag' ich einmal - von der Gesellschaft dazu bringen lassen, dass das vielleicht doch übertrieben ist (...).“ (J:1) Später erfuhr J durch Freunde eine Bestärkung: „[D]ann ist doch wieder die Idee hoch gekommen, ja auch dann durch den Bekanntenkreis einfach: ja, meine Ex-Freundin, die Veganerin geworden ist, (...) und eine andere Freundin von mir, die irgendwie auch gerade am Weg war Veganerin zu werden und das hat mich dann bestärkt (...).“ (J:1) Schwierigkeiten waren dennoch vorhanden: „Ja, anfangs natürlich, anfangs ist man bei jedem Einkauf extremst damit beschäftigt Inhaltsangaben zu lesen und solche Sachen.“ (J:11) Sein Vorhaben hat er aber „(...) einfach besser geplant [hat] als beim ersten Versuch.“ (J:1) Im Gegenteil präzisiert er: „[D]as ist mir dann extrem leicht gefallen einfach, also ich hab' Käse durch Räuchertofu, Bärlauchtofu und solche Sachen ersetzt, auch am Brot, und hab' Pizza ohne Käse gegessen, was auch ganz lecker ist und es war die ersten ein, zwei Wochen: da hat mein Körper ziemlich krass reagiert darauf - hab' ich irgendwie das Gefühl gehabt - das war einfach die Umstellung.“ (J:2) J resümiert: „[D]as Einkaufen ist mittlerweile kein Problem mehr und auch das Essengehen nicht wirklich.“ (J:11)

H war drei Jahre lang Vegetarier, bevor er sich dazu entschloss vegan zu leben. „[D]ie diversen Lebensmittelkrisen“ veranlassten ihn und seinen Bruder dazu, sich „(...) mit Tierhaltung (...)“ (H:1) auseinanderzusetzen. Er schildert ausführlich den „Entwicklungsprozess“ (H:3) hin zu einer veganen Lebensweise: „[M]ein Bruder hat sich dann recht schnell mit Veganismus befasst und ist dann

kurze Zeit darauf vegan geworden und hat mich dann irgendwie mit Informationen versorgt und mit mir viel darüber geredet.“ (H:1) H hatte jedoch anfangs „(...) persönliche Vorbehalte (...)“ (H:2) und blieb vegetarisch. Ein Aufenthalt auf einem Bio-Bauernhof relativierte allerdings seine vegetarische Position: „[L]etztlich habe ich dann doch irgendwie erkannt, dass die Tiere halt doch eingesperrt werden und doch ausgebeutet werden, auch wenn sie halt größere Käfige oder Gehege haben, können sie trotzdem nicht ein autonomes und freies Leben führen und das war halt ganz entscheidend.“ (H:3) H erzählt vom sozialen Druck beim Familienessen: „[D]as war am Anfang recht mühsam...am Anfang [waren] ziemliche Widerstände da und diesen Kampf sozusagen hat aber eigentlich mein Bruder hauptsächlich ausgefochten (...)“. (H:10) H subsumiert: „[I]m Endeffekt war das wirklich ein totaler Wandel und das geht halt nicht von Heut' auf Morgen, sondern das hat wirklich einfach ein paar Jahre gedauert.“ (H:10) Obwohl es auch hier förderlich erscheint eine vegane Person im nahen sozialen Umfeld zu haben, bewertet H den „(...) Raum, [um] [s]ich selbst dorthin zu entwickeln“ (H: 3) als sehr wichtig.

I lebt zirka drei Jahre lang vegetarisch und es war ebenfalls ihr Bruder, durch den sie sich mit der Herkunft von tierlichen Produkten beschäftigte. Ein auslösendes Moment hat es für I nicht gegeben, dazu meint sie: „Ich nehm' einfach tausend Ereignisse aus meiner Kindheit und mit Tieren einfach, jetzt aber nichts wirklich Ausschlaggebendes.“ (I:1) Sie beschreibt die Umstellung aufgrund eines Auslandsaufenthaltes jedoch als schwierig: „(E)igentlich (...) bin ich zu der Zeit nach Spanien gezogen und deswegen war die Umstellung ein bisschen schwierig, weil ich nach Spanien gezogen bin für ein halbes Jahr und ich die Sprache überhaupt nicht können hab', und deswegen war das recht schwierig.“ (I:1) Bezogen auf ihre familiäre Situation – zwei Brüder leben vegan, Mutter und Schwester vegetarisch – erläutert I: „[F]ür mich persönlich war es eigentlich recht einfach...also ich hatte immer Vorreiter und Vorreiterinnen.“ (I:3)

G lebte elf Jahre lang vegetarisch und schon in dieser Zeit nähert sie sich gedanklich dem Veganismus an: „[S]chon ein paar Jahre davor (...) habe ich angefangen darüber nachzudenken, dass Veganismus eigentlich die schlussendliche richtige Konsequenz wäre aus meinem Bewusstsein, dass ich

nicht an Tierausbeutung beteiligt sein möchte und habe dann keine Eier mehr gegessen, dann habe ich angefangen keine Milchprodukte mehr zu essen (...).“ (G:1) Die Schwierigkeiten im Alltag schildert sie folgendermaßen: „Probleme hab' ich eben nur beim Einkaufen ein bisschen oder dass die Leute mir Sachen unterstellen (...).“ (G:5) Die letzte Phrase deutet auf Probleme mit dem sozialen Umfeld hin, die weiter unten dargestellt werden.

Fazit:

Anhand der dargestellten Textstellen konnte gezeigt werden, dass – wie im theoretischen Teil beschrieben – es eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, bis sich die Menschen einem Lebensstil annähern. Als hilfreich für die Umstellung werden Veganer_innen im nahen sozialen Umfeld (Freunde, Familie) geschildert. Auch scheint die Tatsache evident, dass viele der Befragten den Veganismus schon während ihrer vegetarischen Lebensweise für erstrebenswert halten, jedoch zusätzlich Informationen – sei es durch Personen, sei es medial – und persönliche Konsequenz benötigen, um diesen Schritt zu machen. Die Ergebnisse sind denen, die Angela Grube liefert (Grube 2006: 97ff.), erwartungsgemäß ziemlich ähnlich. Ein mangelndes Angebot an Konsumgütern wird selten beklagt. Die Umstellung ist von prozesshaftem Charakter geprägt und fällt den ethisch motivierten Veganer_innen bis auf anfängliche Schwierigkeiten, die in mangelnden, gleich gesinnten sozialen Kontakten bestehen, nicht schwer. Im Fallbeispiel C wurde diese aufgrund einer quasi-medizinischen Notwendigkeit und der abrupten Umstellung als schwierig empfunden.

4.4.2.2 Motive und Erwartungen

In diesem Abschnitt geht es darum die anfänglichen Motive und deren Argumentation zu beschreiben; oftmals wird nicht dezidiert „ethisch motiviert“ gesagt, sondern ergibt sich aus der Beantwortung einer gerichteten Frage; von Bedeutung sind hier auch die Erwartungen, die die Befragten zu Beginn ihres veganen Lebensstils hatten.

F beschreibt ihre Motivation mit einer Kindheitserinnerung: „[I]ch habe mir das ja schon als Schülerin gedacht, dass ich eigentlich kein Fleisch essen will, damit kein Tier umgebracht wird (...).“ (F:3) Diese Haltung hat sich bei ihr bis heute nicht geändert, da sie noch immer den „(...) Tieren so wenig wie möglich (...) schaden“ möchte (F:3) und führt aus: „Also es hat weder mit Religion noch mit Gesundheit etwas zu tun.“ (F:4)

Ähnlich argumentiert I: „Eh einfach, weil ich Tiere schon immer irrsinnig gern gehabt habe...also ich möcht' nicht, dass irgendwer umgebracht wird...“ (I:1) Dann meint sie: „[A]m Anfang war nur meine Motivation, ja, dass ich das (die Tiertötungsindustrie, Anm.) nicht mehr unterstützen mag.“ (I:2) Bezüglich Erwartungen sagt sie: „Ähm, ich glaub' ich hab' nicht wirklich viel Erwartungen gehabt...ich glaub einfach, dass ich kein schlechtes Gewissen mehr hab' (lacht) und es hat funktioniert (lacht)...also dass ich mit mir selbst mehr im Reinen bin, auch wenn das jetzt komisch klingt.“ (I:2)

Auch für D, die sich mit ihrem Mann über einen Versuch, „(...) ob es mühsam ist sich vegan zu ernähren“, dem Veganismus annäherte, ist ihre Entscheidung „(...) vor allem ein weiterer Beitrag für die Tiere, dass die weniger leiden (...).“ (D:2) An einer anderen Stelle betont sie, dass sie nicht vegan lebt, „(...) weil's vielleicht gesund ist...das nicht.“ (D:2)

In diesen Textpassagen kommen zum einen ein „**Mitgefühl mit Tieren**“ als auch eine „**Ablehnung der Tiertötung**“ (vgl. Leitzmann/Hahn 1996: 18) zum Vorschein, welche eindeutig in die Reihe der ethischen Gründe gestellt werden können.

H berichtet: „[D]ie **Moral** war irgendwie ganz entscheidend...dass ich mit meinem eigenen Konsum, also dass ich mich nicht daran beteilige... dass ich an dieser ganzen Tötungsmaschinerie einfach nicht beteiligt sein möchte.“ (H:4) Befragt zu seinen Erwartungen sagt er: „[I]ch habe mir jetzt nicht gedacht, dass ich gesünder werde...das war nicht für mich im Vordergrund...im Vordergrund war für mich, dass ich persönlich mich nicht mehr an der Ausbeutung von Tieren direkt beteilige...soweit es mir möglich ist und dass ich das halt in meiner

Ernährung und auch in meiner sonstigen Lebensweise berücksichtige...das war für mich die Hauptmotivation...irgendwelche großartigen Erwartungen hatte ich eigentlich nicht.“ (H:3)

E beschreibt ihre Motivation folgendermaßen: „Also bei mir ist das rein ethisch, so von der Tierindustrie, von der Umwelt, der ganze Welthunger und alles.“ (E:4) Allerdings hatte sie ein Bedürfnis nach persönlicher Veränderung und dachte sich: „Jetzt muss sich was verändern! Irgendwas, was mir wieder einen positiven Push gibt.“ (E:4) Auch sie hatte keine Erwartungen an die Gesundheit und führt aus: „Also von der Gesundheit her habe ich mir nicht gedacht: „Ja, jetzt werd' ich gesund oder so“ (...).“ (E:3)

G skizziert ihren persönlichen Zugang wie folgt: „Ja, früher war das einfach nur mehr oder weniger die Tierausbeutung bzw. dass ich Lebewesen mit einem zentralen Nervensystem und einem Schmerzempfinden keinen Schmerz zufügen wollte oder nicht mitverantwortlich sein wollte dafür, später kam natürlich dann dazu, dass ich allgemein herrschaftskritisch bin und allgemein gegen Unterdrückung bin, gegen Herrschaftsverhältnisse und Ausbeutung im Allgemeinen.“ (G:1) An anderer Stelle meint sie, dass „(...) die Entscheidung zum Veganismus (...) **politisch** [war].“ (G:7) Später führt sie aus: „Ja, also der Moment, wo ich mich dann wirklich dafür entschieden hab', da hab' ich eigentlich die Erwartung gehabt, dass ich mich einfach sehr gut damit fühle und war auch schon vorbereitet darauf, wie genau ich das umsetzen muss...also ich hatte nicht die Angst, dass es allzu schwierig wird, mich da zurecht zu finden, wo ich welche Lebensmittel kaufe und so weiter (...).“ (G:2)

Gegenteilige Erwartungen in Bezug auf die Umstellung schildert J: „Also die erste Erwartung war Verzicht (...)“ und „(...) dass alles schwieriger wird.“ (J:10) Diese stellten sich nach seinen Angaben schnell ein. Allerdings artikuliert J als einzige Person positive Erwartungen, was seine Gesundheit betrifft: „[P]rinzipiell habe ich mir auch erwartet gesünder zu leben und ja, also eigentlich war ich sehr positiv eingestellt, also habe nur Positives gesehen (...).“ (J:10) Zu seinem Motiv sagt J: „Prinzipiell leb' ich ihn (Veganismus, Anm.) natürlich aus **Moral und Ethik** heraus, seh' das aber natürlich als positiv an, dass je mehr Leute das machen,

desto mehr auch die Tierleidsindustrie irgendwie geschädigt wird dadurch.“ (J: 4) Er hält abschließend fest: „[M]eine Argumentationskette verfestigt sich halt immer mehr, je länger ich vegan leb' und ich bin mittlerweile auch der Überzeugung, dass es auch aus ökologischen Gründen einfach der einzig gangbare Weg ist bei sieben Milliarden Menschen auf der Erde.“ (J:2) Hier wird bestätigt und gut verdeutlicht, dass im Laufe eines veganen Lebensstils neu entdeckten Gründen – wie hier **ökologischen Aspekten** – eine stärkere Bedeutung beigemessen wird. (vgl. Leitzmann/Hahn 1996: 17)

Fazit:

Die geschilderten Motive wie Mitgefühl mit Tieren, Ablehnung der Tiertötung und Ablehnung der Massentierhaltung können analog zu der Tabelle von Leitzmann und Hahn unter einem ethischen Zugang subsumiert werden. Darüber hinaus sprechen sich die meisten Befragten in anderen Textpassagen – dezidiert oder in offener Weise – für ein „Lebensrecht für Tiere“ aus, welches ebenfalls in der Tabelle aufscheint (vgl. Leitzmann/Hahn 1996: 18). Kaum eine Person – bis auf J – sprach von gesundheitlichen Erwartungen. Beinahe alle Befragten geben an, **die Tierausbeutungsindustrien nicht unterstützen zu wollen**. Genau diese Handlungsorientierung meint in der Terminologie der Bewegungsforschung den so genannten „prognostic frame“, welcher Lösungsansätze zu dem skizzierten Problem Tierausbeutung bietet: eine vegane Lebensweise stellt durch die Handlungsorientierung so einen Lösungsversuch dar.

Die primären Motive der untersuchten Personen zeigen ein klares Bild auf, das sich unter anderem mit dem von Angela Grubes (2006) als auch Leitzmanns und Hahns (1996) Untersuchungen ähnelt: die Leitmotive scheinen entweder ethischer oder gesundheitlicher Prägung zu sein; religiöse Motive treten in den Hintergrund und waren in der vorliegenden Untersuchung nicht zu finden. Sieben Personen stellen ethische Überlegungen an – diese variieren zwar, doch kann von einer zentralen, negativen Haltung gegenüber Tierindustrien ausgegangen werden. Eine Person (C) weist einen gesundheitlichen Zugang auf, obwohl in diesem Fall im Laufe der Zeit eben auch ethische Aspekte in die Entscheidung mit einbezogen werden.

4.4.2.3 Definitionen und persönliche Bedeutung des Veganismus

In diesem Themenblock kommt der persönlichen Bedeutung der befragten Veganer_innen zentrale Bedeutung zu. Wie auch schon in der Arbeit von Angela Grube gezeigt wurde, nimmt der Veganismus im Leben der Befragten einen sehr hohen Stellenwert ein. (vgl. Grube 2006: 91). In den folgenden Aussagen wird deutlich, dass die **Ablehnung von Tierausbeutung** als sehr wichtig empfunden wird.

Für D bedeutet eine vegane Lebensweise folgendes: „Na Veganismus ist für mich ein weiterer Schritt Tiere nicht auszubeuten...für mich geht es im Veganismus darum...oder es ist eigentlich ganz klar, dass man ohne tierische Ausbeutung leben kann, es geht ja da nicht nur um den Lebensmittelbereich, sondern es geht ja da genauso auch um Leder und Pelz und was sonst noch alles dazu gehört, Schafe, Wolle,...“ (D: 3)

G betrachtet das ähnlich: „Ja, Veganismus würde ich definieren als eine Lebensweise, die Produkte ablehnt, die aus Ausbeutung nicht-menschlicher Wesen hervorgegangen sind...ich glaube, dass umfasst eigentlich jeden Bereich (...).“ Dann fügt sie hinzu: „(...) also mir ist es schon wichtig, dass...zu sagen es geht um die Unversehrtheit des Körpers, also eines Lebewesens, das schon am Leben ist mehr oder weniger und da möchte ich halt, dass das so frei entscheiden kann, wie es leben möchte und so weiter, also nicht unterdrückt wird, keine Herrschaft ausgeübt wird, dass es auch nicht ausgebeutet wird, dass es soweit es möglich ist frei entscheiden kann über das eigene Leben und da unterscheide ich nicht zwischen Menschen oder Tieren...das sollte eigentlich bei jedem Lebewesen so sein (...).“ (G:2)

I definiert Veganismus folgendermaßen: „Ahm, sich rein pflanzlich ernähren, ohne Tierprodukte...also weder zu essen noch zu tragen, ja Produkte von Tieren...ahm, wichtig einfach: nicht Sachen oder Dinge zu unterstützen, die (...) ich nicht gut find', was ich schrecklich find' (...). (I:2)

Auch bei E kommt dem Nicht-Unterstützen der Tierausbeutungsindustrien ein hoher Stellenwert zu, sie erläutert: „Ja, das ist eine schwierige Frage...einfach für mich, dass ich das alles nicht unterstütze und dass ich halt sagen kann: "Das ist Scheisse!", ohne dass ich ein schlechtes Gewissen haben kann, dass ich das eigentlich selbst unterstütze (...)" (E:4) Darüber hinaus will sie „(...) praktisch ein positives Beispiel sein (...)" (E:3) und meint ganz pragmatisch, es sei „(...) am besten [...], man fängt bei sich selber an.“ (E:4)

Bei J geht die klassische Definition in die Richtung einer „*Vermeidung des Vermeidbaren*“ (<http://veganismus.de>, FAQ: vegan werden; zit. n. Schwarz 2005: 161): „Veganismus ist eine Lebensweise, wo - vorwiegend im Ernährungsbereich, aber auch in allen anderen Lebensbereichen, sei das jetzt die Kleidung, seien das irgendwelche Luxusartikel oder so etwas - weitest möglich auf die Verursachung von Tierleid und Tiertod verzichtet wird.“ (J:2) An einer anderen Stelle erläutert er ein holistisches Prinzip: „Ja, dass es nicht bei den Tieren stehen bleibt, dass man die Welt als Ganzes betrachtet und auch darauf achtet, dass man zum Beispiel regionales Gemüse kauft und nicht Zwiebel aus Israel und Tomaten aus Südspanien und solche Sachen und da achte ich sehr darauf, dass ich mich regional ernähr'...da geht's eben dann um die Nachhaltigkeit, dass ist eben das, wo der Veganismus für mich nicht nur ethische Sachen hat, wo ich absolut sage: Ich bin davon überzeugt, ich will keinem Tier schaden! Aber wo es eben auch ökologisch wichtig ist...und da ist es auch wichtig, dass wir nicht Milliarden an Tonnen an Co2-Ausstoß verursachen (...). (J:3) Für ihn stellt seine Lebensweise „(...) eine Kleinstform von Wirtschaftsboykott (...)" (J:4) dar.

F äußert ihre Bedeutung ihrer Lebensweise wie folgt: „Es ist halt für mich der Wert sozusagen, kein Lebewesen umzubringen oder zu schädigen, vor allem kein nicht-menschliches...(lacht)...das ist mir wichtig.“ (F:1) Weiters empfindet sie, dass „(...) das Tier (...) vollkommen unabhängig vom Menschen sozusagen leben dürfen [sollte].“ (F:2)

H definiert seine Lebensweise am umfangreichsten: „Ahm, Veganismus ist eine Denk-, Ernährungs- und Lebensweise, die im Endeffekt auf Gewaltfreiheit

beruht...Veganismus bedeutet für mich eben den Verzicht unter Anführungszeichen, - das ist halt auch ein blödes Wort - aber ich verzichte eben auf tierische Produkte bzw. das Nicht-Konsumieren und Nicht-Verwenden von tierischen Produkten, weil Tiere einfach keine Lebensmittel und keine Waren sind...Veganismus ist für mich irgendwie [...] die positivste, gewaltfreiste und nachhaltigste Lebensweise, wenn man (das) halbwegs g'scheit macht...ja und darüber hinaus bedeutet das am Ende noch mehr für mich...es bedeutet auch eine gewisse Sichtweise, wie man eben mit anderen Menschen, also mit nicht-menschlichen Tieren und mit menschlichen Tieren umgeht...also klarerweise der Fokus liegt halt auf nicht-menschlichen Tieren...in unserer Gesellschaft wird das halt so...ist halt irgendwie total sozialisiert, dass Tiere halt eigentlich Waren sind und keine Gefühle haben und dass die nur Produktionseinheiten sind und das ist halt irrsinnig traurig und Veganismus bedeutet für mich diese Grenze...diese Entfremdung umzukehren und zu überwinden und für mich persönlich natürlich was irrsinnig Positives, weil als Individuum in dieser Welt, gefangen in diesen Strukturen und so weiter...ist es halt eine Sache, die mich irgendwie glücklich macht, wenn ich halt Veganismus praktizier' oder wenn ich vegan bleib' und vegan bin, weil das eine Möglichkeit ist irgendwie im ganz persönlichen kleinen Rahmen irgendwie die Welt zu verändern, indem man sich von einem gewissen Konsumkreislauf entkoppelt und eben gewisse Produkte boykottiert und sich eben nicht an dem Massenmord an Tieren irgendwie beteiligt.“ (H:4ff.) Etwas später ergänzt H: „[F]ür mich persönlich hat der Veganismus einen sehr wichtigen Stellenwert, weil ich da irgendwie mein Leben darauf aufbaue im Endeffekt, weil das ja eben eine Lebens- und Denkweise ist.“ (H:9)

Fazit:

Die Definitionen der Interviewees folgen teilweise der klassischen Definition, es werden aber auch pragmatische Definitionen verwendet, da die Richtung des „Vermeidens von Vermeidbarem“ gehen. Dabei werden die jeweils individuellen Entwürfe als „weiterer Schritt“ in Richtung ausbeutungsfreies Handeln bzw. „wertvolles Handeln“ empfunden. Die Tierausbeutungsindustrien werden als nicht zu unterstützendes Übel definiert, was wiederum dem „diagnostic frame“ der Tierrechtsbewegung entspricht - die hauptsächliche **persönliche Bedeutung für die Entscheidung zu einem veganen Lebensstil** liegt eben darin, die

Tierausbeutungsindustrien nicht mehr zu unterstützen. Diesen Handlungsrahmen verfolgen vor allem die ethisch motivierten Veganer_innen. Aber auch C weist Engagement auf, das Interessensverbänden, welche eine vegane Lebensweise propagieren und fördern, zuträglich ist – in Form von finanzieller Unterstützung.

4.4.2.4 Reaktionen aus dem sozialen Umfeld

Die Reaktionen von Seiten der Familie, Freunden und Bekannten werden in Grubes Untersuchung hauptsächlich mit Ausgrenzung und Unverständnis beschrieben (vgl. Grube 2006: 97). In der vorliegenden Untersuchung berichten die befragten Personen zwar teilweise von anfänglichem Unverständnis, doch stellt sich dieses mit der Zeit ein und wird von Akzeptanz abgelöst. Im Folgenden werden nun die wichtigsten Textstellen dargestellt, es wurde eine Aufsplitterung in die *drei Dimensionen Familie, Freunde/Bekannte und neue Bekanntschaften* angestrebt, da die Interviewees sehr ausführlich berichteten.

Familie

Recht positiv berichtet I von ihrer Familie, was damit zusammenhängt, dass viele ihrer Familienmitglieder teilweise vegetarisch, teilweise vegan leben: „[V]on meinen Geschwistern her sehr positiv, also vor allem mein Bruder natürlich sich gefreut hat, dass ich mich vegan ernähr' und eben von meiner Schwester auch, weil die das auch sehr unterstützungswürdig findet und mein anderer Bruder war da auch vegan, also es waren schon die meisten vegan-vegetarisch-wie auch immer... ich glaub', dass (es) einfach - also für uns Kinder sag' ich jetzt mal - einfach war, weil meine Mutter uns schon unterstützt hat (...).“ (I:3)

Ähnliches schildert H: „[E]s ist so, dass wir (vegan lebende Personen, Anm.) jetzt eigentlich in der Überzahl sind beim Familienessen und meine Oma sich total mit dem Veganen identifizieren kann (...).“ (H:10) Dann ergänzt er: „[A]m Anfang waren natürlich Widerstände da, aber unsere Familie hat sich da irgendwie sehr

gut an uns angepasst...so vom familiären Umfeld her ist es irgendwie eine optimale Situation – besser könnt's eigentlich jetzt nicht sein.“ (H:11)

Von grundsätzlicher Akzeptanz mütterlicher Seite berichtet auch D: „Nein, die akzeptieren, dass ich das mache und es ist auch so, dass meine Mutter (...) die einzige wahrscheinlich ist sag' ich einmal, die eher darüber nachgedacht hat und die aber noch nie so ein Fleischtiger war (...).“ (D:7) Allerdings schildert sie, dass „(...) in der Familie bestimmte Themen nicht diskutiert [werden], weil da einfach nur gestritten wird (...).“ (D:6)

Anders schildert E die Reaktionen von Seiten der Familie.: „[A]lso es hat keiner gesagt ich darf das nicht, sondern einfach, dass das ein Blödsinn ist, ein Hirngespinnst...also man kann auf sie einreden und die besten Argumenten bringen bis ihnen nichts mehr einfällt, aber es geht bei einem Ohr rein und beim anderen wieder raus...wie ignorant oder welchen Abwehrmechanismus die alle haben, dass sie sich darüber keine Gedanken machen und mit dem in Verbindung bringen, dass sie auch dazu beitragen, dass das so ist...indem sie das halt konsumieren.“ (E:5) Die Familienmitglieder hätten weiters versucht mit Negativbeispielen zu kontern: „[A]kzeptieren tun sie das auf jeden Fall, und Sorgen - wirkliche - ja, das übliche Gerede: ‚Du kriegst Mangelerscheinungen, die Haare fallen dir aus, die Zähne fallen dir aus‘ (...).“ (E:5)

Auch J berichtet zwar von Akzeptanz, jedoch auch von Reaktionen des Unverständnisses: „Also sie haben zu aller erst einmal nicht geglaubt, dass ich das (Vegetarismus, Anm.) wirklich durchzieh' (...) ja, und auf den Veganismus haben sie noch verstörter reagiert, also das haben sie nicht mehr wirklich verstehen können, beim Vegetarismus haben sie sich noch bemüht es zu verstehen sag' ich einmal, beim Veganismus war es komplett aus mit dem Verständnis, aber akzeptiert haben sie das trotzdem, bei meinen Eltern ist das ganz normal, dass es halt, wenn ich zu Gast bin, dann gibt es ein veganes Essen, wo es eventuell für meine Eltern eine kleine Fleischbeilage dazu gibt, aber auch nicht zwingend, ja, aber die tolerieren das...meine Großmutter versteht das überhaupt nicht.“ (J:6)

F meint dazu folgendes: „Ja, Familie habe ich nicht viel, ich habe eigentlich nur meine Mutter...na ja, ich weiß nicht, die bringt dem nicht so viel Verständnis entgegen, also die ist nur in der Lage mir zu Ostern Eier zu schenken (lacht)... es war eigentlich nie so ein Gesprächsthema, muss ich sagen (...).“ (F:6)

Freunde/Bekannte

Die befragten Personen machen bezüglich Freunden und Bekannten ziemlich unterschiedliche Erfahrungen, der Bericht von F spricht soziale Ausgrenzung an: „[E]s ist á-la-longe eh so gekommen (...), dass man auch nicht mehr eingeladen wird...das muss jetzt gar keine bösen Gründe haben...die Leute wissen halt dann nicht, was sie einem anbieten sollen oder so (...) unsere Bekannten wissen halt, dass wir nie in ein Lokal gehen, wo Fleisch gekocht wird.“ (F:6) Später im Gespräch meint F, dass ihr Freundeskreis geschrumpft sei.

Analog dazu schildert G ihre Situation: „Durch den Veganismus habe ich eigentlich die meisten Freund_innen verloren (...) also es ist nicht, weil die sich abgewandt haben von mir, sondern weil ich halt zum Teil einfach mit denen nichts mehr unternommen habe (...) geblieben sind mir zwei Freundinnen, zu denen ich noch Kontakt hab', die aber zum Teil ein Problem schon auch mit meinem Veganismus haben...“ (G:4)

I beispielsweise erläutert die Probleme, die sie in der Schule hatte, relativiert dann aber ihre Beziehung zu Schulkolleg_innen: „[D]a hab' ich mich eben schon vegan ernährt, wo ich in die Schule gegangen bin und das war ziemlich konfliktreich (lacht)...aber ja, das sind ja eher dann so Schulbekannte und eben die, die ich als Freunde bezeichnen würd' oder Freundinnen, die haben das gut gefunden.“ (I:4) I führt aus, dass sie „(...) eben in so einem Kreis schon drinnen (...)“ sei, und meint, dass ihre Freund_innen „(...) sich halt politisch engagieren und wo halt Veganismus und Vegetarismus immer Thema schon ist.“ (I:3)

E erinnert sich an „(...) die blöden Pseudo-Argumente und blöden Sprüche (...)“ und äußert sodann: „[A]ber es war nie so, dass mich wer beschimpft hätte deswegen oder dass es ständig Diskussionen gäbe, also das wird einmal,

zweimal angesprochen und hinterfragt und blöde Fragen gestellt oder blöde Argumente gebracht, aber so richtig, dass mich wer deswegen fertig macht, das ist mir noch nicht passiert.“ (E:8)

J berichtet von seinen Erfahrungen bezüglich vegetarischem als auch veganem Lebensstil: „[I]m Bekanntenkreis hab' ich viel Verständnis bekommen, ja, also, es hat jetzt niemand gesagt: Du bist ja verrückt oder was weiß ich, viele Leute haben gesagt: Ich könnt' das nicht...aber mehr war da eigentlich nicht, das ist absolut akzeptiert worden.“ (J:6)

D beichtet ebenfalls positives: „Also ich habe wenige Freunde, weil das nur dann Freunde sind, wenn es gute Freunde sind und die haben das alle respektiert.“ (D:8) Auch ihre Arbeitskolleg_innen hätten das akzeptiert. Darüber hinaus definiert sie Freund_innen als Menschen, die „ (...) einfach irgendein Thema mit dir gemeinsam haben.“ (D:9)

H spricht – wie auch schon G – von einer Neuorientierung der Freizeitaktivitäten, was freilich Auswirkungen auf seine Freundschaften hat: „[I]ch [habe] noch einige sehr gute Freunde (...), die halt Fleisch essen, aber die das halt irgendwie sehr positiv finden.“ (H:11).

Hier kann eine schlüssige Überleitung zum nächsten Themenblock erfolgen: dadurch, dass die Personen H, G, D, E sich für einen veganen Lebensstil entscheiden, gestalten sie ihre Freizeitaktivitäten um. Es scheint so als würde eine *Verschiebung* von Freund_innen in Richtung Gleichgesinnte beziehungsweise Interessensgemeinschaft stattfinden. Dies kann durch folgende Textstellen bestätigt werden:

Neue Bekanntschaften

F äußert sich zu neuen Bekanntschaften folgendermaßen: „Also dazugekommen sind eigentlich nur die Leute von der Veganen Gesellschaft und von den Stammtischen, wobei man eben sagen muss, da ist halt der gemeinsame Nenner das Veganein, aber nicht halt die Musik, die man hört oder die Bücher, die man

liest oder irgendwas, sondern das beschränkt sich halt wirklich nur auf's Vegansein.“ (F:2)

H schildert folgendes: „[J]etzt sind so eigentlich meine Freunde und Freundinnen entweder alle vegan oder halt zumindest vegetarisch und mit den Leuten hab' ich halt mehr Kontakt aus praktischen Gründen, weil man halt irgendwie auch Dinge unternimmt und Demos macht und solche Geschichten und weil es mir einfach eine wichtige Sache ist und weil da oft nicht mehr so viele Gemeinsamkeiten da sind, wenn man halt irgendwie sich in gewisse Richtungen entwickelt (...).“ Über diese neuen Freundschaften sagt er: „[M]it denen halte ich mich halt eigentlich eh auf und verbringe eigentlich mehr Zeit als jetzt mit (alten, Anm.) Freunden.“ (H:11) Später im Gespräch erklärt er seine Situation: „[D]adurch, dass ich jetzt in einer veganen WG (Wohngemeinschaft, Anm.) auch wohn' und irgendwie halt mir soziale Events und so weiter aussuche, die halt eher so im veganen Tierrechtsbereich sind bzw. in dem politischen Bereich, geht das dann halt einfach in die Richtung und das finde ich auch in Ordnung so, weil ich eigentlich nicht mit dem Fleischkonsum anderer Leute irgendwie permanent in Konflikt sein möchte, mich eh schon mit dem aktivistisch auseinandersetze.“ (H:11ff.)

Ebenso skizziert G ihre Situation: „[D]as war ein Umstand, wodurch ich dann eigentlich nur mehr mit Leuten zu tun hatte, mit denen ich dann politische Arbeit gemacht habe und meine ganze Freizeit mehr oder weniger hergegeben habe.“ (G:4) Auf die Frage, ob sich neue Freundschaften ergeben hätten, äußert sie: „Also ich könnte nicht sagen wie viele, sehr, sehr viele...sind jetzt nicht alle so enge Freund_innen, aber auch enge Freund_innen sehr viele.“ (G:5)

Auch D bestätigt die gemeinsame Themenzentrierung sozialer Kontakte wie folgt: „Freunde habe ich eigentlich erst seit (lacht)...wir in den veganen Kreisen sind, weil irgendwie das scheinbar die richtigen Leute sind.“ (D:8)

Zwecks Erfahrungsaustausch hat sich J aktiv auf Suche nach sozialen Kontakten begeben: „Ja, aber nur, weil ich gezielt danach gesucht habe, weil ich einfach in Internetforen nach Mitstreitern gesucht habe, damit ich mich halt mit meiner Entscheidung nicht so alleine fühle, also, weil halt für mich wichtig ist, dass man

Leute kennt, die die ähnlichen Interessen haben und die das akzeptieren.“ (J:7)

Fazit:

Die Reaktionen des sozialen Umfelds werden nicht so negativ beschrieben wie sie in der Untersuchung von Angela Grube (2006: 93ff.) dargestellt werden; zwar gibt es in einigen Fällen anfängliche Akzeptanzprobleme von Seiten der Familien als auch Freunden, doch schildert ein Großteil der Befragten eine grundsätzliche Bejahung von Seiten der Freunde. Ein veganes Umfeld (z.B. Geschwister, veganer Freundeskreis) wird als förderlich beschrieben. Durch die Hinwendung zu einem veganen Lebensstil verändern sich also die Lebensgewohnheiten stark, was soziale Kontakte betrifft sogar in hohem Ausmaß. Zu Beginn der Umstellung auf einen veganen Lebensstil gibt es Neuorientierungen hinsichtlich sozialer Kontakte, diese werden durch aktives Suchen nach Gleichgesinnten oftmals in Tierschutz- oder Tierrechtsgruppen gefunden. Ebenso entsteht das persönliche Bedürfnis nach Interessensdurchsetzung, was Politik im eigentlichen Sinn bedeutet. Klarerweise wird dann Aktivitäten nachgegangen, die Veganismus oder auch Tierrechte zum Thema haben. An dieser Stelle sei nochmals an die Definition kollektiver Lebensstile von Lüdtker erinnert, nach der diese auf „(...) ähnlichen Themenzentrierungen, ähnlichen Problemlagen, gemeinsamen praktischen Erfahrungen, (...), auf ähnlichen Interessen und Ideologien“ (Lüdtker 1990: 435) beruhen.

4.4.2.5 Persönlicher Beitrag / Politisches Engagement

Aufgrund der passenden inhaltlichen Thematik soll nun dieser Themenbereich vorgezogen werden. Wie gezeigt werden konnte, findet neben einer neuen kulturellen Orientierung aufgrund der persönlichen Wichtigkeit eines veganen Lebensstils auch das Weitertragen eben dieses Lebensstils große Wertschätzung. Dieses mündet oftmals in der aktiven Unterstützung von Tierschutz- oder Tierrechtsorganisationen – sei es in Form von finanzieller Unterstützung oder aktivistischen Entwürfen – welche stark individuell geprägt ist und in der Form des Aktivismus variiert. Die Deutungsrahmen zu diesem Engagement wird wie oben gezeigt von der Tierrechtsbewegung geliefert.

J ist die einzige Person der primär ethisch motivierten Veganer_innen, die keiner Gruppe angehört. Zu seinem Engagement sagt er folgendes: „[A]lso nicht in der Öffentlichkeitsarbeit, ich habe eine Homepage, wo es ein veganes Rezeptwiki gibt, (...) ich red' gern und oft und viel mit Menschen, ich trag' meine Einstellung zur Schau, ich beeinfluss' Menschen in meinem Umfeld, ich helf' gern, wenn ich vorbeigehe an einem Standl und die brauchen irgendetwas, dann helf' ich gern...ich hab' bei der Veganmania (veganes Sommerfest, Anm.) am Schluss dann noch ein bisschen abbauen geholfen und solche Sachen mach' ich schon, aber prinzipiell, so richtig, dass ich jetzt bei einem (Anti-) Pelzstand dabei wäre, sicher nicht, nein...ich engagiere mich schon, aber eher auf unkonventionelle Weise, ich glaub' nicht, dass ich einer Partei oder einem Verein angehören könnte, weil ich einfach zu sehr Freidenker bin und mich einfach nicht irgendwelchen Vereinsstatuten beugen wollen würde.“ (J:9)

F sieht sich mittlerweile nicht mehr als Tierrechtsaktivistin und schildert folgendes: „Ja, ich habe schon versucht am Anfang irgendwie (...) mitzutun, ja, aber (...) von meinem Temperament her bin ich für so viele Sachen nicht geeignet, ja? Also, Informationsstände oder alles, was mit Lärm und Trommeln und Leute überzeugen und so weiter zu tun hat, ist nichts für mich.“ (F:7) Später fügt sie hinzu: „Jetzt fällt es mir wieder ein: Tierrechtsaktivismus. Ich bin (lacht)...bei der Tierrechtspartei...Kandidatin war ich...(lacht laut)...das als Aktivismus zu bezeichnen wär' auch übertrieben (...) (Pause) (...) politisches Engagement...ich kann mir schon vorstellen im Parlament zu sitzen und Tierrechte zu vertreten, also das kann ich mir eher vorstellen als wie gesagt vorm Kleiderbauer zu stehen (...).“ (F:10)

Auch D engagiert sich neben der Teilnahme an Demonstrationen und dem Erstellen von Produktanfragen beispielsweise in der Weitergabe von veganen Kochbüchern an ihre Arbeitskolleg_innen und meint: „[A]lso ich sehe das momentan auch als Beitrag, weil ich sonst nicht so viel für Tierrechte mache, weil ich einfach momentan sehr eingespannt bin, aber das ist auch ein Beitrag von mir, die vegane Lebensweise weiter zu tragen.“ (D:6) Später fügt sie hinzu: „[W]enn einmal ein bisschen Geld überbleibt, dann versuche ich natürlich das schön aufzuteilen und spende einfach (...) ich versuche halt einfach sie

(Tierschutz- und Tierrechtsgruppen, Anm.) zu unterstützen.“ (D:14)

E hatte anfänglich Schwierigkeiten aufgrund mangelnder sozialer Kontakte ihren veganen Lebensstil zu praktizieren – diese Kontakte fand sie in einer Tierrechtsgruppe: „[D]ass wir halt gemeinsam, wenn in Wien was Riesiges ansteht, hinfahren oder auch zu den Vegan-Festln, und manchmal auch privat daheim, dass wir Buttons machen oder Transparente malen.“ (E:6) Später berichtet sie: „Unsere Kundgebungen...also zur Zeit haben wir die Kampagne gegen Pelzverkauf bei Kleiderbauer und gleichzeitig auch Soli-Aktionen (Solidarität, Anm. d. Autors), also während den Kleiderbauersachen verteilen wir auch Soli-Flyer...also wir konzentrieren sich auf das auch voll stark jetzt.“ (E:9)

Neue Bekanntschaften entstanden auch für G im Zuge ihrer politischen Arbeit, dazu berichtet sie: „[I]ch hab' eigentlich kaum Zeit, also ich arbeite oder ich arbeite politisch, also eigentlich habe ich kaum andere Sachen in meiner Freizeit, die ich tue.“ (G:5) Weiters erläutert sie ihre Tätigkeiten: „Ja, also Info-Stände zum Thema (...) Tierausbeutung oder Tierbefreiung...vor allem halt eine Kampagne gegen Pelzverkauf... Pelzproduktion ist ja verboten in Österreich seit ein paar Jahren, aber die werden importiert aus China, Skandinavien und so weiter, wo das halt ziemlich arg ist, wie die Tiere leben, was für Lebensbedingungen die haben und auch wie sie dann getötet werden...oder ja Info-Abende organisieren, Sachen, die zu tun haben mit Anti-Speziesismus, solche Sachen oder eben Flyer erstellen...man kann ja vielleicht auch in Foren schreiben oder diskutieren mit anderen Leuten als politische Arbeit bezeichnen.“ (G:5ff.)

H erläutert sein Engagement folgendermaßen: „Na ja, also ich bin tierrechtsaktiv ...das bedeutet, dass ich halt an Demonstrationen teilnehme und dass ich bei Infotischen mitmache, dass ich halt bei Veranstaltungen, die Tierrechte, Tierschutz, Veganismus propagieren mich beteilige.“ (H:5) Später konkretisiert er: „[W]as (...) mich ein bissi auszeichnet unter Anführungszeichen ist, dass ich halt gern koche und gerne bei Veranstaltungen eben veganes Essen zubereite...das finde ich ist eine der effektivsten Arten, wie man Leuten Veganismus schmackhaft machen kann (...) das ist halt nun mal was, (...) mit dem die meisten Leute etwas Positives, Angenehmes, Nettes assoziieren, [so] kann man

halt Ideen, Gedanken, eben auch die vegane Lebensweise transportieren als jetzt vielleicht, wenn man permanent mit Schlachtvideos oder halt der negativen Seite sozusagen irgendwie konfrontiert ist...also ich bin auch im Sommer immer auf Festivals und mach' dort vegane Essensstände und beteilige mich halt so in der Wiener Tierrechtsszene...soweit ich halt Zeit und Lust hab' zu diversen Sachen.“ (H:5)

I war schon politisch aktiv, bevor sie vegan wurde. Sie schildert: „Na eigentlich vorher, weil ich irgendwie schon recht früh angefangen habe, also mich politisch zu (...)engagieren.“ (I:3ff.) Später fügt sie hinzu: „[J]etzt ist halt mein Schwerpunkt also Tierrechte oder Tierbefreiung besser gesagt, und ja natürlich hab' ich (...) durch meine politische Aktivität dann eben einen veganen Freundeskreis aufgeschlossen speziell.“ (I:4)

Fazit:

Wie gezeigt werden konnte, engagieren sich die befragten Personen durchgängig für Tierrechte oder die Verbreitung des Veganismus; dies ist ebenso bei C, der einen gesundheitlichen Zugang zu diesem Lebensstil aufweist, zu verorten – in seinem Fall durch die finanzielle Unterstützung einer Organisationen, die sich mit veganer Ernährung auseinandersetzt und diese propagiert. Die Formen des Engagements variieren dabei von identitätsstiftendem (Stärkung des Selbstvertrauens und Schaffung einer Identität als Tierrechtler_in durch Förderung von Infrastruktur wie veganen Restaurants oder Verbreitung von Adressen und Rezepten, die einen veganen Lebensstil erleichtern) über kooperativem (Bewusstseinsbildung durch Öffentlichkeitsarbeit wie Infotische, etc.) bis hin zu konfrontativem (Demonstrationen, Kampagnen gegen Tierausbeutungsindustrien) Tierrechtsaktivismus. (vgl. Balluch 2003)

Die Etablierung einer veganen Lebensweise, die Einforderung von Tierrechten und die grundsätzliche Neudefinition des Mensch-Tier-Dualismus scheinen eine wichtige Rolle einzunehmen. Insofern kann die Subfrage „*Welche Rolle spielt die moderne Tierrechtsbewegung für die Entscheidung für einen veganen Lebensstil?*“ folgendermaßen beantwortet werden: die untersuchten Veganer_innen bezeichnen sich selbst als tierrechtsaktiv und sehen in diversen

Aktionsformen ihren jeweils persönlichen Beitrag. Durch den Deutungsrahmen der Tierrechtsbewegung wird Tierausbeutung als Problem definiert, welche die Bewegungsteilnehmer_innen aktiv annehmen und weiter tragen. Insofern kann gesagt werden, dass diese Bewegung maßgeblichen Einfluss auf die Entscheidung für einen veganen Lebensstil hat.

Erklärt könnte dieses Bedürfnis nach Verbreitung durch den geringen gesellschaftlichen Stellenwert als auch durch die verzerrte Darstellung des Veganismus in den Medien werden.

4.4.2.6 Wahrgenommene Veränderungen

In diesem Themenblock kommen subjektiv wahrgenommene Veränderungen der befragten Personen bezüglich (Waren-) Angebot, medialer Verbreitung und der Akzeptanz einer veganen Lebensweise zur Geltung. Diese hängen unter anderem davon ab, wie lange eine Person einen veganen Lebensstil praktiziert. Daher werden diese drei Blöcke auch separat beschrieben und gegebenenfalls Erklärungsversuche angeführt. Es kann aber auch gezeigt werden, dass teilweise ähnliche Erfahrungen und Sichtweisen zu Tage treten, was einen Indikator für kollektive Lebensstile bedeuten würde.

Warenangebot

E findet beispielsweise, dass es „(...) viele neue Hersteller von Sojamilch (...)“ (E:7) gibt und hat den Eindruck, dass sich „(...) da (...) viel getan [hat].“ (E:7). Diese Meinung teilt auch F und meint: „[D]as Warenangebot [hat sich] bereits vergrößert (...) auch bei normalen Supermärkten. [D]as finde ich schon bemerkenswert, (...) dass man das im normalen Supermarkt kriegt.“ Sie fügt hinzu, dass „(...) vor 10 Jahren (...) das Sortiment nicht so gut war.“ (F:8) Auch D befindet, „(...) dass es immer mehr Lebensmittel gibt in normalen Supermärkten, die die vegane Lebensweise sehr erleichtern (...)“ (D:3) und führt an anderer Stelle aus: „[D]adurch hat man es auch leichter andere Leute zu überzeugen und das weiter zu tragen (...)“. (D:12) H sieht das ähnlich: „Vom Warenangebot, ja,

dass es da immer mehr gibt, dass es da irgendwie größeres Interesse gibt, sei es jetzt auch kapitalistischer Natur, dass es Restaurants gibt, mehr Restaurants, dass dort auch irgendwie auch in den vegetarischen Restaurants das Vegan größer drinnen ist.“ (H:13) Dieser Umstand bedeutet für ihn jedoch nicht, „(...) dass jetzt wirklich mehr Leute vegan sind, das heißt nur, dass halt mehr vegane Produkte angeboten werden und dass mehr Leute vegane Produkte kaufen.“ (H:12) Weiters meint er, „(...) dass das (veganes Essen, Anm.) immer mehr Einzug erhält...und das immer normaler wird.“ (H:13) Auf die Frage nach Veränderungen erzählt J ausführlich: „Auf jeden Fall...also das Produktsortiment ist viel größer geworden (...)“ (J:7) und meint, dass Veganer_innen „(...) nicht mehr aufs Reformhaus angewiesen (...)“ (J:8) seien. Dies sei nicht deswegen so, „(...) weil die Veganer so lieb gehabt werden, sondern weil es halt immer mehr Leute gibt, die sich vegetarisch und vegan ernähren und die (Anbieter, Anm.) einfach ihr Geschäft wittern.“ (J:8) Einzig G sieht das nicht so: „[I]ch könnt' jetzt nicht sagen, dass sich wirklich großes geändert hat an Produkten, die angeboten werden (...)“ (G:6) und erläutert selbsterklärend: „[A]ber ich bin ja noch nicht solange vegan.“ (G:6)

Mediale Verbreitung

G berichtet: „[D]as Thema Veganismus ist mir jetzt nicht so aufgefallen in den Medien, aber halt das Thema Tierschutz ist mir aufgefallen, dass das häufiger diskutiert wird.“ (G:6) E teilt diese Meinung und glaubt, „(...) dass viele nach wie vor nicht einmal wissen, was das ist.“ (E:8) Gegenteilig empfinden das die anderen Befragten wie F beispielsweise: „[A]ber was sich wirklich verändert hat in den letzten paar Jahren, wie gesagt, das Wort ist sicher bekannter geworden, es ist ins Bewusstsein eingedrungen, dass es jetzt Leute gibt, die (...) überhaupt nichts Tierisches essen (...)“ (F:9) Auch D schildert und bringt die so genannte „Tierrechtscausa“ ins Spiel: „[I]ch denke seit der Geschichte mit den eingesperrten Tierrechtlern ist einfach viel mehr Medienpräsenz da als sie es vorher gab... ich finde (...), dass die Resonanz eher positiv ist.“ (D:13) I befindet, dass „(...) eben auch immer mehr Leute wissen, was vegan ist und warum das Leute machen.“ (I:6) Dies erklärt sie sich mit dem der Aktivität der Tierrechtsbewegung: „Ich glaub' einfach wie bei jeder Bewegung, dass die halt

immer breiter geworden ist und mehr Informationen ausgetauscht worden sind oder öffentlich gemacht worden sind.“ (I:6) Ebenso vertritt H die Meinung, „(...) dass mehr in den Medien ist, dass auch positiver berichtet wird und das ist schon (...) auf den Aktivismus von diversen Vereinen, Tierrechtsgruppen, von der veganen Gesellschaft und so weiter [zurückzuführen] ist.“ (H:8)

Akzeptanz

Zur gesellschaftlichen Akzeptanz äußerten sich nur zwei Befragte. Dazu meint H: „[A]lso wie ich begonnen hab' vegan zu sein vor fünf Jahren, war viel weniger Akzeptanz und Toleranz da als das es jetzt ist.“ (H:8) Ebenso sieht das J: „Ich glaub' schon, dass die Akzeptanz bei uns in der Gesellschaft wächst, aber das ist global sehr unterschiedlich...also ich denk' einmal im urbanen Bereichen hat sich die Akzeptanz (...) erhöht (...) und im ländlichen Bereich eher nicht.“ (J:8)

Fazit:

Das Warenangebot wird von Veganer_innen, die einen veganen Lebensstil über einen größeren Zeitraum verfolgen, einheitlich so vernommen, als dass es im Laufe der Jahre größer wurde; Veganer_innen sind nicht mehr an Reformhäuser angewiesen und können die alltäglichen tierfreien Konsumgüter von regulären Supermärkten beziehen. Dies wird als Erleichterung bei der praktischen Umsetzung empfunden. Bezüglich medialer Verbreitung und Akzeptanz lassen die spärlichen Aussagen keine weiteren Schlüsse zu.

4.4.2.7 Persönlicher Umgang mit dem Thema Gesundheit

Dieses Thema war nicht Hauptbestandteil der Untersuchung, dennoch waren Informationen zu erwarten, die eventuell einen spezifisch veganen Lebensstil ausmachen. Generell wäre jedoch zu unterscheiden, wie Menschen ihrer Gesundheit gegenüber eingestellt sind oder ob sie generell Gesundheit anstreben. Die folgenden Ausführungen werden dies skizzieren. Da – wie im dritten Kapitel erläutert wurde – das Thema Gesundheit erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Untersuchung eingebunden wurde, fehlen diesbezüglich die

Angaben von Person E.

Prinzipiell haben Vegetarier_innen (demzufolge auch zu vermuten Veganer_innen) ein durch Studien belegtes durchschnittlich höheres Gesundheitsbewusstsein (vgl. <https://www.vebu.de>). Das kann mit einer Verzerrung der primären Motive zusammenhängen, da es bekanntermaßen viele Gesundheitsvegetarier_innen gibt, allerdings auch damit, dass vegetarische als auch vegane Kost unter gesundheitlichen Aspekten fälschlicherweise oftmals in Misskredit gerät. Es kann vermutet werden, dass insofern Veganer_innen vermehrt auf ihre Gesundheit achten, als dass sie einen veganen Lebensstil nicht durch die eigene Sorglosigkeit diskreditieren wollen. Dies äußert sich unter anderem in regelmäßig durchgeführten Bluttests bei den befragten Personen. In den Gesprächen mit den untersuchten Veganer_innen kommt die Tatsache zur Geltung, dass bis auf eine Person *alle anderen das Vitamin B12 in Form von Tabletten supplementieren*. Die Einstellung der eigenen Gesundheit gegenüber variiert jedoch: da wäre zum einen Person C, die gesundheitlich motiviert ist und vegane Ernährung als sehr zuträglich empfindet. (C:2) Kaum eine Person – bis auf G, die nicht B12 supplementiert und Bedenken deswegen hat – äußert gesundheitliche Bedenken bezüglich einer veganen Ernährung. Dies ist auch auf die teilweise Lektüre von ernährungswissenschaftlichen Studien zurückzuführen, da deren Ergebnisse für eine veganen Kostform sprechen. Außerdem beschäftigen sich auch Interessensvertretungen wie die Vegane Gesellschaft Österreichs mit dem Thema Ernährung und bieten Tipps und Ratschläge an. (http://www.vegan.at/warumvegan/gesundheit/vitamin_b12.html)

Zwei der befragten Personen stellen ihre ethische Überzeugung über ihren gesundheitlichen Zustand und meinen dazu folgendes: „Ich würde so weit gehen, sogar wenn es schädlich wäre... ja ich würde trotzdem vegan weiterleben, ja...ich fühle mich gesundheitlich sehr gut, ja...ich würde sagen: es trägt dazu (gesundheitliches Wohlbefinden, Anm.) bei, obwohl das für mich eine Fragestellung ist, die für mich überhaupt nicht relevant ist.“ (F:4) Ähnlich äußert sich G zu ihrer Gesundheit: „[S]elbst wenn ich wüsste, dass ich auf jeden Fall in unserer Gesellschaft einen B12-Mangel kriegen werde durch Veganismus, würde ich mich trotzdem vegan ernähren, weil das für mich höher steht als meine

eigene Gesundheit, der Veganismus, also das ist viel wichtiger.“ (G:8)

Fazit:

Zwei der befragten Personen nennen ethische Überlegungen unter Inkaufnahme von gesundheitlichen Risiken (Mangelscheinungen aufgrund von Fehlernährung) als bedeutender als ihre Gesundheit; die restlichen Befragten nennen keine Bedenken bezüglich veganer Ernährung, was auf die teilweise Lektüre von ernährungswissenschaftlichen Studien zurückzuführen ist. Alle Befragten machen zwecks Gesundheitskontrolle regelmäßig Bluttests und supplementieren – bis auf G – das Vitamin B12 (Cyanocobalamin) in Tablettenform.

5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es den sozialwissenschaftlich wenig erforschten Gegenstand Veganismus - oder besser gesagt: vegane Lebensstile - theoretisch zu beleuchten und subjektive Deutungsweisen der praktizierenden Veganer_innen mittels qualitativen Interviews darzustellen. Die Forschungsfrage „Wieso entscheiden sich gewisse Menschen für einen veganen Lebensstil?“ als auch die beiden Subfragen sollen anhand der Auswertungen des empirischen Materials beantwortet werden. Dabei ist wichtig anzumerken, dass in der Literatur (vgl. Grube 2006) von *einem einzigen Lebensstil* ausgegangen wird, was hinsichtlich der unterschiedlichen Ausprägungen bezüglich Freizeitgestaltung, Berufliche Praxis, oder aber Gesundheit sehr fragwürdig erschien.

Es ist festzuhalten, dass die Tierrechtsbewegung samt seinen Akteur_innen bemüht ist mit unterschiedlichen Mitteln einen Deutungsrahmen zu erstellen: Dieser sieht Tierausbeutung bzw. das Mensch-Tier-Verhältnis als problematisch an und versucht Lösungsansätze zu unterbreiten. Ein veganer Lebensstil kann als praktische Umsetzung und kulturelle Neuorientierung, aber auch als

Selbstbeschreibung der Tierrechtsbewegung angesehen werden. (vgl. Bujok 2003)

Zur Demographie der befragten Personen: die Veganer_innen sind zwischen 20 und 44 Jahren alt, die Personen der ausgewerteten Gespräche weisen alle einen Hochschulabschluss auf bzw. streben einen solchen an – sind also Student_innen. Im Durchschnitt leben die Interviewees seit 4 Jahren vegan, wobei die Person F diesen deutlich anhebt mit einem seit 10 Jahren praktizierten Veganismus, sie ist auch die älteste Person. Insofern kann behauptet werden, dass sich ein veganer Lebensstil verfestigt hat im Sinne von Lüdtkes Definition von Lebensstilen. (vgl. Lüdtker 1989: 18)

Rudolf Richter (2006) hat zur Beschreibung von Lebensstilen drei Dimensionen herausgefiltert: Bewegen-Beharren, aktiv-passiv, außengerichtet-innengerichtet. Ziehen wir die empirischen Ergebnisse heran und verbinden sie mit den erläuterten Dimensionen, kann in Bezug auf vegane Lebensstile folgendes gesagt werden:

Dimension 1: Vegane Lebensstile lehnen die traditionelle Kultur des Fleischessens ab, die neue kulturelle Orientierung sollte somit eindeutig einem Bewegen anstatt einem Beharren zugeteilt werden. Auch in Bezug auf Interessensdurchsetzung – sprich politische Partizipation – spielt die Tierrechtsbewegung samt ihren Akteur_innen eine entscheidende Rolle, die dieses Bild bestärkt.

Dimension 2: Veganer_innen können prinzipiell aufgrund verschiedenster Tätigkeiten dem Pol „Aktiv“ zugeordnet werden; dies spiegelt sich in aktiver Suche nach sozialen Kontakten, der Suche nach alternativen Lebensmitteln, etc. wieder. Es wird eine Veränderung der Mensch-Tier-Beziehung angestrebt, welche in sämtliche Teilgebieten menschlicher Existenz zu Tage tritt.

Dimension 3: Der Orientierungsrahmen der befragten Veganer_innen spielt sich nicht in deren Privatsphäre ab, das gesellschaftliche Bild der konstruierten Kategorie „Tier“ wird zu verändern versucht; dies nicht zuletzt durch die

erwähnten Gespräche der Veganer_innen und deren Aktivismus im Rahmen der Tierrechtsbewegung.

Wichtig für die Beschreibung veganer Lebensstile scheinen die folgenden Komponenten zu sein: der prozesshafte Charakter kann bei den primär ethisch motivierten Personen festgestellt werden. Weiters haben alle Befragten ihren Lebensstil selbst gewählt, was der Definition von Stefan Hradil Rechnung trägt.

Bezogen auf Richters Dimensionen zur Beschreibung von Lebensstilen könnte aufgrund der Auswertungen des Materials von einem veganen Lebensstil ausgegangen werden, da dieser sich als *bewegt, aktiv und außengerichtet* beschreiben lässt. Da jedoch die individuellen Gestaltungsspielräume unterschiedlich ausgelegt werden, was zum Beispiel politischer Aktivismus, berufliche Tätigkeit und damit verbunden weniger Freizeit für gemeinsame Aktivitäten, sowie die Einstellung zur eigenen Gesundheit betrifft, kann doch immerhin aufgrund der „[...] ähnlichen Themenzentrierung [und] gemeinsamen praktischen Erfahrungen“ (Lüdtke 1990: 435) von einem kollektiven veganen Lebensstil ausgegangen werden, der sich in der *Ablehnung von Tierausbeutung*, einer *veganen Ernährung*, einer *kulturellen Neuorientierung* als auch *ähnlichen Erfahrungen bezüglich den Reaktionen des sozialen Umfelds* äußert.

6 Quellenverzeichnis

6.1 Literatur

- Balluch, Martin (2003). Aus der Praxis der Tierrechtsbewegung. In: PraxisSoziologie: Zwischen angewandter Sozialforschung und neuen Organisationskulturen, Verhandlungen der XII. Tagung für angewandte Soziologie des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen in Dortmund 2003, CD-ROM, Recklinghausen 2003
- Barlösius, Eva (1999). Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. Weinheim; München.
- Baumgartner, Judith (2001). Vegetarisch im 20. Jahrhundert – eine moderne und zukunftsfähige Ernährung. In: Linnemann, Manuela / Schorcht, Claudia (Hrsg.). Vegetarismus. Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise. Tierrechte – Menschenpflichten Bd.4. Erlangen. 107-125.
- Breßler, Hans-Peter (1997). Ethische Probleme der Mensch-Tier-Beziehung. Eine Untersuchung philosophischer Positionen des 20. Jahrhunderts zum Tierschutz. Frankfurt/Main u.a.
- Brunn, Franziska (2006). Antispeziesismus weiterdenken. Eine kritische Betrachtung des Artenkonzeptes. „Fragend voran...“, 2006, Heft 2, 16-22.
- Bujok, Melanie (2003). In sozialer Bewegung für Tiere - die Tierrechtsbewegung und Tierbefreiungsbewegung. In: PraxisSoziologie: Zwischen angewandter Sozialforschung und neuen Organisationskulturen, Verhandlungen der XII. Tagung für angewandte Soziologie des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen in Dortmund 2003, CD-ROM, Recklinghausen 2003
- Clements, Kath (1996). Vegan. Über Ethik in der Ernährung und die Notwendigkeit eines Wandels. Göttingen.

- Diekmann, Andreas (2004). Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek.
- Dunayer, Joan (2001). Animal Equality – Language and Liberation. Derwood.
- Flick, Uwe / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (2004): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 3. Aufl. Reinbek. 13-29.
- Flick, Uwe / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (2004). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 3. Aufl. Reinbek. 13-29.
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2010). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 3. überarb. Aufl. Wiesbaden.
- Grube, Angela (2006). Vegane Lebensstile. Diskutiert im Rahmen einer qualitativen/quantitativen Studie. Zweite, überarbeitete Auflage: Stuttgart.
- Hradil, Stefan (1990). Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer „modernen“ Theorie sozialen Wandels. In: Berger, Peter A. / Hradil, Stefan (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen. 125-150.
- Ingensiep, Hans W. (2001a). Vegetarismus und Tierethik im 18. und 19. Jahrhundert – Wandel der Motive und Argumente der Wegbereiter. In: Linnemann, Manuela / Schorcht, Claudia (Hrsg.). Vegetarismus. Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise. Tierrechte – Menschenpflichten Bd.4. Erlangen. 73-105.
- John A. Simpson / Weiner, Edmund S.C. (1989). The Oxford English Dictionary Bd. 19, 2. Aufl. Oxford.
- Langley, Gill (1995). Vegan Nutrition. Sussex.
- Lansbury, Coral (1985). The Old Brown Dog. Women, Workers and Vivisection. Madison.
- Leitzmann, Klaus / Hahn, Andreas (1996). Vegetarische Ernährung. Stuttgart.

- Lüdtke, Hartmut (1989). *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile*. Opladen.
- Lüdtke, Hartmut (1990). *Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit*. In: Berger, Peter A. / Hradil, Stefan (Hrsg.): *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Göttingen. 433-454.
- Mayring, Philipp (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 5.überarb. Aufl. Weinheim.
- Mayring, Philipp (2004). *Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Flick, Uwe / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 3. Aufl. Reinbek. 468-475.
- Milz, Helga (2003). *Tiere als Medien neuer Zivilisationsprozesse? Professionelle Unterstützung und Beratung im Tier- und Naturschutz*. In: *PraxisSoziologie: Zwischen angewandter Sozialforschung und neuen Organisationskulturen, Verhandlungen der XII. Tagung für angewandte Soziologie des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen in Dortmund 2003*, CD-ROM, Recklinghausen 2003
- Mütherich, Birgit (2003). *Die soziale Konstruktion des Anderen. Zur soziologischen Frage nach dem Tier*. In: *PraxisSoziologie: Zwischen angewandter Sozialforschung und neuen Organisationskulturen, Verhandlungen der XII. Tagung für angewandte Soziologie des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen in Dortmund 2003*, CD-ROM, Recklinghausen 2003
- Plasser, Gunda (1994): *Essen und Lebensstil*. In: Richter, Rudolf (Hrsg.): *Sinnbasteln. Beiträge zur Soziologie der Lebensstile*. Wien/Köln/Weimar, 88–98.
- Richter, Rudolf (2005). *Die Lebensstilgesellschaft*. Erste Auflage. Wiesbaden.
- Richter, Rudolf (2006). *Österreichische Lebensstile*. Wien

- Richter, Rudolf (Hrsg.) (1994): Sinnbasteln. Beiträge zur Soziologie der Lebensstile. Wien/Köln/Weimar.
- Rucht, Dieter / Neidhardt, Friedhelm (2001). Soziale Bewegungen und kollektive Aktionen. In: Joas, Hans: Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt/Main. 533-556.
- Salt, Henry S. (1892). Animals' Rights. Dt.: Die Rechte der Tiere (1907). Übersetzung v. Gustav Krüger. Berlin.
- Schwarz, Thomas (2005). Veganismus und das Recht der Tiere. Historische und theoretische Grundlagen sowie ausgewählte Fallstudien mit Tierrechtlern bzw. Veganern aus musikorientierten Jugendszenen. In: Breyvogel, W. (Hrsg.): Eine Einführung in Jugendkulturen. Veganismus und Tattoos. Wiesbaden. 69-163.
- Simmel, G. (1900). Philosophie des Geldes. Leipzig.
- Singer, Peter (1996). Animal Liberation. Die Befreiung der Tiere. Reinbek.
- Snow , David A. / Benford, Robert D. (1988). Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: Klandermans, Bert / Kriesi, Hanspeter / Tarrow, Sidney (Hrsg.): From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures. Greenwich. 197-218.
- Stößer, Achim (2006). Semantik und Macht. „Fragend voran...“, 2006, Heft 2, 36-42.
- Stowasser, Joseph M. (1994). Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Wien.
- Teutsch, Gotthard M. (1987). Lexikon der Tierschutzethik. Göttingen.
- Twelve, Espi (2006). Vegane Identitätspolitik. „Fragend voran...“, 2006, Heft 2, 45-48.

6.2 Internet

<http://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap>, 20.02.2012

<http://de.wikipedia.org/wiki/Freegan>, 12.02.2012

http://de.wikipedia.org/wiki/Jeremy_Bentham, 12.02.2012

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierschutzcausa>, 14.02.2012

<http://de.wikipedia.org/wiki/Veganismus>, 12.02.2012

<http://de.wikipedia.org/wiki/Vegetarismus>, 12.02.2012

<http://opac.univie.ac.at/>, 23.11.2011

<http://veganismus.de>, FAQ: vegan werden; 12.02.2012

<http://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=9860>, 12.02.2012

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Veganismus>, 12.02.2012

<http://www.freegan.at/>, 12.02.2012

<http://www.journals.elsevierhealth.com/periodicals/yjada/article/S0002-8223%2809%2900700-7/abstract>, 14.02.2012

<http://www.jugendszenen.com/Veganer/Intro.html>, 14.02.2012

<http://www.mandelbaum.at>, 14.02.2012

<http://www.parlament.gv.at>, 11.02.2012

http://www.spar.at/spar/spar_marken/veggie.htm, 12.02.2012

<http://www.tierbefreier.de/selbstverstaendnis.html>, 12.02.2012

http://www.vegan.at/warumvegan/gesundheit/vitamin_b12.html, 14.02.2012

<http://www.vegan.at/wieviele/>, 11.02.2012

<http://www.vegansociety.com/about/history.aspx>, 09.02.2012

<http://www.vegsoc.org/page.aspx?pid=827>, 09.02.2012

<https://www.vebu.de>, 11.02.2012

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Veganblume / Vegan-Trademark und V-Label.....	12
Abb. 2: Eines von vielen Symbolen der Tierrechtsbewegung.....	47
Abb. 3: Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser/Laudel.....	59

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Befragte Personen (zum Zeitpunkt der Befragung).....	54
--	----

Anhang

Interviewleitfaden

- Begrüßung, Student an der Universität Wien, im Rahmen meiner Diplomarbeit untersuche ich die gesellschaftliche Stellung des Veganismus und dessen Veränderungen in den letzten Jahren
- Das Interview ist anonym; niemandem außer mir sind die Namen der befragten Personen bekannt
- Wenn Sie auf eine Frage nicht antworten wollen, dann teilen Sie mir dies bitte mit; Sie müssen nicht jede Frage beantworten.

1) Lebenssituation

- Seit wann lebst du vegan?
- Wie hast du dich zuvor ernährt?
- Hast du deine vegane Lebensweise zwischenzeitlich unterbrochen?

- Wie war die Umstellung auf den Veganismus? Was war schwierig – weniger schwierig?
- Bist du zufrieden mit deiner Lebenssituation (bezogen auf den Veganismus)?
- Vorteile/Nachteile abwägen!

- Hast du Schwierigkeiten/Probleme bei der Umsetzung der veganen Lebensweise?
- Wie kann man deine Situation verbessern?

2) Motive und Erwartungen

- Was war der Auslöser für den Lebenswechsel?
- Was für Erwartungen hattest du anfänglich?
- Aus welchen Motiven heraus lebst du vegan?

3) Definition Veganismus

- Was verstehst du unter Veganismus?
- Was bedeutet Veganismus für dich?
- Was ist dir dabei besonders wichtig?
- Wie lebst du den Veganismus?

4) Selbstbild / Fremdbild

- Welches Bild haben Menschen deiner Meinung nach vom Veganismus?
- Wie stehst du persönlich Nicht-Veganer_innen gegenüber? Was denkst du über Menschen, die sich anders ernähren?
- Welche gesellschaftliche Stellung hat der Veganismus für dich?
- Welche Stellung hat der Mensch in der Welt?

5) Reaktionen aus dem sozialen Umfeld

- Wie waren die Reaktionen aus deinem sozialen Umfeld (Familie, Freunde, Bekannte...)?
- Wie reagierte deine Umwelt darauf?
- Wie viele Menschen kennst du in deinem Umfeld, die sich ebenfalls vegan ernähren?
- Haben sich für dich neue Bekanntschaften ergeben?
- Was ist aus früheren Kontakten geworden?

6) Veränderungen in den letzten Jahren

- Haben sich die Lebensbedingungen von Veganer_innen deiner Meinung nach verändert? Wenn ja, wie?
- Hat sich die gesellschaftliche Stellung des Veganismus deiner Meinung nach verändert? Wenn ja, wie?
- Kennst du Institutionen, die sich für eine vegane Lebensweise einsetzen? Bist du Mitglied in so einer Organisation?

7) Demographischer Teil

- Alter
- Schulbildung
- Berufliche Tätigkeit
- Wohnort
- Geschlecht

Abstract

Das Thema Veganismus fand bisher in den Sozialwissenschaften nur spärliche Beachtung. In der vorliegenden Arbeit soll dieses Phänomen als Lebensstilkonzept im Sinne eines allgemeinen Orientierungsmusters (vgl. Richter 2006) behandelt werden.

In der vorliegenden, qualitativen Untersuchung, welche stark explorativen Charakter hat, wird der Frage nachgegangen wieso sich manche Menschen für einen veganen Lebensstil entscheiden. Eine der Subfragen hinterfragt den Einfluss der Tierrechtsbewegung auf diese persönliche Entscheidung.

Im theoretischen Teil wird der Begriff Veganismus theoretisch aufbereitet als auch dessen historischen Wurzeln nachgegangen. Es folgen eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Lebensstilkonzept unterschiedlicher Autor_innen sowie die Deskription bisher erarbeiteter Motive und Beweggründe für die Entscheidung für einen veganen Lebensstil. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die historische und theoretische Aufarbeitung der modernen Tierrechtsbewegung und die Einbettung im aktuellen Zeit- und Kulturkontext.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden im Rahmen einer qualitativen Forschung Gespräche mit zehn Personen durchgeführt, welche sich selbst als vegan lebend bezeichnen. Die Interviews wurden vollständig transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass ein zentrales Bedeutungsmoment der befragten Personen darin liegt, die Tierausbeutungsindustrien nicht länger unterstützen zu wollen. Abschließend kann gesagt werden, dass aufgrund der „ähnlichen Themenzentrierung [und] gemeinsamen praktischen Erfahrungen“ (Lüdtke 1990: 435) von einem kollektiven veganen Lebensstil ausgegangen werden kann, der sich in der *Ablehnung von Tierausbeutung, einer veganen Ernährung, einer kulturellen Neuorientierung* als auch *ähnlichen Erfahrungen bezüglich den Reaktionen des sozialen Umfelds* äußert.

Danksagung

Danken möchte ich an dieser Stelle vor allem meiner Mutter, die mich jahrelang während des Studiums unterstützte. Weiters möchte ich allen Personen danken, die bereit waren an dieser Untersuchung teilzunehmen, da ohne ihre Bereitschaft zum Gespräch diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Danke auch an alle Leute, die mich mit anregenden Diskussionen als auch emotional unterstützten.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Philip Schleinzer
Geburtsdatum: 27. April 1982
Geburtsort: Horn

Schulbildung

1988-1992: Volksschule Retz
1992-2000: Bundesgymnasium Hollabrunn

Zivildienst

Oktober 2000 – September 2001: Rotes Kreuz Niederösterreich, Bezirksstelle
Retz

Studium

2001-2012: Studium der Soziologie, Studienzweig ReSoWi